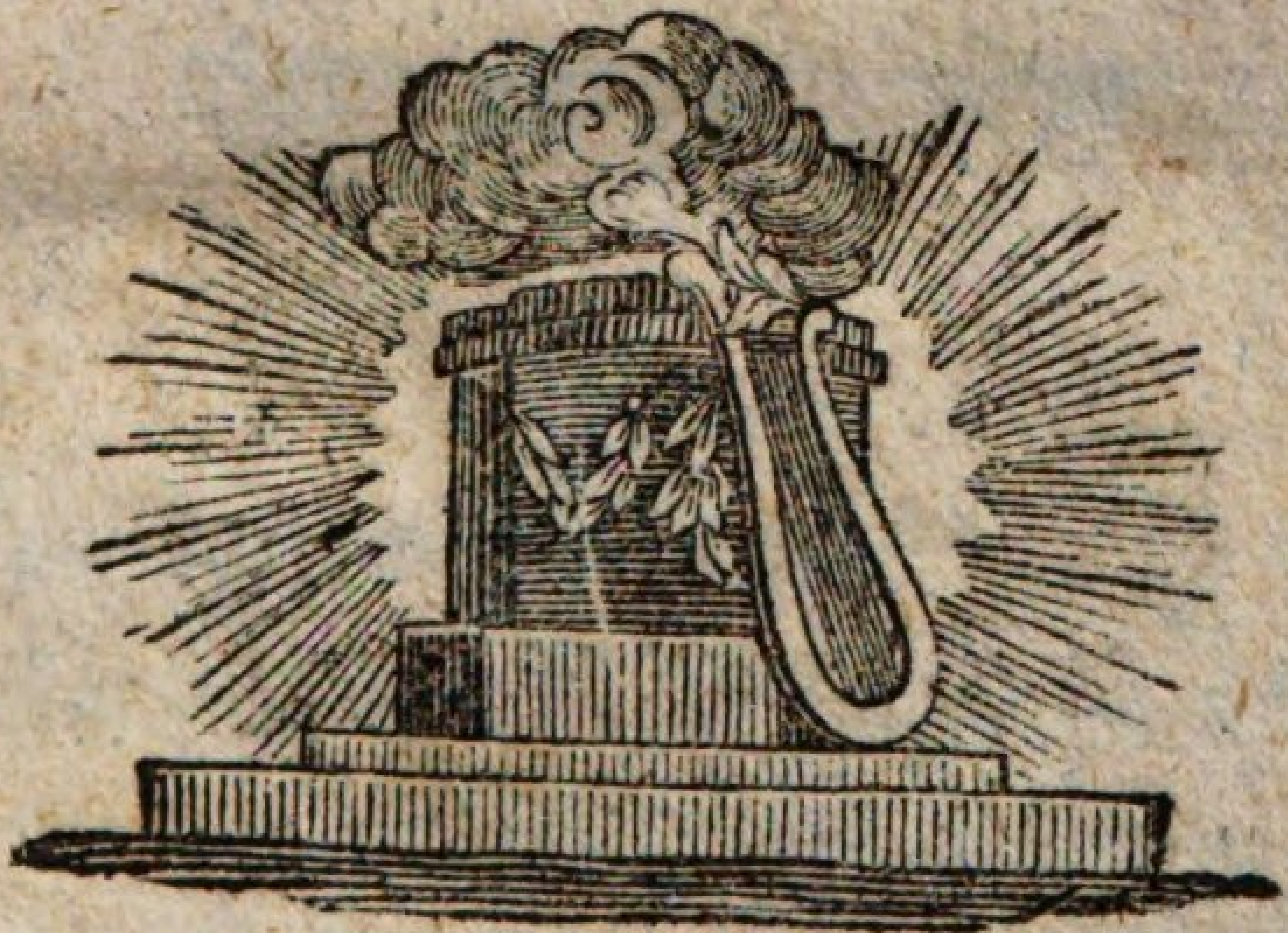
Stw
10.399

Fragmente geistlicher Politik.

Jupiter esse pium statuit, quodcunque iuvabit.



1782.

Ein fliegendes Blatt ist doch immer noch der einzige Weg des Profanen zum Ohre des gemeinen Mannes; wie rechtfertiget sich also wol das Vorurtheil einer gewissen Gattung Leute wider Piesen dieser Art? —

1997.3

Stadtbibliothek Augsburg

I.

Heilige Kunstgriffe, die vorgebliche Religionsspötter zu stürzen.

Wem gab jemals ein Volk solche Mittel in die Hände, aller Herzen nach jeder beliebigen Seite zu wenden, als wie dem Priester? — Seine Stimme donnert von den Kanzeln, wispelt in den Beichtstühlen, und schleichet sich bis zum Ohre vertrauter Gesellschafter hin; nur ihm ist es gegönnet, vor tausend Menschen in stolzesten Tempeln her-

vorzutretten, und zu sagen: Seht! ich stehe da an Gottes statt, und der Geist des Allerhöchsten spricht aus meinem Munde; nur ihm öfnet sich das Innerste der Herzen, welches der Sohn seinem Vater verschließt, und dem geliebtesten Gatten immerhin ein Geheimnis bleibt; nur ihm betet der andächtige Pöbel mit zitternden Lippen nach, und schwört im blinden Glauben auf seine Worte. Ganz mächtig müssen also die geistliche Angriffe auf der schwachen Laienseite einer enthusiastischen Religion ausfallen, und bedeutend sind die Folgen des Mißbrauches.

I.

Alles hat seine Periode, und so auch die Gegenstände geistlicher Beredsamkeit. Noch gar nicht lange ist es, daß die Krämpfungen und die rheumatische Fieber in unserm medicinischen Fache das Gepräg der Mode tragen, welches ehehin dem Paroxismus und Alterationen zukam. Und eben so wird es auch nicht gar viel länger seyn, daß der Prediger

digerturnus von der Unzucht auf die Freidenker übergieng; nun trift also die Reihe die heutigen Freigeister, oder Leute, die, von aller Gnade einer Offenbarung verlassen, nach dem reinen Lichte einer unbefangenen Vernunft, und nach der blosen Theologie der einfachen Natur dahin leben, nur darinn hauptsächlich von dem ächten Christen unterschieden, daß sie meistens eben dasjenige, aber nur aus natürlichem Triebe, thun, was jene, ihre Mysterien und Ceremonien ausgenommen, als Pflichten ihrer Religion verrichten. Ferne sey es von mir, dieser Gattung Menschen das Wort zu führen, nein, es ist mir eine ganz ausgemachte Sache, daß Kanzelreden dieser Art am nächsten zum Zwecke führen, nur das wünschte ich dabey, daß ein christliches Mitleiden und passende Belehrungen in die Stelle gebietherischer Verdammungssprüche träten, und statt, daß Scheiterhaufen drohen, und Bannstrale blitzen, gründliche Vernunftschlüsse meinen Verstand erleuchteten. Bei der Beschaffen-

 heit

heit der heutigen Predigten aber, steht so etwas freilich nimmermehr zu hoffen; denn unser geistlicher Redner spricht nur auf seinem Katheder zwey Wörtchen, um zwo Stunden lang davon zu reden, äft einzelne Sprüche junger Stutzer nach, macht selbige, von ihrem Zusammenhange aufgelößt, durch gar artige Töne, und Grimassenreiche Mine lächerlich, schildert von so einem Menschen schwärzere Ideen, als sein Habit ist, schreit ihn für einen Gotteslängner, und als einen Unmenschen aus, und heißt endlich seine Worte, Gift, und seinen Umgang, Tod; ihn fliehen, ihn hassen, Pflicht; und ihn verfolgen, Verdienst. Die eingeschaltete Episoden und Einkleidungen sind eben soviele, nicht gar zu feine Satyren, die meistens noch darzu Vorgesetzte zu ihrem Gegenstand haben, sie sind partheiische Kritiken ungelesener Brochüre, die freilich weniger, als hie und da eine Predigt, die Censur verdienten, und deren oft auch unschuldigste Sätze, so manchen derben Widerleger finden, indeß

daß

daß keiner, der lieber der Welt Nutzen, als der Wahrheit traurige Opfer bringen will, sich des Priesters noch so dreisten Aufforderungen entgegensetzt. Sie sind endlich nichts, als ein durchsichtiges Gewebe, von weibischen Tönen, und kläglich verstellten Seufzern zusammengesponnen, das weichen Herzen die treuvolle Liebe zu ihren Vorgesetzten raubt, allgemeinen Abscheu vor Aufklärung verbreitet, und Haß gegen den Rechtschaffenen erreget, der from ist, ohne andächtig; und gelehrt, ohne boshaft zu seyn. Möchten doch diese Hirten des Volkes nur ein wenig dafür bedenken, daß die bösartige Wirkung, welche ihre Rede in den Herzen der Zuhörer hervorbringt, dem ächten Endzwecke mehr wider = als entspreche, und daß der, welcher die Wissenschaften zu seinen Gegenfüßlern macht, gewiß seine Stütze auf Dummheit baue.

2.

Was eine feine Bescheidenheit von der Kanzel verbannt, wird ein Reservat für die

Busstühle, und wer den Mönch hierinn für so grob weg, wie seine Kutte, hält, darf selbst der Kutte noch an Feinheit nachstehen. Mancher Mann, dessen redliches Herz stets treu für seinen Monarchen schlug, klagt sich mit reumüthigen Herzen an, dessen tiefeste Einsichten in das Ganze aus bloser Kurzsichtigkeit getadelt zu haben, und itzt heißt ihn sein Gewissensrath um mehrere Erleuchtung seines Fürsten beten, und erniedriget das Haupt der Staaten bis unter die unsaubern Füsse eines Mönchen.

Der güte Mann, gewiß er hätte an seinem eigenen Gewissen ein weit treueres Landeskind gefunden, wenn er selbigem anders Zutritt gelassen hätte, sein Beichtvater zu seyn. — Dort kommt eine zärtliche Gattinn durch skrupulöses Zureden beängstiget, zur Busse hin, und auf ihre Knie hingeworfen, seufzet sie, daß sie ihren Gatten, sonst den besten Mann, itzt weniger liebe, weil er nebst dem Betbuch und Kalender auch ein und anderes weltliches Buch zu Zeiten in

Handen

Handen habe. Unglücklich genug, sagt der Gewissensfreund, in so gottlose Hände gefallen zu seyn, können sie nun nichts mehreres thun, als mir diese Bücher bringen, seine Gesellschafter ausbieten, und ihn unaufhörlich zur Andacht ermuntern. Tausend häußliche Verdrüßlichkeiten, wechselweises Mißvergnügen, und eine immerhin unglückliche Ehe, sind itzt die traurige Folgen jener heiligen Verrichtung, die von ihrem Einsetzer nur der Beruhigung christlicher Herzen geweihet war.

3.

Heilig ist das Wort des Herrn, heilig die Buß, aber ruchlos ist die heutige Benutzung dieser so heiligen Aemter, und entehrend ihr Misbrauch. Der ganzen Stadt ist nun bereits die schwärzeste Idee von einem Freygeist eingeprägt, und wenn das Wort: Freygeist, noch einmal ganz zerlegt, nichts anders, als einen freyen, einen von Vorurtheil freyen Geist bedeutet, so glaubt er doch,

ihn fliehen, sey Heil; ihn hassen, Rettung; ihn unterdrücken, des Allerhöchsten Gebot. Wenn nun dies vorausgesetzt ist, so wird mir ja die ganze vernünftige Welt zugeben, daß ich meinen Nebenmenschen auf keine mögliche Art in der ganzen Stadt tiefer heruntersetzen, und ihn verläumderischer nachreden kann, als wenn ich ihn ausdrücklich oder gar ganz still und verdeckt, als einen Freygeist anschwärze. Sagt denn da nicht dieser einzige Satz: der ist ein Freygeist; eben so viel, als alle Verfluchungen von den Kathedern, als alle Schilderungen in den Büchern, als alle Verabscheuungen dieser Leute im gesellschaftlichen Umgange nur immer begreifen mögen? — Machen nicht diese wenige Worte jede Predigt zu einer Verläumdungsrede für diesen Unglücklichen, und kann ein dadurch untergrabenes Glück des hofnungsvollesten Jünglings jemals verantwortet werden? Wie unendlich gefährlicher muß also erst noch eben diese Rede werden, wenn selbst der Priester, dem die Kanzel eigen ist, in entscheidendem Tone

kurz vor seiner Predigt oder im Beichtstuhl, oder in Gesellschaften den Umgang mit diesem oder jenem untersagt, oder auf gewisse Leute deutet? Wendet da nicht der Zuhörer die ganze Rede auf diesen oder jenen bestimmten Mann? Wird nicht jedes Wort Verläumdung? Der Priesterschaft stechen nun allgemach jene aufgeklärte Köpfe in die Augen, die weit zu bescheiden sind, als daß sie den ganzen Staat der Kirche zu einem Opfer dahin geben sollten, die mehr Nutzen an Stiftungen für arme Mitbürger, als an den Versammlungen reicher Geistlichen finden, die Werke, welche der Menschheit Ehre machen, aus sanftem Triebe der Natur verrichten, ohne daß sie erst durch Himmel und Höll müssen dazu aufgebothen werden. Und eben diese unschuldige Seelen werden izt der traurige Gegenstand dieser finstern Rache. Und eben das ist, was mich schmerzet. Auch ich eifre für meine Religion; aber Leute, die an sich selbst schon unglücklich sind, hie und dort noch unglücklicher zu machen, nein, das

ist

ist nicht mein Werk, noch Gottes Befehl; für meine irrende Brüder ist Beten meine Pflicht, und für meine Feinde beten, meine süsseste Rache.

Solche Männer zu stürzen, benutzen sie ihren freien Eintritt in die ersten Häuser, wo sichs Fürstinnen zur Gnade rechnen, eine ehrwürdige Hand zu küssen; und, da sich vor meinem Laienrock solche Thore nicht öfnen, so rufe ich in diesem Blatt zur Thüre hinein: Hütet euch doch, besonders ihr Grosse, derer Einfluß auf das Ganze sowol, als dessen einzelne Glieder entscheidend ist, der Ehre des Rechtschaffnen zu nahe zu treten, wenn selbsten ein Priester des Gottes der Nächstenliebe sich so weit vergißt, daß er der starken Wirkung eines versteckten Tadels bewußt, so spricht:

„Dieser Mann verbindet gewiß mit den aufgeklärtesten Geistesfähigkeiten Triebe des gefühlvollesten Herzens — aber ach!„

„Dies ist der beste Mann von der Welt, und versteht seine Sache trefflich — er versteht

steht aber nur gar zu viel, leider Gott, — seiner armen Seele zu lieb, wünschte ich, er wüßte weniger, und das vielmehr, was er wissen sollte.„

„Ich liebe diesen Jüngling, wie meine Seele, aber weinen möcht' ich, so oft ich an ihn denke.„

Oder wenn sie es noch versteckter angehen, welche Arten aber meistentheils nur den feinen Gesellen vorbehalten sind, da sie, wenn von einem Gewissen die Rede eben ist, geschwind einen Absprung auf die heutige Freigeisterey machen, aus Ueberzeugung, daß man eben kein Jesuit seyn, oder die Ideenreihe auf Schulen studieren müsse, dieses zu errathen. Es muß doch etwas dahinter seyn, würde meine Mutter sagen, die sich doch täglich 24 mal ein einfältiges Weib nennt, warum der geistliche Herr eben bey diesem Menschen so über die heutigen Religionsspötter loszog; oder da sie bei dem Lob eines Mannes die Achsel zucken, die Augenbrau-

nen ganz bedeutend aufziehen, und eine zweifelverrathende Mine erzwingen.

Oder wenn sie einen ganz geschickt in das Gespräch verflechten, ihn bedauern, daß man ihn durch Andichtung einer Religionsverachtung so unrecht thue, und fleisig dazu setzen: „Es ist schon wahr, daß N. dieses wage, jenes unternehme, aber er ist halt auch noch jung„ u. d. g.

Oder wenn sie gar eines Parthey zu nehmen scheinen, oder nur solche Sachen loben, die Unehre bringen, oder schwächere Gründe für: als wider ihn aufstellen.

Diese Worte, so wie sie da liegen, genommen, tragen freylich die Zeichen der Unschuld, und das Kleid des Religionseifers. Selbst der Vater schwört seinem bei ihm so verschwärzten Sohne noch: Du verdienst das Glück nicht, daß dieser Ehrwürdige Diener Gottes es so gar herzlich gut mit dir meint. Aber die Wirkung, die traurige Wirkung, daß ich diesen Mann, wovon

eben

eben die Rede war, nicht wieder liebe, daß ich ihn, der eben aufhört, mir gelobt zu werden, nicht mehr ausstehen kann, daß meine Achtung gegen ihn fällt; dies, dies sind die sichersten Verräther dieser so heimlich als andächtigen Bosheit. Diese große und augenblickliche Veränderung muß doch sich auf eine Ursache gründen. Nun kam aber nichts, als das Gespräch des Beichtvaters dazwischen. Itzt meyne ich doch, sollte man darauf kommen, daß ein kleines Aber, ein einziges Seufzerchen, ein Achselzucken vermögend genug war, das ganze Herz umzukehren, und daß auf die vorausgeschickte Ideen der ganze Ruin schon gesetzt war.

Zum Beweis meiner Worte nehme ich keine gewöhnliche Autorenzuflucht zu Citationen alter und neuer, in- und ausländischer Schriftsteller; nein, jedem meiner Leser, wenn er anders mit eigenen Augen sieht, fordere ich zum Zeugen auf, kehre er nur in seinen Busen zurück, und frage nur selbst sein Herz. Dann erst, wenn er die Herzens-

stimme

stimme gehört, beurtheile er die Billigkeit dieser Folgerungen, die ich aus dem voran- gesetzten in natürlichster Ordnung schloß.

1) Daß solch ein Mißbrauch der Kan- zel, der Beichtstühle, und der vertrauten Gesellschaften das Priesterthum desto mehr verunehre, je heiliger in unserer Religion der- gleichen Posten sind.

2) Daß jede Predigt nichts, dann eine aufgelegte privilegirte Verläumdungsrede für jene oft rechtschaffene Männer sey, worauf einige Priester ihre Rede zu richten, schon lange vorher entweder in Bußstühlen, oder in geheimen Kabinetern genugsam darauf ge- deutet haben.

3) Daß eine solche Gattung der Ehr- abschneidung um so mehr Gefahr drohe, als niemand sich zu entschuldigen wohl erlaubt ist, und

4) Daß es eben deswegen selbst wider die natürliche Billigkeit laufe, wenn Beicht- väter ihren Beichtkindern jene generäle, und

von

von einem hohen Censurkollegium selbst erlaubte Vertheidigungsschriften zu lesen, lesen zu hören, oder selbst nur zu gedulten, unter grosser Sünd und Verantwortung untersagen. Ein eben nicht gar feines Kompliment für die Herren Beisitzer des Büchercensurkollegiums.

5) Daß jene Prediger, (denn die rechtschaffene Lehrer des Worts Gottes sind mir ein Gegenstand der Hochachtung und Ehrerbietung) jene, welche nur als unberufene Raisonnairs der öffentlichen Einrichtungen auftreten, oder welche die Obrigkeit in der Beicht herabsetzen, und sie Geisel des Herrn nennen, sein Volk damit zu züchtigen, in der That nicht Christen, sondern Rebellen bilden, die zur Festhaltung des Staats so nöthige Monarchenliebe in treuen Brüsten ersticken, und die gesellschaftliche Bande bürgerlicher Unterordnung muthwillig zerreisen.

6) Daß jene, welche sich so weit herablassen, den verdienstvollesten Mann an die

verächtliche Seite eines Wizlings hinzustellen, der mit leerem Kopfe um die Ehre eines grossen Geistes buhlt, und so beide mit einander parallel laufen zu lassen, und dann die Erde beschwören, daß sie sich zu ihrer Verschlingung öffne, und Donnerkeile von den Wolken fordern, selbige zu zerschmettern, der ganzen Welt sagen, daß sie aus Dummheit, oder aus boshaften Herzen, statt Verkündiger, die erste Uebertreter des grossen Gesezes der Liebe sind.

7) Daß die Modesäze mancher Lehrer, als müsse Nächstenliebe solcher Religionswuth weichen, und der, so verlassen genug ist, unser Glaubensbruder nicht zu seyn, wäre auch kein Mitbruder der Natur, kein Nächster von uns, als Mensch, zur Schande der Menschheit mitten im Tempel des liebvollesten Gottes aufgestellte Lehren seyn, und

8) Daß also endlich zur Schlußfolgerung vielmehr manche öffentliche Reden an ein gesamtes Volk, besonders von einem Manne,

ne, dem das Volk auf sein Wort glaubt, censurfähig wären, als Schriften, die eben so viel Widerleger, als Leser, finden.

Doch dieses übersteigt schon die spekulativische Sphäre, und hierinn unterwerfe mich tiefern Einsichten.

II.

Ganz andächtige Maximen, jeden gegebenen Fall nur immer zum Vortheile der Geistlichen auszulegen.

Der Abstand zwischen einem Laster und seiner angränzenden Tugend ist eben so gar groß nicht, daß man jenes nicht so ziemlich geschickt unter den heiligen Titel von dieser bringen könne, und diese nur für das Priesterthum aufbehaltene Reduktion ist dem gemeinen Manne schon so natürlich, so geläufig, daß jeden Fehltritt des Priesters, so viel derer auch immer seyn mögen, gewiß hundert Entschuldigungen der Laien, ihn

wieder gut zu machen, auf dem Fuß nachfolgen. Wahr ist es, jeder Gegenstand, er mag in die Reihe der Weltlichen zu stehen kommen, oder ein Zeichen der Geistlichkeit an sich tragen, hat seine gute und seine schlimme Seite, und das Gesetz einer ächten Menschenliebe fordert es, die starke Seite immer der schwächern vorzuziehen. Allein vor dieser bittern Klage blutet mir das Herz, daß eben jener Vorzug nunmehr ausschliessungsweise nur ein Monopolium der Gottgeweihten seyn solle, daß nur diese ihnen so ganz sichere unter den dummen Schatten eines so allgemeinen Deckmantels das zur Sünde frei einladende Privilegium heraus nehmen können, jede Schandthat ungescheut zu begehen, und daß doch zuletzt noch diese gutherzige Seelen, die dumm genug dazu sind, mit zitternder Hand und verbundenem Auge den ehrwürdigsten Schleyer über die schwärzeste Fehler daher zu tragen, in die vor ihren Füssen sich öffnenden Gruben, als Opfer ihrer eignen Dummheit, hineinfallen, und

den

den Betüger noch als Retter verehren. Gemeine menschliche Schwachheiten laufen schon bei ihrer Halbentstehung von Ohre zu Ohre hin, und wachsen, wie sie laufen, indes das Laster der Geistlichen in ihrer Geburt verringert, in der Folge vertuschet, und durch die Zeit verrichtet werden. Gewiß, eine andächtige Schöne würde sichs weniger zur Sünde rechnen, den Gebrauch aller ihrer körperlichen Reize dem Priester Preis dahin zu geben, als der Welt zu sagen: der Pater N. that es. Mit welch einem heimlichen stillen Vergnügen hört man hingegen Unglücksfälle von diesem, und Vergehungen von jenem Weltmenschen an, und wie grübelt man jedem auch unbedeutendestem Umstande nach? Mit welcher unwilligen Laune erwartet man aber wieder das Ende geistlicher Herablassungen? Ganz vergessen, daß selbst der Gesalbte des Herrn noch ein Mensch bleibt, verbittet man sich solche Gespräche, und fällt darein: Haben sie es gesehen? — Waren sie dabey? — Kennen

nen sie seine viele Feinde nicht? — Wissen sie nicht Erdichtungen heutiger Religionsspötter von der Wahrheit zu unterscheiden? — Reden, die nur die Menschenliebe auf die Zunge legen kann. Aber sind dann die Laien nicht auch Menschen? — Auch diesen lasse man jenes Recht wiederfahren; dies ist mein Wunsch. Warum verehret man aber auch doch selbst noch die Fehler dieser Leute? — Vielleicht, weil sie über Fehler ihrer Nebenmenschen so ernstlich losziehen, — nach ihrer Profession, oder weil sie vor den Augen der Menschen, Welt, Fleisch, und Teufel verfluchen — nicht ohne eignen Vortheil — oder weil sie jeden Glaubensgegner verdammen heisen, um nur die Liebe, die sie einer ganzen Welt entziehen, auf sich, und zwar nur auf sich allein zu wenden; oder — — oder, — — die Wirkung ist einmal gewiß, sey nun Ursach, was immer will.

Es sticht weit mehr ab, wenn eine Parallellinie zwischen dem Priester und Laien

lauft,

lauft, ja selbst zwischen unsern Reden von diesen und jenen fortgezogen wird, keine derselben ist erdichtet, und mit getreuer Hand sind sie nur aus dem Buche des Umgangs daher übertragen worden. Eine auch nur kaltblütige Auseinandersetzung ein und andern zusammgeschmiedeten Dilemms mit kleinen Anmerkungen vermischt, mache alsdann den Leser, den ganz natürlichen Schlußfolgern lehrend, daß mehr unsre schwache Einsicht, als ihr Verstand der Geistlichkeit die Macht einräume, und willig nach Gefallen in Sachen, so nicht zur Essenz der Religion gehören, an der andächtigen Nase herum zu führen.

1.

Wackelt ein Geistlicher mit einem dicken Wanste blasend die Gasse herunter, o so sagt man gewiß nicht: „Ey, der Mann hat „es halt recht gut, er darf die geschlagne „Woche nichts arbeiten, er thut sich gute Tä„ge davor auf; freylich, er kann es leicht

„thun, es geht auf unsere Kosten; aber „müßte er nur auch so hart, wie wir, sein „Brod verdienen, sein Bauch würde ihm „schon schwinden, und das Herumspazieren „sich selbst verbiethen; Gott giebt halt ei- „nem alles, dem andern nichts.„

Nein, dergleichen Gattung Reden gehö- ren nur für Laien; bey einem Gesalbten des Herrn muß man den Ton schon höher stim- men. „Seht doch, heißt es, wie Gott die- „sen heiligen Mann so gar viel Kraft und „Stärke giebt, so viele Strapazen auszu- „dauren, und sogar viel zu seiner Ehre bei- „zutragen. Wie gut doch der liebe gute Herr „bei dem allen noch aussieht. Bei so schlech- „ter Kost und Unruhe so gut aussehen, ver- „rathet eine Stärkung von oben.„

Schleicht er aber ganz blaß und mager, wie ein busfertiger Sünder daher, es sey nun ein Fehler der Natur, eine Folge der Ver- derbniß, oder gar Verstellung, so hört man seufzen. „Ach Gott! heut gieng wieder der

„arme

„arme Pater vorbey, itzt kann er doch kaum „mehr gehen, daß sich aber der Mann gar „so hinab mortificirt; ja, Exercitien, Stu„dieren und Beten nehmen einen Menschen „schon recht her, und Gott schenkt ihn uns „doch noch immer.„ Wäre es aber nur ein junger Mensch gewesen, dem vielleicht Kummer der Ernährung am Herzen nagt, oder der etliche Nächte fortschwitzte, seiner armen Mutter und verwaisten Geschwister nur so viel zu gewinnen, als der Priester in einer einzigen Viertelstund spielend einzieht, ja da würde es gleich ganz anders ausgesehen haben. „Aber seht's doch nur, wie der junge „Mensch schon wieder aussieht, und ist doch „itzt in seinen besten Jahren, aber der muß „etliche Tage wiederum recht herum geschla„gen haben, der lumpt sich noch zu einem „Krüppel zusammen; das sind die saubern „Folgen eines so unordentlichen Lebens, und „die schöne Früchte der Stutzer.„

2.

Itzt stolzieret ein Priester vorbey. Wie er seine Augenbraune erhebt! Wie er nur über die Achsel auf die Laien, als Leute einer niedern Klasse, hernieder sieht! Was er sich für eine Miene zu geben weiß! — nicht anders, als ruhe der ganze Atlas der Gottesgelahrheit auf seinen aufgezognen Schultern. „Recht so,„ nimmt der Andächtige das Wort, „er weis halt schon, wer er ist, „und kennt die Höhe seines Postens, er „schützt seine Würde, und macht dem, wel„chem er dient, gewiß keine Unehre, nur „so spielt er geziemend Gottes Rolle hier „auf der Erde; seinem heiligen Amte nichts „zu vergeben, muß er sich dem Rang nach „über den ersten Laien hinsetzen, und selbst „in einem zerrissenen Rocke noch auf Kro„nen und Scepter herunter sehen, nur der „ist Gott aus Ihnen würdig, der seinen „Platz behauptet.„ Aber wie ist es nicht eine recht artige Scene: der größte Herr ritt höchstens nur auf einer Eselinn, und seine

Diener

Diener halten die schönsten Wägen, Pferde und Livereien. Was Wunder, diese sind ja nur seine Sinnbilder der geistlichen Armuth, und Zeugen der verachteten Welt!

Gleich darneben geht dort ein feiner Laie, er geht nur gerad', und nach dem Etiquette daher — Wie man schon lacht! seiner spottet! Ihn sehen, und ihn um das beneiden, was ihm diesen oft auch gerechten Stolz beibrachte, ist eins; er fällt noch, so schreit ihm schon eine halbe Stadt entgegen: „Ha! „dem ists recht geschehen; diesem Praler vergönnte ich es schon lange.„

Itzt trabt aber ein anderer Geistlicher so ungehobelt und ungeschlachtet daher, wie nochmal ein Trager oder Bootsknecht; er lumpt mit eingetretenen Schuhen in den niedersten Häusern herum, Biertropfen am ganzen Kleid, und Unsauberkeit in jedem Theile des Aufzuges, er redet pöbeldeutsch, und im Tyroler Tone — In einem Augenblick wird Noth zur Tugend, und wer ihn

nur

nur immer sieht, spricht: „Dies ist ein „wahrer Priester, der sich hier erniedriget, „um dort erhöht zu werden; das ist noch ein „seltnes Ueberbleibschen der Apostel, sie „waren auch nur grobe Fischer. Es ist eine „wahre Herzensfreude, diesen Mann anzu„sehen, er ist so gerade weg, ohne alle Kom„plimente, und redet platterdings heraus, „wie er es in seinem Herzen denkt; er macht „alles mit, und eben, weil er so gemein „und herablassend ist, liebt ihn die ganze „Stadt.„ Einer beneidet den andern um die Ehre, ihn bewirthen zu können, und in kurzweiligen Stunden erzehlt eine Familie der andern etliche seiner nicht gar zu feinen Stückelchen, und dann — dann schenkt man ihm gar eine Inful — ihm — einem Manne, der die Welt mit nicht viel andern Augen ansieht, als ich meinen Pferdstall ansehe, und der mit seinem weltlichen Vorgesetzten nicht einmal so höflich umgeht, wie ich mit meinem Bedienten.

Ein Laie hingegen, in seine Stelle gesetzt, hätte gewiß die Ehre, bei dem Arm vor die Thüre hinaus geführt zu werden, und man würde, wenn auch jedes seiner Worte und Regungen so eine Sottise wäre, ihm auf allen Gassen ausweichen, um nur dem Aug und Ohre der Vorbeigehenden zu schonen — indeß, da der gemeine Mann die ganze Klasse der minder feinen Heiligen durchsucht, um ein Muster zu finden, dem er seinen so glattwegen Geistlichen nahe kommen sieht, und ihn wohl gar noch mit einem Heiligen vergleicht.

3.

Diesen Geistlichen sieht man recht fleisig immer in der Stadt, er geht von einem Haus in das andere; von der Gräfin an bis zum Küchenmensch küßt ihm alles die Hand; Damen zanken sich, und raufen um das Vergnügen seiner hübschen Gegenwart, was sagt man? Er mag nun Cour und Visiten machen, oder da zu einem Mahl, dort

zu einem Jausen gehen, so heißt es doch allezeit: „Ha! der hat gewiß wieder recht „viele Kranke, wie sich der arme Herr den „ganzen Tag im Staub und Koth herumschleppen muß; izt soll er ein Beichtkind „trösten, izt eine andere heilige Verrichtung „vornehmen. Nein, sagt eine andere, sein „Oberer legte es ihm unter dem heiligen Gehorsam auf, doch sich wieder einmal aufzuheitern, und ein wenig auszugehen. Ich „weiß besser, ruft dort eine dritte: Er muß „bei Grossen Fürbitte einlegen, für Hausarme sammeln, oder gar Grosse unter einander versöhnen.„ Freylich ein Umstand, den mancher Gesell gar sehr benuzt, in das Innerste der größten Familien zu dringen, sich mächtig und seine Gegner unthätig zu machen, und die Grossen nur als Maschinen zu gebrauchen, da hinter ganze Herrschaften so zu regieren, daß, wer immer etwas von der Herrschaft haben will, zu dem Beichtvater gehen muß, daß der Kammerdiener bis zu dem Hausknecht lauter von ihm einge-

eingesetzte Kreaturen sind, und selbst oft der Minister nur durch den Pater N. von seiner Gemahlin etwas erhalten kann.

Lassen wir aber nur einen Weltmenschen, nicht aus langer Weile, nicht aus geheimen Absichten, nein, wegen seinem Brod, wegen Geschäften, die ihm am Herzen liegen, kummervoll nur zweymal des Tags die nämliche Gasse hin und her gehen, so sagt gleich die Schöne, die dort unter beständigen Seitenblicken auf die Gasse herab vor ihrem Fenster arbeitet, ganz geschnäppig: „Aber das „muß doch ein rechter Tagdieb seyn, den ge„schlagenen Tag geht er heut schon diese „Gasse auf und nieder; er muß ja keinen „Streich arbeiten, und nur Gott die Zeit „abstehlen; ich wollte wetten, er hat etwan „gar sein Mädchen in dieser Gasse.„

Jener Mönch hingegen ruhet die ganze Woche in seinem Schlafsessel hingeworfen, sein Brevier und eine mit dem Stück Brod zugedeckte Kanne neben sich. Ich will eben

nicht

nicht entscheiden, ob er zu faul ist zum Ausgehen, oder ob er den Schlaf dem Schmausen vorziehe. „Ey! sagt meine Frau, das „ist ein rechter einsamer Geistlicher, der hält „gewiß seinen Beruf recht genau, er entzieht „sich dem irdischen Getümmel, ungestört „seinem Gott allein dienen zu können, und „fragt nach der ganzen Welt nichts, wenn „er nur das Essen davon hat.„ Welches eben andere in die Welt zwingt, antworte ich. „Sein Zimmer und Refektorium ist „ihm nebst der Kirche seine ganze Welt — „ Was braucht er aber auch viel mehreres zum Essen, Singen, Schlafen und Trinken? — „Er meditirt allein an seinem Betstuhle, „und betet im Einsamen für öffentliche Sün„der, um eine ganze Stadt zu erhalten — „ Ha! die Stadt würde just auch nicht zusammen fallen, wenn er schliefe, statt dächte, und kein bequemeres Handwerk könnte ich mir auch wohl nicht leicht einfallen lassen, als Beten, wenn man sich doch je zu einem bekennen muß, indeß, daß man mit einem

Pro=

Profanen, dem nicht Faulheit, sondern entweder sein Temperament, oder unverschuldeter Mangel an ehrbarer Kleidung, oder andere häusliche Umstände in die Einsamkeit rufen, so grausam verfährt, daß man ihn eher verhungern ließ, als ihm ein Stück Brod schickte, und lieber einem jungen Geweihten ewige Versorgung zuspricht, als jenem Hausarmen monatlich nur einen Kreuzer. „Ah was!„ sagt man, unwissend seiner verborgenen Gebrechlichkeiten, „der Narr thut sichs ja selbst, „er ist nur zu faul dazu, sich um etwas zu „bewerben, er ist noch jung und stark ge„nug dazu, sich selbst etwas zu verdienen, „ein jeder hergelaufener Mensch könnt sich „hinsetzen, und Futter zutragen lassen; wir „bekommen auch nichts geschenkt, an jedem „Heller hängt unser Blutschweis, es wäre „gar ein seltsamer Einfall, müssig die ge„sunde Hände in den Schooß legen, und sich „von anderer Güte nähren lassen.„ Gut, aber welcher dieser Vorwürfe paßt denn auch nicht eben so gut auf freywillige geistliche

Armuth? — Keiner, denn diese legitimiret ihre Platte und Kutte dazu — Hausarmer! so laß dich doch nur auch scheeren, und schlief in eine Kutte, so trägt man dirs gar noch nach.

4.

Weis ein Geistlicher die Verstellungskunst soweit zu treiben, daß er nur ohne Zeugen niederträchtig handeln kann, so wird er schon als ein ausgezeichnetes Beispiel einer ganzen Stadt aufgestellt, und nur er muß, wie nochmal ein Loth, mit seinem unschuldigen Gebete alle Elemente zurückhalten, die, eine Stadt zu zernichten, drohen; man nennt ihn from, und seinen Wandel heilig, man bringt ihm noch auf dieser Welt mannigfaltige Opfer, und verehret ihn als einen Freund Gottes auf Erden.

Mißlingt aber eine übel angewendete Politik, entdeckt Gott oder ein Zufall manches, was sie lieber verborgen wissen wollten, erzehlen die Stubenmädchen und Kellner schon

ein-

einander von geistlichen Besuchen, oder von Enthaltsamkeit der Priester, und fängt endlich selbst der Portier an sich zu ärgern und aufzuhalten, der doch von nichts, als von öfters Kommen, und spätem Weggehen reden kann, da ihm indessen die ganze Zwischenzeit erst noch ein Räthsel bleibt: o! da sind sie gleich mit der Antwort fertig, „und wann auch; warum sieht man denn „eben nur auf die Schlechte? warum wirft „man nicht auch, und viel mehr, die Au„gen auf die Gute, die die Stelle eines und „andern Auswürflings ersetzen? Es ist ja „keine unmittelbare Folge, daß, wenn ein „einziger fehlt, gleich alle fehlerhaft seyn „sollen; war ja doch auch ein Judas unter so „wenig Aposteln, die noch dazu Gott selbst „auserlesen. Als Priester thut er gewiß sei„nem heiligen Amte genug, und fehlt er hie „und da ein wenig aus Schwachheit, so fehlt „er als Mensch; warum hies es denn sonst, „seht nur auf seine Worte, und nicht auf „seine Werke. Fehltritte einzelner Personen

„und Glieder können unmöglich die Ehrerbie„tung für einen ganzen, besonders so erha„benen Stand, schwächen. Freilich vergißt „dieser Herr sich auch da und dort; aber es „ist ja auch kein Stand so heilig, daß er „nicht Unheilige zehlen soll;„ Aber es ist ja auch kein Stand so unheilig, setze ich entgegen, daß nicht ein Heiliger darunter seyn sollte; hat denn eben die Geistlichkeit das Heiligthum in Verpacht genommen? Oder warum soll wol ein gemeiner Mann, wenn er anders nichts, als ein Zunftheiliger nach seinem Tod werden will, noch etliche Tage vorher mit seinem Werkzeug in ein Kloster ziehen? Warum genießen doch die Weltmenschen, die doch mitten in Gefahren dieser Welt ihrer spotten, nicht das nämliche Vorzugsrecht? Warum soll denn just jeder Heiliger mit einem Bruder, Pater, Beichtiger, Bischof, Pabst, oder gar Märtyrer anfangen? Heißt uns denn Priesterliebe die Fehler seines Mitbruders bestmöglichst zu rechtfertigen, und alle Mittel aufzusuchen,

dem Aergerniß entgegen zu gehen, oder ist es nicht vielmehr ein Gesetz der allgemeinen Menschenliebe? und müssen Prediger nur diese gegen sich, oder auch gegen jeden Nebenmenschen, ihren Kindern einflösen? Layen sind auch Menschen, Mitbürger, Kinder der nämlichen Natur, wie kömmt es also doch, daß ein Katholik die mindeste Satyre über die Geistlichkeit verdammt, und seine eigne mit Freuden kauft, daß er vor ehrwürdigen Fehlern seine Ohren stopft, und seiner eignen Schande in Theaterschilderungen mit offenem Munde zuklatschet? — Wer wird mich wol noch verdenken, wenn ich behaubte, alles laufe halt wieder zuletzt auf den nemlichen Unterschied hinaus, der zwischen einem geschornen und ungeschornen Kopfe liegt. —

5.

Ich wiederhohle es noch einmal, ferne, so ferne als der Himmel von der Erde ist, sey es auch von mir, alle Geistliche damit anzugreifen, oder auf einige im bestimmten

Stadtbibliothek Augsburg

Falle zu schreiben. Nein, die Geistlichkeit ist mir ein ehrwürdiger Stand, und viele, gar viele machen ihm Ehre, nur wollte ich, daß eben jene Gesinnung, die der gemeine Mann für den Priester hat, allgemeiner werde, und diese löblichen Reden sich auch auf die Layen erstrecken mögen, und nur dann, wann der Priester hat, was ihm gehört, und der Laye, was er billig fordern kann, — wann jeder nur bey seinem Fache bleibt, und durch das, — wann das zu viele von Geistlichen auf das zu wenige der Weltlichen verhältnißmäsig übergeht — das Gleichgewicht hergestellt wird, nur dann bin ich erst am Ende meiner Wünsche. Diejenigen aber, welche zu weit gehen, trift diese Schrift. — Wenn ein junger Prediger ein bischen Mutterwitz hat, lauft er, als drücke er ihn, geschwind damit auf seine Kanzel, schreyt ihn aus vollem Halse heraus, beschwört Himmel und Erde dazu, fordert alle Elementen auf, ruft Stühl und Wände zu Zeugen an, und bietet einer ganzen Welt

Wider-

Widersprecher Trotz — und was ist dies? — eine Sache, die man entweder schon vorhergewußt, oder ohne Zeugen und Beschwörungen schon geglaubt hätte. Sie haben auch gut Männer zu Zeugen, und Männer zu Widersprechern aufzufordern, jene können sich nicht, und diese wollen sich so lange nicht rühren, als Kerker, oder wenigstens Verläumdung nur den Mund stopfet, nicht aber den Verstand erleuchtet.

Sobald ihnen aber der Verstand stehen bleibt, so machen sie geschwind, doch oft nur gar zu frühe, ein Mysterium daraus. Denn das Geheimnis fängt erst an, wo die Gränzen unsers Verstandes aufhören, und so ein Mann muß ja nicht gleich glauben, was seinem kurzsichtigen Auge zu weit entfernt liegt, liege auch ausser dem Gesichtskreise hellerer Augen.

Wenn er also kaum, als er etlichemal den Kanzelspruch wiederhohlt hat, schon immer ruft: „Glaubet, glaubet! fallet auf „die Knie, betet das Verborgene, und den

„mystischen Sinn des Höchsten an, fleht um
„Gnade, euch zu stärken; so heißt es ja eben
so viel, als: „glaubt ihr es nur so, weil
„ich es euch selbst nicht sagen kann, und bit=
„tet Gott, daß er entweder des Predigers
„schwachen Kopf, oder untreues Gedächtnis
„mit seiner einleuchtenden Gnade ersetze.„

Noch feiner greifen es aber jene an, wel=
chen ihre geschriebene Predigt, wenn sie sich
doch etlichmal die Mühe dazu gegeben, un=
leserlich wird, oder sich verliert. „Seht,
„meine Christen!„ fangen sie mitten darin=
nen an, „dergleichen Sachen muß man glau=
„ben, und könnt ich euch überzeugen, so
„fiele das Verdienst des Glaubens weg.
„Freylich werden manche sagen: Glauben
„schaffen kann jeder, aber überzeugen nicht.
„Allein ich vergebe diesen Leuten von meiner
„Seele gern, denn ich habe vielmehr Mit=
„leid damit, und verbanne vor ewig allen
„Groll und Rache aus meinen priesterlichen
„Herzen; ich will nicht streiten, nicht zan=
„ken, nur in Gedult eingehüllt, will ich
ganze

„ganze Nächte auf meinen Knien um Er„leuchtung derselben zu Gott flehen, und „euch Gottes Wort glattweg vortragen, „weil es an sich schön genug, durch fremde „erborgte Schönheiten einer Redekunst mehr „geschändet, als verzieret wird.„ Wie kontrastirt dieser mit den erstern nicht, der allen Figuren aufbietet, um nur sich zu predigen? —

Mit wilden Beichtkindern eilt mancher Beichtiger fort. Es ist seine Pflicht, er schwur ewige Keuschheit. Warum geht dies nicht auch auf die Schöne? Ja da läßt sichs freylich nicht eben so gar leicht thun. Schönheit bringt Reiz, Reiz lockt mehr Anfechtungen; um also andere nicht aufzuhalten, und diese nicht zu übereilen, muß man sie ganz natürlich ad separatum zur Porte verweisen, der Beichtvater muß auch als Vater Lieb und Zutrauen von seinem Kinde gewinnen, (laßt dort nur eine minder Schöne rufen: ich bin ja auch ein Beichtkind, ich habe eine eben so gute Seele, und an

Anfechtungen fehlt es mir so wenig, als an Sünden) er muß halt itzt einmal die Schöne, die Reiche, die Vornehme besuchen, sie auch unter der Woche stärken, weil Reiz, Gold und Adel mehr Gefahr drohen, und eben in der Zeit mit einander allein reden, weil sothane Sachen nur in der Beicht vorkommen dürfen. — Doch sie sind halt auch Menschen, und es ist ja leicht geschehen, daß sie den kalten Priester an einer glühenden Wange vergessen.

Steht nun nach beigelegten diesen geheimen Liebesangelegenheiten ein beladener Tisch zum Ersatz des verlohrnen da, oder ist sonst ein grosses Fest, welches natürlich ohne einer eben so grossen Tafel nicht wohl könnte gefeiert werden; o! so sind sie nun frölich im Herrn, sie essen und trinken nur, um länger ausdauren, und Gott mehr dienen zu können, sie wollen vor der Welt das nicht scheinen, was sie zu Haus sind, und nur, um keinen eitlen Ruhm zu affectiren, thun sie vieles dabei über Macht.

Ist aber bey mancher Speis der Appetit, wie er sich halt doch auch nicht immer gleicht, was schwächer oder minder getroffen, und übergehen sie dieselbe, o! so geschieht es ja nicht darum, weil es ihnen nicht schmeckt; nein, das sähe einem Menschen gleich, sondern eben deswegen, weil es ihnen am besten schmeckte, enthalten sie sich davon. „So „hart kommt es ihm an, aber so hart, sagt „dort ein altes Mütterchen, diese Speis, „die ihn so sehr anlacht, nicht zu kosten, „denn es ist eine Favoritspeise von ihm, daß „er immer nur hinter die Thür sieht, um „dem Auge die Versuchung zu entziehen,„ sagt sie; doch einmal zu sehen, ob denn noch nicht bald etwas bessers kommen werde, sage ich.

6.

Ein auch nur mittelmäßiger Beobachtungsgeist ist hinlänglich genug, aus den Gesprächen und Handlungen mancher Priester den ganz natürlichen Schluß zu folgern, daß sie die Menschheit müssen ausgezogen

haben,

haben, um ein Mitteldiug zwischen Gott und den Menschen zu werden. Es ist freylich wahr, und so weit haben sie es doch noch nicht getrieben, uns abzuläugnen, daß sie auch aus Leim gerufen, aus Fleisch und Bein gebauet, und nach dem ordentlichen Lauf der Natur aus Mutterleib gezogen sind, wie wir — und doch darf bei ihnen ja nichts, wie bei andern Leuten, seyn. Die Zeichen der Menschheit kleben ihnen zwar auch an, und die Natur läßt ihr das Recht einmal nicht nehmen, sie ihre Kinder zu nennen, wie uns — aber sie schämen sich der Natur, wie ein uneheliches Kind seiner Mutter, und läugnen die Menschheit ab — sie sind endlich den nämlichen menschlichen Gebrechlichkeiten unterworfen, und fühlen die nämliche Bedürfnisse, wie wir — aber doch, nachdem sie sichs einmal in den Kopf sezten, und zu einem unverbrechlichen Gesetze machten, Sonderlinge zu seyn, so können sie sich schon nicht mehr auf die so ganz mit andern Leuten gemeine Sachen verstehen.

Zu einem Zeugen der Wahrheit sey es mir nun abermal gegönnet, den unparteiischen Leser anzurufen, ob er nicht nur gar zu oft alle hier einfliesende Reden in seine Ohren hineingehört habe? Oder sagt wohl der Geistliche nicht, wenn ihm sein Streich gelingt, er mag dann noch so weltlich, noch so entehrend für seinen ganzen Stand seyn, als er auch immer will: — „Ich versetzte „diesen Hieb bei weitem nicht, nein, Gott „selbst hob endlich die strafende Hand, und „wir sind nur so glücklich, dem Himmel als „unverdiente Werkzeuge zu dienen?„ — Ganz weislich erwählten sie einen ganzen Himmel zu ihrem Deckmantel, denn gar nicht viel kleiner darf er seyn, alles zu fassen, und unter sich stecken zu lassen.

Keineswegs will ich dem Arm des Höchsten die Strafruthe entziehen, nur halte ich so etwas für eine ganz seltne Erscheinung in einem Jahrhundert, und tadle deswegen hier, wie überall, nur den schändlichen Mißbrauch, und ihre selbst bis zum Eckel immer fortgetriebene

triebene Anwendung auf viele, oft gar nicht herpassende, Sachen, wovon Gott zum Zeugen zu machen, schon eine Verletzung seiner Majestät ist, was sollt es alsdann erst seyn, ihn selbst noch als Urheber anzugeben.

Mißlingt ihnen aber der Versuch, und entdeckt das freye Aug noch die Schlinge früh genug, ehe der Fuß sich darinn fängt: o, so sind sie ja nur zum Kreuz und Leiden geschaffen, Gott zeichnet seine Lieblinge mit Verfolgung und Unterdrückung aus, und Kometen und Nordscheine müssen schon diese traurige Szene angekündet haben — Ha! sagen die bekannten Gesellen noch unter dem Thor, woraus man sie jagt: „unsers Ordensstifters Prophezeihung muß ja erfüllet „werden.„

Gott muß halt wieder die Schuld tragen, und wird zum Urheber verdienter Strafen; und sie — sie haben den Nutzen, und gehen damit davon.

Eben so hören wir bei einer gut gera-

thenen Predigt gewiß nimmer mehr: „der „Mann hat Fähigkeiten und gute Anlage, „er ist zum Catheder geboren, und zu einem „guten Prediger gebaut, sein Fleiß entspricht „seinem Kopfe;„ nein, dies gehört ja nur für Menschen; bei Halbgöttern heißt es schon: „Gott spricht aus seinem Munde, freilich oft Sachen, die nicht einmal einem Mönche Ehre machten, „und der Höchste „legt ihm die Worte auf seine Zunge, der „Himmel erleuchtet sein Herz, und der Geist „Gottes schwebt über seiner Feder, von ihm „sind sie nur Schüler, über menschliche Bü„cher und Lehrer weit erhaben, und der Ro„senkranz ist ihr Schulbuch. — So brauch„ten auch die Apostel keine Grammaires ih„re Sprachen zu lernen.„ Hieraus läßt sich nun ganz gut erklären, warum eine geistliche Bibliothek auch nur aus einem Kalender und Brevier bestehen könne, und daß der ein Privilegium zum Müßiggang habe, dem die Weisheit ohne Anstrengung eingegossen wird. Freylich könnte man da vieles

Stu-

Studieren nicht mehr als die Ursache der Blässe angeben; es müßten auch die Prediger sich nicht zwey Täge zu todt abstudieren, zwey Viertelstunden etwas, was schon oft gesagt worden, noch einmal, und das nicht einmal auf eine neue Art zu sagen, und es dürfte dann schon auch eine so ganz ausgemachte Sache seyn, daß wenn doch alle Sekula einmal ein Mann heilig genug ist, von Gott so beglückt zu werden, schon alle im nemlichen Kleide auf das nemliche Vorrecht Ansprüche zu machen hätten. Nur Schade aber, daß nicht alle, so den nemlichen Rock und Librey an ihrem Körper, auch die nemliche Seele in ihrem Leibe herumtragen, sonst würde auch ich, anstatt nach meiner Feder, vielmehr nach meinem Hut gegriffen haben, diesen ehrwürdigen Männern meine schuldige Verbeugung, als ein Unterpfand meiner Ehrfurcht zu machen.

Ist aber die Predigt eine Misgeburt der Redekunst, und ihr Verfasser ein schwacher Kopf; o! so weiß er sich ganz artig zu trösten:

sten: „selig sind die armen im Geiste, denn „sie werden E * * l Gottes genannt werden, „waren ja die Apostel auch nur grobe Fischer, „man muß halt reden, daß einen der Pöbel „versteht, und eben das ist die gröste Kunst, „sich so herab zu lassen,„ freilich nicht für den, der nie so hoch war, um sich herablassen zu können, „simpel und einfach muß der „Vortrag des göttlichen Wortes seyn, an „sich schon bündig und schön genug, nimmt „es weder auserlesene Worte, noch ausstu„dierte Figuren an.„ Erfordernisse, ohne welche eine Laienrede freilich auf einen Mann schliesen lies, der eher zur Büchse unter die Kirchenthüre berufen wäre, die Leute im Segen zusammen zu fluchen, als auf einen Katheder Menschen zu belehren. — Doch warum sind wir auch Laien? —

7.

Den Ausflüchten ihrer Person laufen die Ausreden bei ihren Glücksgütern so ziemlich parallel; nur etwas zur Probe:

Sind sie nur bei mittelmässigem Vermögen, so muß schon eine ganze Stadt ihre Armuth wissen, unruhig warten sie, bis man ihnen Essen und Trinken schickt, und bei ihrem seltsamsten Einfalle, sich auf anderer Leute Unkosten nähren zu lassen, sind sie noch dreist genug, stets über bittere Noth zu klagen, und die Folge, die wir daraus zu lernen haben solten, ist — daß sie dem Staat wenig wegnehmen, und ihm wenigstens keinen beträchtlichen Schaden zufügen. Das hört man izt überall. Aber gesezt auch — fordert man denn also von einem Mitglied nichts mehrers, als daß es nicht schade? — Dafür straft man es, und die Stadt fordert noch' einen reelen Nuzen darüber. Zudem fragt es sich erst noch, ob denn so langer Müssiggang, und gänzliche Unthätigkeit so starker Glieder, die man wol anders noch benuzen könnte, kein cessans lucrum, wie man es nennt, für den Staat sei. Sie beten davor für ein ganzes Landgut, bei evangelischen exuliren die Mönche, und doch bringt ihr Boden

den eben so schönes Getraid, und ihre Bäume eben so schöne und gute Früchte, als die unsrige: oder wem ist es wol jemals eingefallen, einen katholischen Apfel von einem protestantischen zu unterscheiden? —

Haben aber Reichthümer bei ihnen eingenistet, darbet der halb nackende Bettler am marmornen Fuß einer silbernen Statue, schwitzt sich der Tagwerker für 5. Groschen halb zu todt, indeß daß dieser Heilige sitzend und jener liegend sein Geld einnimmt, seinem Kloster Zins und Sitzgeld zu zahlen, sind ihre Wände nur silberne Aerme und Füße, indeß daß schmachtende Krüppel auf hölzernen Stelzen von Haus zu Haus kriechen; schwitzen die Priester am Altar unter Gold und fürstlichen Stückereyen in eben der Kirche, wo das Kind an ihrer Mutter Brust erfriert, o so ist das ein Kirchenschatz, und ja nicht das Vermögen einzelner Personen, es ist eine Zuflucht armer Familien, wenn sie als ein heiliges Allmosen ihnen ihre noch übrige Güter auch abtreten, es ist die subsi-

diarische Schatzkammer des Staats, es ist endlich der Nervus von allen, und das letzte Asyl der öffentlichen Noth. Aber das ist halt Schade, daß der Spartopf in Wien, und der Schlüssel darzu in Rom liegt. Da kann es freilich manchmal geschehen, daß ein 30. jähriger Krieg nicht so lang dauert, als der Proceß um die Auslieferung dieses Schlüssels, und daß indessen noch gar ein Herzog Christian von Braunschweig nach Paderborn, Fritz nach Würzburg kömmt, die lang zusammen gesparten silbernen Apostel in Geld umzuschaffen, und sie ihrem Berufe gemäß in alle Welt zu verschicken, mit der Umschrift: Gottes Freund, der Pfaffen Feind.

Quid aureus Apostolus,
Argenteusve Martyr?
Quid aurum hic in templis stat?
Cur non per orbem ambulat?
Per ligna et per lapides,
Munifici sint coelites.

III. Geist-

III.

Geistliche Erwerbungsarten

oder sogenannte

Modi lucrandi.

Man kann doch noch eines jeden Landesherrn Einkünfte, wenn sie auch noch so weitschichtig wären, so ganz beinahe bestimmen, aber bei den geistlichen Erwerbungsarten gehet es eben so leicht nicht an; nur diesen allein ist es eigen, eben so wenig berechnet, als auf gewisse bestimmte Fälle eingeschränkt zu werden. Es läßt sich aber auch gar kein Gegenstand denken, den sie nicht zu ihrem besten Vortheile zu benutzen, und zwar so, wie die Götzenpfaffen ihre delphische Orakel, auf beden Seiten zugleich zu benutzen wissen. Selbst schon die Erlaubniß einen Menschen zu machen, seine Umschaffung alsdann in einen Christen, und endlich seine Auflösung, dann die Ruhestatt noch, drey jedem Christenmenschen nothwendige Stücke, sind den

Priestern verpachtet, und, um alles in Einem zu sagen, jede merkwürdige Epoche in seinem Leben ist ihnen zinsbar. Der Mensch ist ja beinahe mehr in der Eigenschaft eines Christen, als in jener eines Unterthans angelegt, und nur dem Christen ist der einzige Trost eines Schuldners versagt, jemals zu sagen: „nun habe ich doch einmal alles be„zahlt,„ denn seine Bürden dauern länger, als seine Tage. Welch ein weitschichtiges Feld öffnete sich mir hier nicht, eine kleine Digression auf die Sakramentssporteln und Beichtaccidentien zu machen? Allein diese Absprungslücke doch nicht so gar ganz unausgefüllt zu lassen, will ich nur unter andern Kleinigkeiten der geistlichen Gefälleinträge den in seiner Art ganz seltsamen Gedanken einer hiesigen Dame anführen, welche als ein heiliges und unverbrüchliches Gesätz an ihre Thüre zu jedermanns Wissenschaft, daß sich keiner mit einer Unwissenheit entschuldigen könne, anschlagen ließ, „daß auf jedes Tröpfchen, so in diesem Zimmer nebenhin geht,

und

und auf jedes Bischen, so daneben fällt, ferner auf jede Vermehrung im Reden, und endlich selbst noch auf jedes Pfand in kurzweiligen Spielen ein Kreuzer geschlagen sey, zu heiligen Messen für die Verstorbenen."

Es ist in der That ein wahrhaft unterhaltender Spaß, ein Augenzeuge von der ungestümen Eintreibung dieser Haussteuer zu seyn; vor allen aber ist zu wissen, daß eben dieses Hauß sich durch Unschicklichkeiten in ganz W*, wenn es auch noch so groß wäre, gar leicht auszeichnet, und daß kein Tag vergeht, wo nicht viel verschüttet, zerbrochen oder zerschlagen wird, ein Umstand, der mich bald auf den Einfall gebracht hätte, daß die armen Seelen es erbethen müßten, wie jene Klöster um öftere Schiffbruchszulassung Gott bitten, denen die vom Meer ausgeworfene Sachen als ein heiliges Allmosen zukommen. Sie selbst, diese andächtige Dame, hat nun nichts anders zu thun, als den lieben ganzen Tag auf ihre Strafgelder zu lauern, und ertappet sie eine Person dar-

auf; o da soll nur ein Mensch sehen, wie sie itzt durch Betteln, itzt durch Schmeicheln, itzt im Spaß, und itzt im Ernst ihren armen Seelenkreuzer einholt, ja sie ist noch so sinnreich, eine Bouteille Wein so gefährlich hinzustellen, daß ein vorbeigehender selbige über sein schönes Kleid herabschüttet — um nur den Meßkreuzer dafür zu bekommen, und was das wunderlichste dabei ist, so wäre eben diese Frau, wenn ein Landesfürst dergleichen Auflagen, im Falle es anders doch nur möglich wäre, errichtete, gewiß die erste Rebellin, indeß daß sie itzt alle Monat etliche Gulden zu Strafmessen, und eben so viel Zulage aus eigenem gnädigen Beutel ihrem armen Beichtvater zuträgt.

Dergleichen Kabinetsstückchen aber sind zuviel, und jeder Familie zu eigen, als daß ich nicht lieber auf das allgemeine übergehen sollte, wo sie, wie in einem gutgestellten Dilemm, zwey einander entgegen gesetzte Fälle aufstellen, worinn sie Niemand indifferent zu seyn erlauben, sondern ihn zu jener Klasse

ziehen, welcher er näher kömmt, und wovon ein Fall gewiß allzeit eintreffen muß.

Und nur diese sind jene gesegnete Zufluchtsquellen, die nimmermehr versiegen, allzeit fließen; andere, als Namenstäge verstorbener Eltern, Sterbtäge abgelebter Freunde, Bruderschaftsanlagen, und Verlöbnisse, freundschaftliche Paktmessen mit dem Ordensspruch: wer eher stirbt, zahlt dem andern eine Messe, Kontributionen für heilige Länder, Oehl- und Wachsgelder fallen nicht immer, und sind Dinge, die man ihnen ohnedem noch dazu nachträgt; ein Umstand, der ein ganz Personale von Eintreibern überflüssig macht. Sie machen also, wie es ihr Amt und Beruf mit sich bringt, meistens nur ganz ungestimme Sammler in nachstehenden Fällen.

I.

Jeder Staat ist doch so beschaffen, daß man ihn entweder glücklich oder unglücklich nennen, oder wenigstens doch zu dem schla-

gen kann, dem er näher zu kommen scheint. Den Priestern ist es gleichviel, und noch gar nicht entschieden, welcher Zustand ihnen eben der erwünschlichste wäre; denn in dem ersten Falle ist ihre Sprache diese: „Meine Christen, „die Glückseeligkeit der Staaten hängt doch „meistentheils von dem Herz und Kopf der „Fürsten ab. Gott fordert also durch jede „seiner Segnungen stillschweigend Dankop„fer für sein uns gemachtes Geschenk eines „guten Monarchens, und nur durch Bitt„opfer müssen wir ihm lange und viele Ta„ge, uns aber die erwünschte Dauer seiner „Anwesenheit erflehen. — Nächstdeme „müsset ihr ja auch nimmermehr vergessen, „daß Gott gar keinem zwey Himmel zugleich „gebe, ihr könnet nur entweder da, oder „dort glücklich seyn; itzt wählet zwischen dem „zeitlich und ewigen Wohl, oder wie wäre „es sonst denn wol anders auszulegen, daß „unsere Glaubensgegner bessere Tage, als „wir, dahin leben? — Gott versucht uns „halt nur dadurch, ob wir im glücklichen

„Ueber-

„Ueberflusse Ihn nicht vergessen, und die „Bequemlichkeiten der Welt den himmlischen „Freuden aufopfern. Um ihm zu folgen muß „man alles verlassen, und es, um dort wie„der vervielfachet zu bekommen, den Geistli„chen geben.„

Hier könnte einer freilich ganz natürlich auf die Fragen verfallen, warum denn eben bei den Geistlichen nicht auch zwey Himmel sich widersprechen? warum denn nur allein sie hier auf alle irrdische Güter, und dort dennoch auch auf die ersten Grade der Heiligkeit Ansprüche machen? ob sie etwa ihr Recht dazu gar verkaufen? ob denn ein reines Vergnügen dem andern gar so entgegen gesetzt sey, blos darum entgegen gesetzt sey, weil jenes dort, und dieses da ist? — und worinn endlich dieser angebliche Widerspruch liege? —

Trift aber der andere Fall ein, und fällt die Regentenwahl nicht allzeit nach ihrem Wunsche aus, o da schreyen sie um Opfer

über

über Opfer; Opfer, die Sünden abzuzahlen, welche uns diesen Tyrannen zugezogen; Opfer, daß ihn der Himmel erleuchte; Opfer, daß Gott seinen bösen Einfluß auf das Volk hemme. Ist eine Stadt gar unglücklich genug, von einem ganz natürlichen Wasserguß beschädigt, oder durch eine aus Nachlässigkeit entstandene Feuersbrunst, durch einen capricirten Krieg, oder selbst verursachte Pest, entvölkert zu werden, o, so nahet erst ihre Schnittzeit recht heran, und Unglück ist ihnen so willkommen, als den Soldaten der Krieg. Ha! da lauft alles zu ihnen, sie glauben, Gott nehme ihnen itzt das Glück, wegen ihren üblen Gebrauch davon, weg, sie erkennen die Rache wegen seinen beleidigten Dienern, er giebt nur deswegen nichts mehr her, weil man auch ihm nichts mehr gab. Wie kein Komet sich darf blicken lassen, daß nicht der Pöbel ein vergangenes, oder gegenwärtiges, oder zukünftiges Unglück, wo es doch in der Welt hie und da noch eines geben muß, damit beziehungsweise zu

ver-

binden sucht: eben so studirt der gemeine Mann bei jedem Uebel so lange nach, bis er es als eine Strafe der verachteten Geistlichkeit angeben, oder aus dem Verfall der Religion herleiten kann; und schon besticht er die Vertraute Gottes, des höchsten Zorn zu besänftigen, und bringt ihnen seinen letzten Bissen noch hin, daß sie doch die strafende Hand Gottes einhalten möchten, der freilich wegen Geld und vorgeblichen Favoriten den Lauf der Natur nicht ändert, sondern straft solang er will, und keinen Mönch fragt, noch ihn zum Weltkanzler jemals schuf.

2.

Das Schicksaal des Ganzen entspricht auch dem traurigen Loose einzelner Glieder, und auch alle Layen, wer sie alsdann immer seyn wollen, werden in zwey Klassen eingetheilt, wovon jede Rubrik in ihrem Fache, und auf eine ihr eigene Art dienstbar wird.

Die ersten Klassen nun machen die Reiche und Wohlhabende aus, und, „was ist

„wol

„wol der Reichthum beim Licht betrachtet „anders (spricht hier der Geistliche) als ein „Seegen, der von oben herabthauet? — eben „dieser Herr der ganzen Welt fordert also bil„lig das beste und die Erstlinge davon. Oder „sezte uns arme Priester wol der gütigste Va„ter anders auf diesen Ort her, als daß wir „zu einem Beweis dienen sollen, daß ers den „Reichen nie an Gegenständen der Barmher„zigkeit fehlen lasse?„

Eine starke Dosis mit Haaren hergezogener Texte, und eine volle Bixis heiliger oft erdichteter Beispiele, die nur im hizigen Hirn des interessirten Erzehlers existiren, machen izt den Beweis davon. Diese Worte aber heisen auf unsre deutsche Muttersprache also: „alles, was ihr immer habt, kommt „nur allein von Gott, es muß also wieder „zu ihm, als erster Quelle zurückkehren; ihm „selbst aber könnt ihr es nicht wol geben, und „wir vertreten seine Stelle eben so gut, als „ein Bevollmächtigter seinen Prinzipal; auch „stimmt der Rechtsgelehrte mit dem Theolo-

„gen

„gen ein, daß man dasjenige Gott selbst thue, „was man ihm durch einen andern thut, al= „so gebt ihr nur uns eure Sachen.„ Eine eben nicht gar neue, noch gar versteckte Art zu betteln — so asen ja schon die Götzenpfaf= fen des Alterthums das Opferfleisch ihren Göttern vorm Munde weg. „Groß, sagen „sie ferner, ist die Verdammniß der Reichen „an jenem großen Tage der Rechenschaft, „wenn sie nicht den ächten Gebrauch von ih= „rem Vermögen machen, und noch gröser „ist sie, wenn sie es nach ihrem Tode erst „noch schlimmern Händen anderer Profanen „überlassen; Gold ist nur eine Schlinge des „Satans, die Seelen zu fangen, und Silber „seine Lockspeise für Layen; denn einen von „oben gestärkten Karakter eines guten Geist= „lichen verunzieret eben eine kluge Absicht auf „weltliche Vortheile so sonderlich nicht;„ und dieses ist der erste Schritt, den sie auf die Reichthümer wagen.

Der andere, so folgt, ist feiner, und den bekannten Gesellen mehr eigen. Nicht zufrie=

zufrieden nach dem Tode alles zu bekommen, denken sie, ha, was man in einem Testament bekommt, wird in der ganzen Stadt herumgetragen, und wir könnten uns nicht mehr wol arm nennen; ein verschlagener Jurist macht einem auch tausend Springe, und wirft einem zuletzt gar noch einen Prozeß an Hals; das, was man schon hat, ist doch noch immer sicherer, als was man erst nur hoft; so ein Mensch kann seine Gesinnungen leicht vor den Thränen armer Befreunde ändern, und es ist doch einmal besser das Eisen zu schmieden, wenn es noch warm ist; das indeß laufende Interesse kann auch mit in Anschlag kommen, und kurz, sie wollen alles noch bei Lebzeiten haben, und leiten in dieser Absicht ihr Gespräch, wenn einmal das erste schon angenommen und verdauet ist, so ferner ein: „Geben wollen sie ja dieses nun einmal, al„so zaudern sie nur nicht mehr, wer geschwin„de giebt, giebt zweymal, das wissen sie „doch; liefert denn nicht schon eine ganze „Stadt Beispiele genug von lachenden Er-

„ben

„ben, die, wenn sie reich sind, immer noch „mehr haben wollen, und wenn sie ohne„hin nichts haben, das geerbte selbst wohl „brauchen? — wie werden also diese rei„che oder arme Erben an Sie einst nur den„ken, zu geschweigen eine Messe lesen las„sen? — indeß daß wir unaufhörlich für „unsere seelige Gutthäter noch in Lebenszeit „beten. Wer immer sicher gehen will, thut „es lieber selbst bey Lebzeiten noch, mit„nehmen kann man es ja doch nicht, und „man muß doch einmal anfangen allgemach, „selbst noch mitten in der Welt, der Welt „abzusterben, und immer seyn als wäre „man nicht mehr, daß uns das Nichtseyn „minder schwer falle. Es ist ja nicht mehr „halb so angenehm, wenn man Gott als„dann erst etwas gibt, wann man es selbst „nicht mehr haben kann; verdient denn „Gott nicht mehr von uns? — ich we„nigstens kann mir kein Verdienst ohne ei„nigen Abbruch denken; ist aber alles schon

„vorher bereitet und in Richtigkeit, ja, „da kann man erst sicher fahren.„

Hie und da, nachdem es halt just die Umstände fordern, giebt es auch noch andere kleine Kunstgriffe, zum Beispiel, daß man bei dem andächtigen Geschlecht mehr auf Obligationen als baares Geld dringet, weil ihnen dieses zu sehr in die Augen fallen möchte; daß manche Klöster alten Wittwen und Jungfern, d. i. die nie einen Mann, im Sinn der Gesätze, hatten, sonst stünde es umsonst da, und Müttern ewigen Unterhalt geben, wenn sie alle ihre Habschaften dafür noch in das Konvent bringen lassen. Dieses kann dergleichen sehr leicht angeloben als ein immer dauernder Körper; ein einzelner Blutsfreund aber nicht. Der fällt also hiemit weg, und diese alte Leute thun es auch gern, weil, je mehr Jahre sie schon hinter sich haben, desto mehr sie noch in der Zukunft hoffen. Und hieraus läßt sich das bekannte Räthsel

gar

gar wohl auflösen; „o Gott, es war ja so „viel Geld in dem Haus, man sollte glau„ben, alles stecke voll — und itzt beym „Auskehren fand man nichts;„ ich begreif es wohl, es gieng ja nur ganz natürlich zu.

In die zweite Klasse aber kommen die zu stehen, wo das Haus arm und die Mittel schlecht bestellt sind. Kömmt nun der nämliche Geistliche itzt von dem Schmause eines Reichen in die Hütte dieser Nothdürftigen, denn im vorbeigehen läßt er ja nichts aus; o so zieht er ja ganz andere Saiten auf, packt auch diese auf ihrer schwachen Seite an, und gewinnt sie auf eine ihnen eigene Art. „Seelig, fängt er an, „ist der Arme, und der Dürftige ist ein „Liebling Gottes; wen er liebt, den drü„cket er, und durch Elend ruft er seine Kin„der zu sich; er fordert auch für das we„nige ein dankbares Gemüth, und dann erst „giebt er uns Gedult, alles, wie ein Felß,

„auszudauern. Wir müssen stark genug „werden, daß wir, wenn uns Gott auch „dieses noch entzöge, ihm selbst das weni„ge, so er uns noch lies, willig wieder gä„ben. Getrost auf seine Vorsicht sollt ihr „euern letzten Kreuzer noch auf den Altar „legen, um nur nicht hier und dort zugleich „unglücklich zu werden; wie trostreich muß „nicht dem Armen der süsse Gedanke seyn, „den er als seinen Denkspruch führet: ein „armer Kreuzer hat oft so viel Verdienst, „als ein reicher Gulden? — Gott hätte „ja auch diesen noch nehmen können, und „kann es noch thun, so wollen wir ihm al„so lieber zuvorkommen, und uns um so „mehr ein Verdienst damit sammeln, weil „wir ja ohnehin nicht viel zu seiner Ehre „anders beitragen können.„

War jene Sprache der Hauptschlüssel zu den schweren Truhen lange zusammensparender Reichen, so ist dieser Ton ein Dietrich zu

den magern Sparbüchsen nothleidender Armen.

3.

Keine Begebenheit ist zu groß, und keine zu klein, daß sie den Geistlichen nicht interessant werde. Ihr Ausgang mag nun glücklich oder unglücklich ausfallen, sie verlieren gewiß in keinem Falle.

Hängt das Kreuz schon über dem Scheitel, und klopft Unglück an die Thüre, da fordern sie Opfer, daß es Gott noch gütig abwende, daß er nicht Trübsaal mit Trübsaal häufe, daß er doch einmal die strafende Hand einziehe. Sind aber nicht alle Unglücke auf einmal da, wie es denn auch nicht gar wol möglich ist, o da schreien sie abermal um Opfer, als Unterpfänder der reelen Erkenntlichkeit, und Präservativ für die Zukunft. Eben unter diese Rubrik paßt auch ihre gar artige Benutzung des von den

Welschen sogenannten deutschen Glückes, wo der Unglücklichste noch für das Unglück danken muß, daß es nicht noch ärger war. So zum Beispiel weis ich eben nicht, ob der unweit Wien zersprungene Pulverthurm im ordentlichen Lauf der Natur wol mehr Unheil hätte anrichten können, als er wirklich gemacht hat, was thun die Wiener? — Dem heiligen Johannes halten sie ein Dankamt unter dem Jubelgeschrey, das sonst nur eine Folge erfüllter Wünsche war. Die Abderiten hatten geglaubt, so ein grosses Unglück könne unmöglich ihre Mauren besuchen, wenn nicht ihre Schutzgötter zuvor die unglückliche Stadt verlassen hätten. — Ja, dies sind halt Abderiten, und keine Wiener, auch ist Oestreich kein Thrazien.

Gott selbst wird unter ihren Händen nach Belieben metamorphorsirt, und zu was sie ihn immer brauchen können, zu dem machen sie ihn auch.

Izt

Itzt nennen sie ihn liebreich, den Gott der Liebe und Anmuth; wenn sie von ihrer Audienz bei ihm reden. Itzt erscheint er fürchterlich und schreckbarer als der Donner aus einer schwarzen Wolke, wenn auf uns arme Laien die Rede kömmt, und die Folge davon ist — daß wir uns bei den Lieblingen Gottes, um sie zu gewinnen, erst einschmeicheln müssen, wie ein Weltmensch um die Gnade der Favoriten von seinem Fürsten buhlt, und daß wir, wenn wir schon bei zeitlichen Stellen den Beutel aufthun, ihn bei ewiger Versorgung der Seele schon ganz dahin geben dörfen. Itzt wird der gerechte Richter mit den fürchterlichsten Farben geschildert, um uns zur Buße, das ist, zur Freygebigkeit zu bewegen; und itzt, wenn das Gemüth dazu aufgelegt ist, setzen sie der annahenden Verzweiflung eine unumschränkte Güte entgegen, und führen den Sünder allgemach nicht so fast auf Mittelweege zur Versöhnung, als sie ihm vielmehr

reizende Lockspeise zu ungescheuten Sünden aufdecken. Abermal ein Beispiel. Gesetzt ich trage so ein hartes Herz in meinem Leib herum, daß ich mit fröhlicher Hand Waisen verunglücke, und armen Wittwen mit ungerechtem Arm ihre wenige Güter entziehe; nun setze ich mich darein, bin lustig und glücklich auf Kosten dieser Elenden, und genüsse die Früchte davon, so lang ich sie nur immer genüssen kann. Itzt nahet allgemach der Todt heran. Mönche melden sich zur Beicht an, und ich erzähle ihnen mein Verfahren, und bedaure, daß ich das ungerechte Gut denen nicht mehr zurück geben kann, welche eben nur mir zu danken haben, daß sie nicht mehr sind. — „Gut,„ sagt der Mönch, „weil nun dies einmal nicht mehr „seyn kann, so müssen wir es schon der Kir„che und den Armen geben.„ Nach und nach weiß er das Gespräch schon so einzuleiten, daß diese beede Erfordernisse zugleich in seinem armen Klösterl eintreffen, und daß

arme

arme Layen kaum genug beten würden für so grosse Sünden, und was geschieht?

Ich habe herrlich im Genuß fremder Sachen gelebt, habe mich durch die Zurückstellung in geistliche Hände frey von aller Verantwortung gestellt, und habe mit dem größten Verdienste noch die theuerste Ehre verbunden, meinen Namen bei dem Kloster zu verewigen, und im grossen Buche der Gutthäter zu stehen, endlich ist noch ein ewiges Gebet für mich eben das, was mein Leben krönt, und meinen Tod mir sanfter macht. Eben dieses führet mich zur Ueberdenkung jener Worte: In der andern Welt ist der Reiche nicht besser, als der Arme, und der Bettler gleicht dem Kaiser. Ein für allemal, ich kann diese Worte der Geistlichen mit ihren Seelenmessen gar nicht vereinigen, und wie ich schlüsse, darf ich der Welt eben nicht verhalten. Ich denke so: Kann man sich doch aus dem Fegfeuer los-

kaufen, so bin ich natürlicher Weise elender als der Reiche, und was kann denn ich dafür, daß mir mein Vater keine Tausende hinterließ, und was kann selbst mein Vater dafür, daß er mirs nicht hinterlassen konnte? Freylich hat es da der Reiche so ganz gut, auf sein Geld pochend kann er tapfer darauf sündigen, die Schuld vergiebt ihm sein Beichtvater, und die Strafe bezahlt er; aber bei mir armen Teufel gehet es wohl nicht sogleich an, da heißt es: Qui non habet in aere, luat in cute; und kurz in diesem Fall ist es nicht wahr, sondern es wäre eine ehrwürdige Lüge, daß der Diener seinem Herrn in der andern Welt gleiche.

Kann ich mich aber nicht loskaufen, so ergeben sich wieder zwey Fälle: entweder es kommen die von mir gestiftete Seelenmessen nur mir nicht, oder gar keiner armen Seele zu; im ersten Fall nutzen sie mir allein nicht, im zweyten aber weder mir, noch an-

dern,

dern, folglich gar nichts. Und doch sieht man an jedem Ecke der Stadt einen Priester stehen: er stellt auf einer Seite alle Marter und Pein der Verstorbenen, und auf der andern die 20 Kreuzer vor. „Soll „dein Freund, sagen sie, dein Vater, Mutter oder Bruder nicht das um dich verdient haben, daß du ihm um etliche Kreuzer das ewige Leben kaufest?„ — Aber, Versilberer des seligen Lebens, wenn anders noch ein Funken Nächstenliebe in deinem Busen glimmt, so kannst du ja nicht erst herumfragen, und den armen Abgeleibten indessen martern lassen, du müßtest zum Altar hineilen, und bis du herumfragst, es für dich selbst thun. Dir, sieh nur selbst! kostet so ein unendlicher Werth gar nur eine halbe Stunde, mir aber einen halben Gulden, und ich glaube doch immer, daß ein müßiger Herr leichter 30 Minuten, als ein Armer 30 Kreuzer anwenden könne.

4. Den

4.

Den Mirakeln auch hier ihren gehörigen Platz einzuräumen, fordert der Gebrauch, den mancher von Ihnen macht, ganz billig. Auch hier protestire ich zum voraus, daß meine Absicht keineswegs sey, die Natur derselben anzugreifen, oder als ein Gegenfüßler der heiligen Schrift sie gar weg zu laugnen. Nein, nur von ihren Entehrungen gereiniget will ich sie wissen, und ihren Mißbrauch zu keinem andern Zweck aufdecken, als daß doch nicht der Tadel von jenem auf den ächten Gebrauch der Mirakel selbst falle; oder fielen wol nicht alsogleich alle wunderthätige Bilder in einen gefährlichen Verdacht, wie einmal hier stadtkündig wurde, daß gleich in der Nähe zwey Bilder nur darum mirakulös wurden, weil das darneben gelegene Wirthshaus eine bessere Losung hatte. — Die Zeit, die wirkende Ursache, und endlich die Wirkung selbst sollen

len nun der Gegenstand unserer Ueberlegung seyn.

Man setzt den Turnus der Mirakel nur in die Jahrhunderte der Dummheit zurück, und nur in den Tagen des starken Glaubens kommen diese seelige Augenblicke als Bottschafter unsers Heils. Aber wie kommt es doch, daß der Gott des Lichts nur in finsteren Jahrhunderten sichtbar unter den Seinigen wandelt? daß der höchste Lehrer der ewigen Weisheit eben die Jahre der Dummheit aussucht, um uns mit den sichtbaren Zeichen seines Wohlgefallens zu beglücken? Warum? — darum antworten die Geistlichen: „weil die Leute nur „das glauben müssen, und gleich mit eige„nen Augen zu sehen anfangen, sobald nur „die Morgenröthe der Aufklärung über die „Hügel heraufsteigt, weil sie, durch immer „neue Entdeckungen vorher unbekannter „Dinge, auf den gottlosen Gedanken verfie„len,

„len, man könne, so lang uns immer die „Kräften der Natur ein geheimnißvolles „Räthsel blieben, ihre Gränzen nimmer„mehr so genau bestimmen, und sagen: das „ist nun doch einmal über die Natur, weil „die Welt von Tag zu Tag an Gottlosig„keit zunimmt, o so straft sie Gott halt „auch, er entzieht der sündigen Welt die „Gnade der Wunderwerke, und eben diese „Entziehung soll uns Unglücklichen seinen „Zorn und unsern Unwerth ankündigen.„ Ich wünsche dem Glück, den diese Antwort befriediget, denn er muß gewiß einen Glauben haben, Berge zu versetzen. Ich meines Theils will einmal lieber glauben, daß sie nie zu zahlreich waren, als einen solchen Absprung von Oftseyn auf Nimmerseyn machen.

Mit den Ursachen der Mirakeln ist es gar etwas allerliebstes, und recht anmuthig zu sehen, wie die Klöster eifern, es einander

der an bessern Mirakelmachern bevor zu thun. Eines setzet des andern Vorzüge herab, erhebt die seinige vergleichungsweise, und der dritte findet, daß eines das andre schlecht gemacht, und selbst heruntergesetzt habe. Der hauptsächliche Kunstgriff ist dieser: Ist der mirakulöse Gegenstand noch ganz neu, fängt er erst an, sich und seine Kraft zu zeigen, ist sein Ruf noch nicht genug verbreitet, und seine Kasse arm, o so glaubt der gemeine Mann, oder man macht ihn wenigstens glauben, daß eben dieses Bild, je weniger man es zur Zeit noch achtet, desto wundervoller sey, um sich der Vergessenheit zu entreissen, und daß es eher erhöre, weil es zur Zeit noch wenig überloffen wird. Werden aber die Probstücke als Einladungen schon auf allen Wänden aufgehängt,* kündigen schon öffent-

* So wenig ich eine unumschränkte Zulassung allerley Votivtafeln ohne gar alle Untersuchung billige, so wenig will ich aber

fentliche Blätter die ausgefallene Meisterstücke an, und ist ohnehin schon alles voll davon, „o, da muß man, sagen sie, noch „mehr zulaufen, es sind Proben und Zei„chen da, man darf es nicht erst wagen, „wie bei jenen, alle Bildnisse haben doch „nicht gleiche Kraft, und ein geprüftes Mit„tel braucht man doch noch immer lieber, „wenn gleich dort ein Freygeist ruft; nein! „gute Waare braucht nicht gelobt zu wer„den, sie lobt sich selbst, und die Kirche ist „kein Kramladen oder Boutique, wo man „mit Aushängung schöner Zeuche Käufer „lockt." Bei den Wirkungen endlich selbst läuft das Possirlichste auf das so fein zur Ausflucht und Ausrede erdachte Dilemm hinaus. Auch hier unterscheide ich zwey Fälle; denn es geht der Supplikant die

Statue

aber auch, daß die silberne Gelübde nur deswegen von der Wand kämen, um als ein Service in die bischöfliche Silberkammer übersetzet zu werden.

Statue entweder nur mittels des Gebetes der Priester, oder unmittelbar selbst an.

Der erste Fall; wenn man bei den Geistlichen für baare Erkenntlichkeit etwas begehrt, z. B. daß sie uns den Tod eines überlästigen Mannes, die Gewinnung eines ungerechten Prozesses, Schatzgrabereyen, Regen, schönes Wetter, oder was immer noch im Kalender steht, erbetten möchten, so geschieht dieses oder es geschieht nicht; — bringt es nun meinetwegen Natur, oder Kunst, oder Zufall, oder Politik zuwegen, so ist es gewiß allzeit ihr Werk; es ist die Frucht ihres Kasteiens, und die Wirkung ihres Gebets. Ja selbst soweit gehen sie, (wer sollte es nur glauben) wenn unsre allgemeine Wünsche gekrönt werden, und wir dem Priester nicht einmal ein gutes Wort gaben, um diese zu bitten, so ist er stolz genug noch zu sagen: „die fromme Geistlichkeit erbettete es, welche im Stillen selbst

 „noch

„noch für ihre Feinde und Versucher bittet,„ das ist, für die, so keine Gutthäter sind.

Beliebe man sich nur ein wenig an die im verwichenen Jahre so lang anhaltende Tröckne zurück zu erinnern, wie schrie nicht alles zusammen: „das ist die Geisel Gottes, seht, wie er schon darein schlägt, „nun folgt die göttliche Rache uns auf dem „Fuße nach; nur geschwind Kreuz her, „nur mit den Fahnen heraus;„ es geschah nicht — und es regnete doch, und eben noch zur besten Zeit. Wer sollte nicht wol da wenigstens dem Schöpfer der Natur die Ehre lassen, daß es sein Werk und eine ganz natürliche Folge seiner einmal festgesetzten Schöpfung sey? — Die Gesalbten des Herrn — denn sie nehmen ihm die Ehre, und schreiben es sich zu, als die nur im stillen beteten, und wegen welchen, als den wenigen Lots, Gott diesmal noch der Stadt schonte; risum teneatis lectores!

Ent-

Entspricht dem Gebeth keine Wirkung, o! so ist dies schon gar nicht mehr, nach ihren Reden, mit Geld zu bezahlen; denn es zeigt an, daß Gott schon vorher sah, die Erfüllung davon würde unserer Seligkeit widersprechen, und wir würden dieses eben nicht zum besten Gebrauch verwenden, und verkündiget uns zugleich, daß uns Gott noch zu lieb habe, als daß er uns solch einer Gefahr aussetzen möchte, wegen einem zeitlichen Gut ein ewiges zu verliehren; „eben diese abschläg„liche Antwort, sagen sie, ist die vernehmli„che Stimme, womit er uns zu sich ruft, „und nicht wahr, liebes Mütterchen! er „erwies uns so einen bessern Gefallen, da „er dieses unserer Seele zukommen ließe?„ — Ja eben diese läßt itzt noch zur Danksagung, nichts erhalten zu haben, ein paar heilige Messen lesen, weil sich diese Zahlung gegen der erstern verhalten muß, wie die Seele zu dem Körper. — Wer hat es je einmal so weit getrieben? — Doch auch was Wun-

der? ist denn diesem Einwurfe nicht schon genug durch die ganz feine den Gebetern angeschlossene Formul vorgebaut? — Gott! erhöre mich, wenn es anders zu deiner grössern Ehre, und meiner Seele Heil gereichet. Eine Bedingniß, auf dessen Existenz man erst freilich von der Nichterfüllung seines Wunsches schlüßen muß, und also niemals dahinterkommen kann. Indessen daß man Handwerkern, welche minder ehrwürdig sind, solch' eine Arbeit zurückschlüge, und sich sein Geld wiedergeben ließ.

Addressiret man sich aber unmittelbar selbst an den wundervollen Gegenstand, so ist schon wieder ein theologischer Reuter auf jeden möglichen Fall vorgestellt. Geht der Wunsch in Erfüllung, es sey nun der Lauf der Natur, oder ein Geheimniß der Kunst, so ist der Schluß doch gleich da: „Seht, es war „doch etwas Uebernatürliches!„ und alles schreit: „Mirakel über Mirakel!„ Bleibt der

der Wunsch aber immerhin nichts, als ein leerer Wunsch, o! so war es halt etwas ganz natürliches, und unser vorgelegtes Mittel erstreckt sich nicht über den Horizont der übernatürlichen und verzauberten Sachen herunter, oder es war vielleicht kein festes Zutrauen, kein steifer Glaube da, oder Gott will ausdrücklich strafen, und sich durch nichts den Rächerarm binden lassen.

Mache man doch nur eine einzige Anwendung hievon auf die sogenannte Wetterscheibe; ich finde bei keinem Wetter einen dritten Weg zwischen Einschlagen und Nichteinschlagen, und wie diese zwey Fälle einander gerade entgegen stehen, so muß immer einer davon bei jedem Wetter eintreffen. Geht nun das Wetter ohne Unglück vorüber, wie denn auch ganz natürlich nicht alle Wetter in alle Häuser einschlagen können, da muß es schon ein gemachtes Wetter seyn, es konnte schon gar nicht einschlagen,

und der Donner fuhr vor so viel Kreuzlein zurück. Schlägt aber der Donner die Wetterscheibe selbst von der Wand herab — so war halt das Wetter ganz natürlich, und der Wetterscheiben schon gar nicht zuzumuthen, dawider zu handeln. Den Verlegern davon kann man nicht zu, denn sie sagen ja selbst: „Es ist ein Mittel wider die Wet„ter, aber daß diese nicht einschlagen sollen, „dazu nutzen sie nicht.„ Sagen sie es nun, um nicht in Schanden stehen zu dürfen, oder aus Aufrichtigkeit? — Aber dem, der dumm genug dazu ist, nicht einmal deutsch zu verstehen, und eine Wetterscheibe noch in seinem Zimmer aufhängt, nein! dem ist nicht zu verzeihen.

Solch ein falsches Zutrauen täuschet desto mehr, je tiefer es sich in dem Scheine der Heiligkeit hält. Wie mancher verläßt sich nur allein darauf? und er ist verlassen. Er verachtet Doctor und Medizin, und wird

dafür

dafür das Opfer seiner eigenen Dummheit. Verschlimmern sich seine Umstände, so glaubt er, es geschähe nur, um das Wunder gröser zu machen. Wenn das ist, zu was Aerzte, zu was Künste und Wissenschaften? — zu was so viel Arbeit und Mühe? lasse der Reiche von Silber und der Arme von Wachs den schmerzhaften Theil an die volle Wand des darübergesetzten Heiligen hängen, nehmen wir den leichten Rosenkranz statt des schweren Pfluges, und sperren wir den Mund auf, das Manna hineinfallen zu lassen, und kurz, sündigen wir auf unsere Heilige so, wie der Türk auf seinen Fatalismus.

Freilich sagen sie, heilige Kuren gehen nur wider gezauberte Unglücke, und nur schwarze Künste wären ihre Gegenstände — aber wissen denn eben diese Herren, welche so sprechen, nicht auch, daß nunmehr dergleichen Sachen schon ganz aus der Mode

 sind,

sind, und man heut zu Tage schon se weit gekommen ist, Teufel mit Prügeln auszutreiben? Wenn ich also ihnen etwas rathen dürfte, so könnten sie ihre pensionsfähige heilige Aerzte pensioniren, die andern aber in die Ruhe setzen.

Wir übrige ganz natürliche Menschen wollen aber, so ziemlich der Natur getreu, zu unserer Menschheit wiederkehren, der Schöpfung die verhunzte Larve abnehmen, womit ihre Kastranten und Vermehrer sie verdeckten, und durch Erkennung der natürlichen Kräfte doch einmal einsehen, daß der Natur immerhin die Wirkung von dem oblag, wovon der Priester nur die gestohlene Ehre trug.

Dies ist die einzige Frucht, die ich noch aus meinem andächtigen Umgange schöpfen kann; und daß meine fromme Gesellschafter hinter diese Benutzung ihrer vertrauten

Gespräche nimmermehr kommen werden, ist mein einziger Trost — aber warum denn nicht? — dieses beantwortet ein

Gespräch.

Der Mann. Weißt du, meine Lottche! es ist schon wieder so ein Büchel daraus?

Die Frau. Magst du es dir nicht auch schon wieder kaufen? —

Er. Nein doch, sehen möcht ich es nnr, oder dir vorlesen, wenn du es erlaubtest! —

Sie. Nein, ein für allemal darfst du mirs nicht in's Haus bringen, das sag ich dir; Siriso, verstehst du mich? — Weist du denn nicht mehr was unser Beichtvater gesagt hat?

Er. Ich will es ja eben nicht ins Haus bringen, doch wenn man halt so

kreuzweis um mich herum davon redet, ist es denn da nicht eine Schande, wenn ich gar so unwissend dastehe? –

Sie. Wie, Schande? so raisonirest du halt auch mit – ich bin nur ein Weib, aber daran würde es mir gewiß niemals fehlen.

Er. Wie aber, wenn einer um die Ursache meines Raisonirens fragt?

Sie. So sage du nur, weil es wider die Religion und Geistlichkeit läuft, es habe die Welt schon lang gestanden, ohne so etwas zu hören, und unsere Voreltern wären gewiß auch keine Narren gewesen.

Er. Wenn er mich aber auffordert, ihm eine Stelle wider die Religion aufzuschlagen?

Sie. So schick ihn nur zu dem Kapuziner- oder Servitenprediger, dort hört ers umsonst, und sag ihm nur keck, er mag

seyn,

seyn, wer er nur immer will, ich habe es gesagt — und sey mir itzt nur einmal still davon, oder ich steh' also gleich vom Tisch auf. — — Nun was sind das wieder für Gesichter, daß ich dir ein wenig ins Herz geredet habe? —

Er. Aber wie möcht ich doch auch wegen etlichen Groschen solch einen Lärmen anfangen? —

Sie. So! sind dir etliche Groschen nichts? Du hast Recht, du hast halt Geld genug, ich weiß schon — wie lang gehe ich itzt schon allbereit mit diesen Handschuhen herum, und wie sehen sie schon aus? Sie kosten ja eben auch nur etliche Groschen, warum ist denn dirs gleich da zu viel? Ha —

Er. Nein, mein Kind! für dich ist mir ja nichts zu viel. Doch siehe nur, bei dem Büchel ist ja auch der Werth noch da.

Sie.

Sie. Ha, ha — ein schöner Werth, wenn ich's heut nach deinem Tod lizitiren ließ, alle diese Schriften, da bekäme ich einen rechten Bettel dafür. Ja, wenn du mir eine Bibliothek von etlich 1000 fl. zurücklässest, da habe ich gewiß nichts dawider einzuwenden, diese kann ich doch verkaufen, und habe etwas zu leben davon.

Er. Wie, etlich 1000 Gulden? wenn du schon für diese 15 Kreuzer, so mich das Büchel gekostet, solchen Lärmen geschlagen, daß —

Sie. Wie, gekauft ist es schon? schon wirklich gekauft? Nun, wie ich halt immer sage, ich bin zwar ein einfältiges Weib, und verstehe nichts davon, aber das behaupte ich vor Gott und der ganzen Welt, du bist ein Schandfleck der Religion, und ich leide kein so teuflisches Buch in meinem Hause. O! kennete ich nur so einen Schurken, mit Lust kratzte ich ihm die Augen aus. Pfui! —

Er. Aber Lottche! –

Sie. Geh nur von mir, ich wills nicht, ich mags nicht, uud geh mir nur aus den Augen mit diesem Schandbuch. Du bist exkommunicirt. Es gieng doch in meinem Leben niemal so in meinem Hause zu; da fragt man alsdann erst: wo denn das Unglück herkomme? Wenn das Glück schon wirklich vor der Thür stünde, so müßte es ja wieder umkehren. O Gott! laß mich nicht sinken. Mein Mann, Himmel! mein eigener Mann, wenn hätt' er jemal so etwas gelitten? und itzt, ach! – sie eilt schmachtend in das Schlafzimmer, schlägt die Thüre hinter sich zu, fällt ohnmächtig auf ihren Sofa, und weint – er schleicht ihr schüchtern nach, will die Hand küssen, und sagt:

Er. Aber, mein Kind! was ist denn das wieder? Fasse dich nur!

Sie. Geh, oder den Pantoffel, weiß Gott –

Er. O so hör doch! ich will es ja gerne wieder weggeben.

Sie fährt auf: So – ist es nicht genug, daß du schon so unglücklich bist, willst du andere auch noch verführen? Unterstehe dich nur, es verdient ja kaum das Feuer, es zu verbrennen.

Er. So verbrenne es halt in Gottes Namen, wenns doch verbrennt seyn muß.

Sie. Rösel, brings Kohlen! ich will Gott ein Opfer bringen, und so ein Rauch beglückte noch nie mein Schlafgemach. Hörst du sie pfeifen die Todsünden? Gewiß die Engel schüren solche Glut. – Itzt sind halt auch wieder 5 Groschen im Rauch aufgegangen, vielleicht hättest du doch dein Geld noch dafür bekommen.

Er. Habe ich es denn nicht auch gesagt?

sagt? aber verbrennt hat es halt seyn müssen.

Sie. Nein, nein, es reut mich keinen Augenblick, es ist schon so recht geschehen. Glichen mir nur alle Frauen, und glaubten sie mehr ihren Beichtvätern, als ihren Männern! Sonst straft uns Gott noch mehr, denn meinetwegen könnten die Pursch so lang schreiben, bis ihnen die Finger wegfielen, wenn ich nur vorher schon Schmalz und Mehl für diesen Winter hätte.

Ich, meinetwegen auch, dachte ich, (denn der Mann und ich mußten im Winkel schweigen) wenn es nur noch so ein paar Frauen giebt, die meiner Brochüre auch diese letzte Treue und Ehre nicht versagen, Lottche aber meine Augen schont, nur so lang schont, bis ich den Exjesuit als Hausfreund noch werde geschildert haben.

Rechtliche Untersuchung,

Ob

die eröffneten und eingezogenen Reichs-Lehen in Bayern salva Constitutione et Incolumitate Imperii wieder verliehen und hierzu die Kayserl. und Reichs-Einwilligungen ertheilt werden mögen?

AUTORE PAPINIANO
Sacerdotii Juris Collega.

[d.i. Brenk, Joh. W.]

1780.

Es ist unter denen Edlen des teutschen Volks die Frage entstanden: Ob der nachgesuchten Verleihung derer eingezogenen Bayerischen Reichs-Lehen von Kayser und Reichs-wegen salvo jure utriusque möge deferirt werden? Wie

nun das nachdenkende Publicum hierinnen unterschiedliche Meynungen heget; als ist zur Erläuterung und Beurtheilung dessen folgendes rechtliche Gutachten ex jure privato et publico darüber ausgestellet worden.

Spe-

Species facti ex actis publicis deprompta.

Nachdem der Churfürst in Bayern Maxim. III. am 30. Decemb. 1777. zu München mit Tod abgegangen und mit ihm die Wilhelminische Linie ausgestorben war, so hatte der Churfürst Theodor in der Pfalz die Bayerische Lande, so ihm benebst der

Obern Pfalz vermöge des westphälischen Friedens und zwar Pac. Osnab. art. 4. §. 9. et Monast. art. 5. §. 17. erblich angefallen sind, in Besitz genommen. Dagegen aber hatte auch die K. K. einen Antheil derselben wegen einer daran habenden Prätension in Possession genommen und sich hernach mit dem Churfürsten in der Pfalz über die Districte, so ihr davon abgetretten worden sind, verglichen. Nächst diesem haben zugleich Se. Kays. Majestät einige durch den Tod des letzten Churfürsten erledigte und dem Reich heimgefallene Subfeuda Imperii eingezogen, mit dem Kays. und Reichs-Obereigenthum wieder consolidiret und dieserhalb folgendes Edict publiciret:

Kayserl. Manifest.

Wir Joseph II. von Gottes Gnaden, Erwählter Röm. Kayser rc.

Entbieten und thun kund allermänniglich: Nachdem die von des jüngsthin verstorbenen Churfürsten in Bayern Maximilian Joseph Liebden in Derselben Herzoglich-Bayerischen Linie männlichen Stammes allein besessene und besonders von Kaysern erlangten Reichslehen, nemlich die Landgrafschaft Leuchtenberg, Grafschaft Wolfstein, Grafschaft Haag, Grafschaft Halß, Grafschaft Schwabeck; die Herrschaft Hohenwaldeck, die Herrschaft Hohenschwangau; sodann die Reichs-lehenbare Güter und Gerechtsame in der Herrschaft Wiesensteig, das Landgericht Hirschberg, die Freudenbergische Reichs-Lehen in der Obern Pfalz, die Degenbergische Reichs-Lehen im Gericht Degenberg, die Scharfsteinische Reichs-Lehen, die Reichs-lehenbare Blutbanne zu Rotheneck, Eisenhaußen, Mattsies, in der Stadt und

Pflege Schwäbischwörth, sammt etlichen Gütlein daselbst, auch zu Illerdißen und Wardingen, Uns als Röm. Kayser und Obristen Reichs-Lehenherrn von des H. R. R. wegen auf den Fall, wo des gedachten Churfürsten Liebden ohne männliche Leibes-Erben nunmehro verstorben, eröffnet, und Unserm R. Reichs-Eigenthum anfällig worden, Uns nach Anordnung Unserer Königl. Wahl-Capitulation und des Reichs Rechten zustehet und obliegt, sothane erledigte Reichs-Lehen einzuziehen, daß Wir daher nach obberührtem Absterben die auf sothane Reichs-Lehen, vermög deren Lehen-Briefen, Gesetzen und Herkommen, haftende Gerechtsame und Nutzungen in ununterbrochener Uebung und Erhaltung fortsetzen und alles dessen richtiger Anordnung und Besorgung aus Kays. Machtvollkommenheit in Unseren Kays. Oberstlehenherrn-Nahmen, den Hoch- und Wohlgebohrnen, Unsern wirklichen Kayserlichen Geheimen Rath und des Reichs lieben Getreuen, Adam Franz des H. R. R. Grafen von Hartig, als Unsern hiezu verordneten

ten Kayserlichen Commissario die Gewalt und Vollmacht gegeben haben: Als ist Unser Kayserl. ernstlicher Befehl und gnädigster Wille hiermit, daß ihr all und jede obbesagte Unterthanen und Einwohner in gedacht Uns und dem Reich heimgefallenen und zuständigen Reichslehenbaren Landen und Gütern Uns als Röm. Kayser und Obersten Reichs-Lehenherrn, als euren rechtmäßigen Herrn von des Reichs-wegen nach dem Sinn und Vorschrift obgemeldter Reichssatzungen geziemend erkennet, in solchergestalt Uns vermittelst gedacht Unsers Kayserl. Commissarius Grafen von Hartig, Eid, Pflicht und Huldigung leistet, treu und gehorsam seyd; Diese Unsere jetzige auch künftige von Uns oder durch Unsern Gevollmächtigten Grafen von Hartig zugehende Befehle und Verordnungen genauest erfüllet; fort alles dasjenige beobachtet, was getreuen Unterthanen gegen Uns als Kayser und eure rechtmäßige Obrigkeit zu thun oblieget, euch daran von Niemand, wer es auch sey, abhalten lasset, da ansonsten Wir alles widrige Benehmen

denen Uns als Kayser und Oberst-Lehens-Herrn von des Reichs-wegen von euch schuldigen Pflichten zuwiderlautend ansehen, und nach rechtlicher Erforderniß streclich ahnden, so wie Wir dagegen euch in eurem Vermögen und Gütern mit unserm Kayserl. Reichsgesetzlichen Schutz kräftig handhaben werden.

Gleichwie Wir aber hierunter ein anderes nicht in Absicht führen, als lediglich demjenigen derer erledigten Reichs-Lehen halber das streckliche Genüge zu leisten, wozu Wir durch obberührte Reichs-Satzungen verbunden sind: Also sind Wir auch allen und jeden, welche in denen vom gedachten Churfürsten verlassenen oberwähnten erledigten Reichslehenbaren auf andere Lehen-Herren darunter beweißlich begriffene lehenbare Stücke, Länder und Güter auf eigentliche oder sonstige rechtliche Weise etwa rechtmäßig befindende Ansprüche haben mögen, und solche in gesetzlichen Weg Rechtens erforderlich

lich darlegen, die genügliche Gerechtigkeit mit Unseren Kayserl. Obristlehenherrlichen und Obristrichterlichen Amt stracklich angedeihen zu lassen bereitwillig.

Wir gebieten sonach hiebey auch ferner allen und jeden Churfürsten, Fürsten, geist- und weltlich, Prälaten, Grafen, Freyherrn, Rittern, Knechten, Landmarschallen, Landshauptleuten, Landvögten, Hauptleuten, Vitzdomen, Vögten, Pflegern, Amtleuten, Landrichtern, Schultheisen, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden und sonst allen andern Unsern, und des H. R. R. Unterthanen und Getreuen, in was Würden, Stand und Wesen die sind, ernstlich und vestiglich mit diesem Brief, daß selbe obgedachter Unserer zum Behulf der Kayserlichen Reichslehenbaren Gerechtsamen erlassener Oberstlehenherrlicher Verordnung gleichmäßig, soviel an ihnen liegt, geleben, und dagegen unter keinerley Gestalt einige Hinderniß legen, vielmehr nach Vorschrift

der Reichssatzungen zu derselben Handhabung und dadurch zur Erhaltung Ruhe und Friedens sich willig und bereit erweisen.

Daran geschieht, was Unser und des gesammten Reichs Bestes erheischet, und darnach Unsere Kayserliche ernstliche Willens-Meynung gerichtet ist. Geben zu Wien, den 16ten Jan. 1778. Unsers Reichs im 14ten Jahr

JOSEPH.

Ut. R. Fürst Colloredo.

(L. S.) Ad Mandatum Sacrae Caesareae Majestatis proprium

Franz Georg von Leykamp.

Nach-

* * * * *
* * * *

Nachdem dieses also geschehen war, hatte sich des Königs in Preußen Majestät solchem allen, was wegen derer Bayerischen Lande Vergleichs- und Reichsgesetzmäßig vorgenommen worden ist, als Churfürst von Brandenburg widersetzet, das Vorgegangene für sich für null und nichtig erkläret, unter dem Vorgeben, daß Se. Kayserl. Majestät, welche vermeintlich nur für das vornehmste Glied im Reich anzusehen wären, viele Theile von Bayern wider den 11ten artic. seiner Wahl-Capitulation für eröffnete Reichs-Lehen erkläret hätten, sohin in Gemäsheit dessen bedrohend anverlanget, daß die Bayerische Succeßions-Sache wieder in den vorigen Stand, als sie bey Absterben des letzten Churfürsten war, gesetzet, sonach die wegen Oesterreich und Böhmen in Besitz genommene und abgetrettene Lande, wie auch die eingezogene Reichs-Lehen wieder zuruck gegeben werden sollten.

Weil

Weil nun aber auf keine Weise möglich war, solchen vorschriftlichen Antrag schlechterdings zu bewilligen und dem geäusserten Begehren die abverlangte Folge zu leisten; so war von Seiten Preußen auch schon alles in der Bereitschaft, die vorgesetzte Absichten mit Gewalt durchzusetzen. Zu dem Ende hatte dahero der König in Preußen mit Hülfe des Churfürstens von Sachsen im Monat Junio 1778. mit 2. Armeen in die Böhmische und Schlesische Lande einen feindlichen Einfall gethan und wider Oesterreich eine Zeitlang incerto marte Krieg geführet. Alldieweilen aber die gottselige und von Gott geliebte Monarchin, der K. K. Majestät an dem Kriegen und Blutvergiessen einen grossen Mißfallen hegen und deshalb auch nicht zugelassen haben, daß mit ihrer Haupt-Armee gegen den Feind wäre vorgerucket worden: So haben Dieselben ihr Recht lieber fahren lassen und den meisten Theil derer erworbenen Bayerischen Lande wieder zuruck geben, als mit dem Blut unzehlig vieler Menschen erhal-

halten wollen. Es hatte dahero dieser Krieg nur ein Jahr lang gedauert, und hernach wurde durch Vermittelung Frankreichs und Rußlandes zu Teschen am 13. May 1779. wiederum ein Friedens- und Aussöhnungs-Tractat geschlossen.

In diesem Tractat sind auch die heimgefallenen Reichs-Lehen zu einen Gegenstand gemacht und es ist dieserhalb in dessen 13ten art. verabredet worden: Daß beyde schließende Theile nebst dem Herrn Churfürsten zu Pfalz und dem Herrn Herzoge zu Zweybrücken Ihro Majestät den Kayser und das Reich ersuchen wollen, daß Sie Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz sowohl für Dero Person, als auch dem ganzen Pfälzischen Haus die theils in Bayern, theils in Schwaben gelegene Reichs-Lehen auf dem Fuß, wie solche der verstorbene Churfürst in Bayern besessen hat, hinwiederum conferiren und verleihen mögen. Auch wollen sich der K. K.

Ma-

Majestät verwenden, damit Sr. Churfürstlichen Durchlaucht die freye Verwaltung gedachter Lehen sogleich nach erfolgter Ratification des gegenwärtigen Friedens-Tractats übergeben werde.

Hierauf haben auch der K. K. Majestät in der zwischen Ihro und dem Churfürsten zu Pfalz eod. die errichteten Convention, sothanes Ansuchen an den Kayser und das Reich ergehen zu lassen, in deren 3ten art. versprochen.

In Gemäsheit dieser eingegangenen Friedens-Articul sind demnach Ihro Röm. Kayserliche Majestät sowohl von der K. K. Majestät als dem König in Preussen, wie auch von dem Churfürsten in der Pfalz und dem Herzogen zu Zweybrücken ersuchet worden, es dahin einzuleiten, damit die ermeldte vacante Reichs-Lehen dem gesammten Pfälzischen Haus aufs neue verlie-

liehen werden mögten. Wie solches die nachfolgende Schreiben des mehrern zu erkennen geben, und zwar

1.) Von der K. K. Majestät.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Röm. Kayser, Freundlich geliebter Herr Bruder und Sohn!

Da nach dem Innhalt des 11ten Articuls des zu Teschen den 13ten May unterzeichneten Friedens-Tractats die Uebereinkunft getroffen worden, daß Ich in Vereinigung mit des Königs in Preußen Majestät, dem Herrn Churfürsten von Pfalz und Herzogen von Zweybrücken die Röm. Kays. Majestät und das Reich ersuchen solle, womit dem Herrn Churfürsten von Pfalz sowohl für Dero Person als auch für das ganze Pfälzische

Haus die in Bayern und in Schwaben gelegene Reichs-Lehen in der Gestalt, wie selbe der verstorbene Herr Churfürst von Bayern besessen hat, wiederum verliehen werden möchten. So ermangle ich zu Folge dessen nicht, Eu. Majestät und Liebden hiermit zu ersuchen, das Reichsverfassungsmäßige einzuleiten, damit der Herr Churfürst von der Pfalz zum Besitz dieser Lehen gelange, welche der verstorbene Herr Churfürst von Bayern von des Kaysers und Reichs wegen inne gehabt hat. Ich solle nicht zweifeln, daß Eu. Majestät und Liebden diesem gemeinsamen Ersuchen zu willfahren geneigt seyn werden, die ich übrigens Eu. Majestät mit Freundschwesterlichen Willen, Lieb und allem Guten beständig wohl beygethan verbleibe. Wien, den 2ten Aug. 1779.

Eu. Majestät

Gutwillige Freundin, Schwester und getreue Mutter,
Maria Theresia.

2.)

2.) Von des Königs in Preußen Majestät.

* * * * * * * *

Durchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Kayser,
Besonders freundlich vielgeliebter Herr Vetter und Bruder!

Da in dem 13ten Articul des den 13ten May dieses Jahrs zu Teschen geschlossenen Friedens-Tractats die Vereinigung getroffen worden, daß Ich mit der verwittibten K. K. von Ungarn und Böhmen Majest., dem Herrn Churfürsten zu Pfalz und dem Herrn Herzoge zu Pfalz-Zweybrücken die Röm. Kays. Majestät und das Reich ersuchen wollte, um dem Herrn Churfürsten zu Pfalz sowohl für Dero Person als auch dem ganzen Pfälzischen Haus die theils in Bayern, theils in Schwaben gelegene Reichs-Lehen auf dem Fuß, wie solche der verstorbene Churfürst von Bayern besessen,

hinwiederum zu conferiren und zu verleihen, so habe ich solchem zu Folge theils dieses Gesuch an Eu. Kayserl. Majestät gelangen lassen, theils auch Höchstdieselben ersuchen wollen, solches an das versammelte Reich zu bringen und das Weitere Reichsverfassungsmäßig einzuleiten, und zu befördern, damit obgedachte Reichs-Lehen dem gesammten Pfälzischen Hause, so wie sie der verstorbene Churfürst von Bayern besessen, wieder verliehen werden. Ich zweifle nicht, daß Eu. Majestät diesem von Höchstderoselben schon zum Voraus genehmigten Verlangen gerne Statt geben werden, und ich verbleibe mit größter Freundschaft und Hochachtung

Berlin, den 21. Jul. 1779.

Eu. Kayserl. Majestät

Freundwilliger Vetter
und Bruder

An des Röm. Kaysers Majest.

Friedrich.

Finkenstein. E. F. v. Herzberg.

3.) Von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Röm. Kayser,

Eu. Kays. Majestät sind meine ganz unterthänigste Dienste in allen Gelegenheiten jederzeit bereits zuvor.

Allergnädigster Herr, und Herr Vetter!

Eu. Kays. Majestät haben zwar diejenige Reichs-Lehen, welche nur der Wilhelmin. Linie meines Churhauses verliehen waren, nach deren nunmehrigen Erlöschung, durch den Grafen von Hartig in den Besitz nehmen lassen. Es ist aber Reichskündig und in den Lehen-Briefen mit mehrern ausgedruckt, was Gestalten die Verleihung lediglich propter be-

bene merita, sohin aus einer solchen Ursache geschehen sey, welche auch mich und das gesammte daran theilnehmende Churhaus um so mehr angehet, als noch die sonderbare Verdienste darzu kommen, welche sowohl ich, als meine Vorfahrer von der Rudolph. Linie bey Eu. Kayserl. Majestät und dem H. Röm. Reich in der nemlichen Maße wie die von der Wilhelmin. Linie erworben zu haben glauben. Es tritt denen noch der beträchtliche Umstand bey, daß ermeldte Reichs-Lehen mit meinen übrigen Landen circa jura territorialia und sonst dergestalt vermenget sind, daß eine vollkommene Auseinandersetzung unendlicher Schwierigkeit unterworfen seyn würde. Wo beynebens das Hohenwaldeckische Lehen, vermöge des an. 1559. getroffenen und an. 1565. hierauf vom Kayser Maximilian bestättigten Vergleichs nach Abgang des Maximilianischen Manns-Stammes mit dem hiesigen Land und Haupt-Lehen ohnehin schon lange wiederum unirt ist. Aus diesen und mehr andern Ursachen, mit deren weitläuftiger Anführung Eu. Kayserl. Majestät ich

nicht

nicht belästigen will, schmeichle mir mit der tröstlichen Hoffnung, Allerhöchstdieselbe werden hierauf gnädigst zu reflectiren, sohin mir und meinem Churhause sothane Reichs-Lehen noch ferner beyzubehalten, huldreichst geruhen. Die Allerhöchste Gnade werde ich sammt meinem ganzen Hause mit verdoppelten Diensten zu demeriren und mit tiefstem Danke zu verehren niemalen ermangeln. Wobeynebens Eu. Kays. Majestät zu fernern beharrlichen Kayserlichen Hulden und Gnaden mich unterthänigst empfehle.

München, den 29. Jän. 1778.

Eu. Kayserl. Majestät

Unterthänigst getreuester Churfürst
und Vetter

Carl Theodor. mppr.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Röm. Kayser,

Eu. Kayserl. Majestät sind meine ganz unterthänigste Dienste in allen Gelegenheiten jederzeit bereits zuvor.

Allergnädigster Herr, und Herr Vetter!

Eu. Kayserl. Majestät habe ich allschon im letzt verstrichenen Jahre allerunterthänigst belanget, daß die nach Erlöschung der Wilhelminischen Linie durch den Grafen von Hartig Autoritate Caesarea occupirte Reichs-Lehen mit Einschluß der Mindelheimischen mir und meinem gesammten Hause um so mehr wiederum allergnädigst verliehen werden möchten, als die Rudolphische Linie an den bene meritis Theil nimmt, sondern auch durch ihre selbsteigene bey Eu. Kayserl. Majestät in dem H. Röm. Reich erworbene Verdienste vermehret zu haben glaubet. Ich wiederhole dem-

demnach mit allergnädigster Erlaubniß meine vorige Bitte nochmals dahin, daß Eu. Kays. Majestät bey dem Chur- und Fürstlichen Collegio, in so weit die Wahlcapitulationsmäßige Einwilligung desselben hiezu erforderlich ist, die Einleitung zu machen, indessen aber die einstweilige nutznießliche Administration dieser Lehen bis zu demnächstig förmlicher Kayserl. Belehnung mir zu übertragen allergnädigst geruhen möchten. Diese allerhöchste Kayserl. Gnade werde ich sammt meinem gesammten Hause mit verdoppelten Diensten zu demeriren, und mit tiefstem Danke zu verehren niemalen ermangeln. Wobeynebens Eu. Kays. Majestät zu ferneren beharrlichen Kayserl. Hulden und Gnaden mich allerunterthänigst empfehle.

München, den 19ten May 1779.

Eu. Kayserl. Majestät

Unterthänigst getreuester Churfürst
und Vetter
Carl Theodor. mppr.

4.) Von dem Herrn Pfalzgrafen zu Zweybrücken.

* * * * * * * * * *

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Unüberwindlichster Kayser und Herr!

In dem 13ten art. des zwischen Ihro Majest. der K. K. und des Königs von Preußen Majest. am 13ten May dieses Jahrs zu Teschen geschlossenen Friedens-Tractats ist die verbindliche Verabredung getroffen worden, daß Allerhöchst besagt Ihro K. K. Majestät sich mit des Königs von Preußen Majestät, ingleichen mit des Herrn Churfürsten zu Pfalz Gnaden und Liebden, und mir bey Eu. Kayserl. Majestät und dem Reich

Reich gemeinschaftlich verwenden und Solche ersuchen wollen, daß Sie nur besagtem Herrn Churfürsten Gnaden und Liebden, sowohl für Dero Person, als auch dem ganzen Pfälzischen Hause, die theils in Bayern, theils in Schwaben gelegene Reichs-Lehen, auf den Fuß, wie solche des verstorbenen Herrn Churfürsten in Bayern Liebden besessen, hinwiederum conferiren und verleihen mögen. Eu. Kayserl. Majestät flehe ich daher allerunterthänigst an, daß Allerhöchstdieselbe des Herrn Churfürsten zu Pfalz Gnaden und Liebden für Sich selbsten und das ganze Pfälzische Haus vorerwähnte theils in Bayern, theils in Schwaben gelegene Reichs-Lehen auf den Fuß, wie solche des verstorbenen Herrn Churfürsten in Bayern Liebden besessen, hinwiederum allergnädigst conferiren mögen. Eu. Kayserl. Majestät lassen mir und meinem Fürstlichen Hause hiedurch besondere Kayserl. Gnade zugehen, welche ich mit allerunterthänigster Treue zu verdienen und damit Eu. Kayserl. Gnade mich immer würdiger zu machen mich jederzeit äusserst

be-

bestreben werde. Zu deren ohnunterbrochener Beybehaltung ich mich in tiefster Erniedrigung empfehle und in submissestem Respect verharre

Eu. Kayserl. Majestät

Allerunterthänigst-treugehorsamster Fürst
und Diener
Carls Pfalzgraf.

Auf

* * * * * * * * * * *

Auf diese an Ihro Kayserl. Majestät ergangene Ansuchungs-Schreiben ist nachhero folgendes Kayserl. Commißions-Decret an die beyden höhern Reichs-Collegia zu Regensburg erlassen worden:

Von der Röm. Kayserl. Majestät Joseph des Andern, unsers Allergnädigsten Kaysers und Herrn Herrn, zur gegenwärtigen allgemeinen Reichs-Versammlung Gevollmächtigte Höchstansehnliche Kayserl. Principal-Commissarius: Herr Carl Anselm, des H. Röm. Reichs Fürst von Thurn und Taxis rc. rc.

Lassen des H. Röm. Reichs Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen, allhier anwesend vortreflichen Räthen, Bottschaftern und Gesandten hiedurch unverhalten:

Se. Röm. Kays. Majestät sey von der verwittibten Kayserin Königin zu Ungarn und Böheim Apostol. Majestät auch von des Königs in Preußen Majestät mit den vom 2ten dieses und 21sten des vorigen Monats erhaltenen sub Lit. A. et B. angefügten Schreiben das geziemende Ansuchen geschehen, die durch den Todesfall weyland Herrn Churfürsten Maxim. Joseph in Bayern Sr. Röm. Kayserl. Majestät und dem Reich erledigte, vermöge sub Lit. C. anliegender unterm 16. Jenner v. J. erlassenen Kayserl. Patenten, Reichs-Gesetz- und Herkommensmäßig eingezogene verschiedene Reichs-Lehen hinwieder des Herrn Churfürsten zu Pfalz Durchl. sowohl für Dero Person, als auch

dem

dem ganzen Pfälzischen Hause auf dem Fuß, wie solche gedachter verstorbener Churfürst besessen, zu verleihen, auch solches bey dem Reich zur Reichsverfassungsmäßigen Einleitung zu befördern. Allerhöchstgedachte Se. Röm. Kayserl. Majestät wären sodann auch von Sr. Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalz und von des Herrn Pfalzgrafen Herzogs zu Zweybrücken Durchlaucht mit dem sub Lit. D. et E. angebogenen Schreiben vom 19. May und 25. Jul. laufenden Jahrs um Verleihung sothaner Reichs-Lehen mit dem jetzt auch eröffneten Mindelheimischen Reichs-Lehen um Allerhöchste Einleitung bey denen Chur- und Fürstlichen Collegien in so weit die Wahlcapitulationsmäßige Einwilligung hiezu erfoderlich, geziemendest gebetten worden.

Es wollten daher Se. Röm. Kayserl. Majestät ein so anderes den beyden höhern Churfürstl. und Fürstl. Reichs-Collegien hiemit gnädigst vorlegen lassen, damit an Allerhöchst Sie von selben, in so weit dazu de-

deren Einwilligung nach Gesetzen und Herkommen erforderlich, ein allergehorsamstes Gutachten erstattet werde, wornach von Sr. Röm. Kayserl. Majestät wegen sothaner gebettenen Reichslehen-Verleihung Allerhöchst Ihro deßfalls zustehende Entschliessung und die weitere behörige Reichsobristlehenherrliche Verfügung eintretten würde, womit des Höchstansehnl. Kayserl. Herrn Principal-Commissarii Hochfürstl. Gnaden den bey der allgemeinen Reichsversammlung anwesenden des Heil. Röm. Reichs Churfürsten, Fürsten und Ständen, vortreflichen Räthen, Bottschaftern und Gesandten mit freundlichen und geneigten Willen wohl zugethan verbleiben.

Regensburg den 8. Aug. 1779.

Es entstehet dannenhero die Frage: Ob die für den Kayser und das Reich durch das Absterben des letzten Churfürsten in Bayern erledigte und solchergestalt ad patrimonium Imperii eingezogene Reichs-Lehen salvo jure Imperatoris salvaque Constitutione Imperii wiederum von neuem verliehen werden können?

Es scheinet nun zwar, daß solches deßwegen gar wohl geschehen könne, alldieweilen

1.) In dem zu Teschen geschlossenen Friedens- oder Aussöhnungs-Tractat art. 13. ausdrücklich stipulirt worden ist, daß sich die schließenden Mächte dahin verwenden sollen, damit sotha-

ne Reichs-Lehen dem Churfürsten in der Pfalz wiederum conferirt und ihme derselben Verwaltung sogleich nach erfolgter Ratification des Friedens übergeben werden solle. Auch

2.) Se. Kayserl. Majestät diesen Frieden als Mitregent und Erbe derer Staaten Ihro K. K. Majestät unter dem 16. May 1779. dergestalt förmlich beygetretten sind, daß Allerhöchstdieselben denen darinnen enthaltenen Articuln zuwider nichts vornehmen, noch gestatten wollen, wodurch selbigen von andern einige Hindernisse im Weg geleget werden mögen, vielmehr selbige getreulich erfüllen wollen. Dann

3.) Ist der besagte Friede von denen vermittelenden Mächten seinem ganzen Inhalt nach in bester Form an eben dem 13. May 1779. guarantiret worden.

4.) Wird

4.) Wird Sr. Kayserl. Majestät in Dero Wahlcapitul art. 11. §. 10. die Verleihung derer heimgefallenen Reichs-Lehen mit Vorwissen und Consens derer Reichs-Collegien ausdrücklich zugelassen. Endlich

5.) Haben in Gemäsheit dessen Se. Kayserl. Majestät durch ein Kayserl. Commissions-Decret vom 8. Aug. 1779. die angesuchte Verleihung sothaner vacanten Reichs-Lehen dem Reichs-Collegio auf dem Reichstag zu Regenspurg vorlegen und derselben Gutachten hierüber abfordern lassen, woraus also zu schliessen, daß die ermeldte Verleihung geschehen könne und möge.

6.) Diesem könnte noch beygefüget werden, daß da die stipulirte Verwendung cum effectu anzunehmen, sonach die Verleihung als eine Condition des Frie-

dens anzusehen sey, Sr. Königl. Majestät in Preußen Unwillen erreget würde, wofern dessen Ansuchen nicht willfahret werden sollte.

Alleine diese angeführte Ursachen scheinen von keiner Erheblichkeit zu seyn, anerwogen

ad 1.) Der zu Teschen geschlossene Friede dem K. und Reich, woran beyde keinen Theil genommen, nicht präjudiciren kann, einfolglich zu deren Nachtheil nichts hat verabredet werden können. Daher sind auch der K. K. Majestät zu mehr nicht als zu einer Verwendung bey dem Kayser und Reich verbindlich gemacht worden, und diese Verbindlichkeit haben Allerhöchstdieselben durch das an Kayserl. Majestät erlassene Ansuchungs-Schreiben erfüllet.

ad 2.)

ad 2.) Da Se. Kayserl. Majestät eine doppelte Person, nemlich einen Mitregenten und Erben derer K. K. Staaten und einen Röm. Kayser vorstellen und nur allein in Qualität des erstern dem Frieden beygetretten sind, und haben beytretten können und wollen, so haben Sie auch durch diesen Beytritt mehr nicht anerkannt und zugesaget, als was ohne Abbruch der Kayserl. Gerechtsamen und Obliegenheiten hat geschehen können; nemlich daß Dieselben nur allein in der ersten Qualität und was dahin zu referiren ist, nichts dem Frieden zuwider vornehmen oder geschehen lassen wollen; ohne daß daraus denen Kayserl. Gerechtsamen oder Verbindlichkeiten etwas Nachtheiliges zuwachsen solle. Es ist hieran um so weniger zu zweifeln, da hernach Ihro Kayserl. Majestät dieses Beytritts ohngeachtet die angesuchte Verleihung denen

Reichs-Collegien zur Berathschlagung und erst erfolgenden Kayserl. Entschließung vorgeleget haben.

ad 3.) Die Guarantie der Friedens-Vermitteler ist nicht weiter zu extendiren als auf die in denen Articuln enthaltene Verwendung, welche von der K. K. Majestät vollzogen worden ist. Dahingegen können sich selbige so wenig in die Reichsverfassung einmischen, als wenig es von dem Kayser und Reich zugelassen werden kann, wofern nicht das Pohlnische Schicksal ebenmäßig über sie ergehen solle.

ad 4.) Diese Zulassung ist in denen Wahl-Capitulationen eine exceptio à regula: Regulariter aber sollen von denen Zeiten Carol. V. an die erledigte Reichs-Lehen ad patrimonium

Im-

Imperii und zum Unterhalt derer Röm. Kayser und des Röm. Reichs beybehalten werden. Dann wofern eine, mit Consens derer Reichs-Collegien, dem Kayser freygelassene Verleihung pro regula angenommen werden sollte, so würde der Nachsatz in dem folgenden §pho überflüßig, unnöthig und ganz vergeblich beygefüget worden seyn, immassen es ohnehin keinem Zweifel unterworfen ist, daß, wann Kayserl. Majestät keine neue Verleihung vornehmen, oder die Reichs-Collegia nicht darein consentiren wollen, die heimgefallene Reichs-Lehen nothwendig in patrimonio Imperii verbleiben. Einfolglich kann eine neue Verleihung per modum exceptionis nur in dem Fall geschehen, wann Ihro Kayserl. Majestät hierzu wichtige und zur gemeinen Wohlfarth des Reichs gereichende Ursachen haben und solche von denen Reichs-

Collegiis approbiret und für gut befunden worden sind. Hiernächst kann auch eine neue Verleihung andergestalt nicht Statt finden, als wann Kayserl. Majestät aus eigener Einsicht und durch ein freymüthiges Gutfinden darzu bewogen und nicht von andern dictatorio modo darzu angewiesen, oder aber solchergestalt quasi necessitirt werden wollen, als wann sothane Verleihung für jemand von Reichswegen oder sonsten nothwendig geschehen müsse.

ad 5.) Wann Se. Kayserl. Majestät dem an Dieselbe ergangenen Ansuchen haben Platz gegeben und denen Reichs-Collegien zu einem abzufassenden Gutachten vorlegen lassen, so folget daraus noch keinesweges, daß Allerhöchstdieselben dadurch anerkennen, daß eine neue Verleihung zuläßig

und

und erlaubt sey. Inmassen in rebus justitiae et gratiae das Ansuchen derer Partheyen zwar allezeit angenommen wird, dannoch aber daraus niemalen erfolget, daß ihr petitum andurch für rechtmäßig angesehen werde, sondern solches muß nach geschehener Untersuchung erst die darüber zu ertheilende Resolution zu erkennen geben. Deshalb haben sich auch Ihro Kayserl. Majestät Dero Allerhöchste Entschließung hierüber vorbehalten, das Reichs-Gutachten mag ausfallen wie es wolle, quia semper conditio prohibentis potior est.

ad 6.) Gleichwie sich diese ratio dubitandi nur allein auf respectum personalem beziehet und in jure nicht gegründet ist, also findet selbige auch nicht einmal in facto ihre erforderliche Gewißheit; angesehen ein jeder

Churfürst des Reichs, und besonders Ihro Königl. Majestät in Preußen eine in denen Reichs-Fundamental-Gesetzen gegründete praesumtionem juris et de jure für sich haben, daß selbige für allen Dingen und zu allen Zeiten die gemeine Wohlfahrt des Reichs eines jeden Privat-Interesse vorziehen, wornach die unumgängliche Folge entstehet, daß Se. Königl. Majestät in Preußen, um nur dem Ansuchen und Verlangen des Pfälzischen Hauses ein Genüge zu leisten, in einem Articul des Friedens die Verwendung derer contrahirenden Theile haben beyfügen lassen.

Es ist hieran um so weniger zu zweifeln, indem auch sothane Gesinnung zugleich durch das Königl. Preußische Ersuchungs-Schreiben vom 21. Jul. 1779. gar deutlich an den Tag geleget wird, welches

an die Röm. Kayserl. Majestät nicht in der Form eines Churfürstlichen Schreibens, sondern allein in der Qualität eines souverainen Monarchen, ohne alle Absicht auf einige Unterwürfigkeit, abgefasset ist, und anmit zu erkennen giebet, daß die Königl. Preußische Verwendung nur ausserhalb der Verbindung mit dem Reich, und anderergestalt nicht, in effectu Statt finden könne.

Es ist demnach hieraus vielmehr abzunehmen, daß Se. Königl. Majestät in Preußen als Churfürst von Brandenburg und Besitzer so vieler mit dem teutschen Reich vereinigter Provinzen lieber sehen werden, wann die eingezogene Reichs-Lehen in patrimonio Imperii verbleiben.

Nach-

* * * * *
* * * *

Nachdem nun solchergestalt die angeführte Schein-Gründe wegen ihrer Unerheblichkeit in keine Consideration kommen können; also sind hingegen diejenige rationes von einer grössern und zugleich entscheidendern Wichtigkeit, welche darthun, daß eine neue Verleihung derer eingezogenen Reichs-Lehen salvo statu Imperii keine Statt finden könne. Anerwogen

1.) In denen Reichs Fundamental-Gesetzen ausdrücklich verordnet worden ist, daß die erledigte Reichs-Lehen von Kayserl. Majestät beybehalten und dem Reich incorporirt werden sollen.

Diese Reichsgesetzliche Verordnung hat zu Kaysers Caroli V. Zeiten mit der Wahl-Capitulation den Anfang genommen und ist hernach denen folgenden Kayserl. Capitulationen ununter-

terbrochen einverleibet und in der neuerlichen mit diesen Worten wiederholet worden:

„ Wann auch inskünftig Lehen dem
„ Reich durch Todesfälle oder Ver-
„ würkung eröffnet und lediglich heim-
„ fallen werden, so etwas merkliches
„ ertragen: als Churfürstenthümer,
„ Fürstenthümer, Graf- und Herr-
„ schaften, Städte, und dergleichen,
„ die sollen und wollen Wir, die
„ Churfürstenthümer ohne des Chur-
„ fürstl. Collegii, die Fürstenthümer,
„ Graf- und Herrschaften, Städte
„ und dergleichen aber, ohne deren
„ Churfürstlicher, Fürstlicher, auch,
„ wann es nemlich eine Reichs-Stadt
„ betreffen thut, Städtischer Collegio-
„ rum Vorwissen und Consens ferner
„ niemanden leihen, auch niemand ei-
„ nige Expectanz oder Anwartung dar-
„ auf geben, sondern zu Unterhaltung
„ des Reichs, Unser und Unserer nach-

„ kom-

„ kommender Königen und Kaysern be=
„ halten, einziehen und incorporiren. “

Capit. Car. V. art. 24.
Ferd. II. art. 28.
Joseph. I. art. 29.
Car. VI. art. 11.
Car. VII. art. 11. §. 10, 11.
Francis. I. art. 11.
Joseph. II. art. 11. §. 10. 11.

Vermöge dessen sollen inskünftige die erledigte Reichs=Lehen regulariter zur Unterhaltung des Kaysers und Reichs beybehalten, auch ausserdem ohne Consens derer Reichs=Collegien nicht weiter verliehen werden. Daß aber die Einziehung und Beybehaltung derselben zur Regel gehöre, ist schon oben ad n. 4. derer rat. dub. angezeigt worden, worzu noch kommt, daß anderergestalt, wann die Beybehaltung zur Exception gemachet werden sollte, daraus

aus folgen würde, daß die Unterhaltung des Kaysers und des Reichs nur als eine Ausnahm von der Regel anzusehen, mithin daran nicht so viel als an einer weitern Verleihung gelegen wäre, solchergestalt aber das bonum publicum totius Imperii dem bono privato alicujus membri nachgesetzet werden müße: welches aber mit dem höchsten Reichs-Grundgesetz, so in salute publica totius Imperii beruhet, nicht vereinbarlich, mithin der Verstand so zu nehmen ist, ne inde oriatur hoc absurdum. Wannenhero also kein Zweifel ist, daß nach dem ausdrücklichen Innhalt der Kayserlichen Wahlcapit. die erledigte Reichs-Lehen regulariter in patrimonio Imperii beybehalten und nicht wieder verliehen werden sollen.

2.) Es sind die Bayerischen Reichs-Lehen, vermöge des unter den 16. Jan. 1778. erlassenen Kayserl. Patents

tents allbereits zu dem Kayserl. Reichs-Eigenthum eingezogen, dem Kays. und Reichspatrimonio incorporirt und derselben Unterthanen in die unmittelbare Kayserl. Reichs-Pflicht genommen worden; einfolglich hat der Kayser und das gesammte Reich in corpore daran ein völliges jus quaesitum erlanget, welches nicht wieder entzogen werden kann.

3.) Besagtes Patent ist mit dem Kays. an alle Stände und übrige mittelbare Kayserl. und Reichs-Unterthanen gerichteten Gebot begleitet worden, daß niemand derselben gegen diese Incorporirung unter keinerley Gestalt einige Hinderniß legen solle; einfolglich kann dieses Kayserl. Gebot durch eine neuerliche Verleihung salvo statu Imperii nicht wieder unkräftig gemacht, noch in hujus praejudicium annulliret werden.

4.) Die bisherige Mediat = Unterthanen sothaner Bayerischen Lehen haben sogleich nach dem Tod des letztverstorbenen Churfürsten von Bayern ein in denen Reichs = Gesetzen gegründetes Recht zur Reichs = Immediatät erlanget, und sind hernach von Kayserl. Majestät durch die vollzogene Einziehung sothaner Reichs = Lehen in die wirkliche Possesion solches Rechts gesetzet worden. Weilen nun aber die Reichs = Immediatät ein bonum inaestimabile ist, welches wegen seiner unzehligen und ungemeinen Vortheile, die sich auf Leib, Leben, Freyheit, Ehre, Haab und Güter in der reichsten Maaße erstrecken, nicht gewürdiget werden kann; so kann ihnen selbige um so weniger Widerwillen und ohne Verschulden, absque evidenti injuria wieder genommen werden. Quoniam nemini jus suum quaesitum auferri potest. Welcher allgemeine und unverbrüchliche Rechts = Grund

so weit zu extendiren ist, daß wann sich auch eine Gemeinde ihres habenden juris quaesiti circa bona communia freywillig wieder begeben wollte, hierinnen nicht majora, sondern unanimia vota zu regardiren und zur vollkommenen Gültigkeit solcher renunciation erforderlich seyn müssen.

5.) Insonderheit kommt bey gegenwärtiger Absicht in Betrachtung, daß das teutsche Reich den Röm. Kayser zu seinem Oberhaupt, welches über selbiges das Regiment führe und das darzu erforderliche Vermögen besitze, dergestalt absolut nöthig habe, daß es ohne selbigen auf keine Weise bestehen könne. Diese Nothwendigkeit leget sich am Tage,

1.) Bey dem gesammten teutschen Reich in suo corpore, damit darinnen das allgemeine Reichs- Justiz- und Poli-

li-

licey = auch Religions = und Vertheidigungs = Wesen gehandhabet, gegen innerliche und auswärtige Stöhrer, Empörer, Gewaltthäter und Feinde beschützet und in seiner Verfassung erhalten werde.

2.) Bey denen sämmtlichen Reichs = Ständen insbesondere, damit selbige insgesammt bey ihren erworbenen Gerechtsamen, Würden und Freyheiten erhalten, die unter ihnen entstehende Irrungen und Streitigkeiten Obriströchterlich geschlichtet und entschieden, keiner von dem andern vergewaltiget, verdränget, beleidiget, noch sonsten an seinen Rechten geschmälert oder in Schaden gesetzt werde, sondern der Schwache wie der Starke bey seinem Stand und Wesen verbleiben möge.

3.) Bey dem ganzen teutschen Volk überhaupt und allen mittelbaren Reichs-Unterthanen, damit selbige ihre Nahrung, Handel und Gewerb ungehindert treiben, bey ihrer angebohrnen Freyheit, auch Rechten und Gerechtigkeiten erhalten, an Leib, Leben, Ehre, Haab und Gütern durch eine Allerhöchste Reichs-Obristrichterliche Justiz-Verwaltuug wider Unrecht geschützet werden, auch für die Einfälle und Verheerungen auswärtiger Feinde desto mehr gesichert seyn, nicht weniger gegen die Gewalt, Unrecht und Unterdrückungen ihrer vorgesetzten Obrigkeiten bey Kayserl. Majestät eine Zuflucht, Schutz und Schirm finden mögen.

In Betrachtung dessen kann ein jedes mittelbares und unmittelbares Reichs-Mitglied leicht einsehen, daß das Kayserl. Reichsoberhauptl. Regiment zu

seiner und seiner Nachkommen Sicherheit und Erhaltung, mit dem zur Beförderung und Erreichung des obgesetzten Endzwecks erforderlichen Vermögen, unumgänglich nothwendig sey. Es beruhet aber solches zur Verwaltung des Kayserl. Regiments in dem teutschen Reich, erforderliche Vermögen theils in der hinlänglichen Gewalt, und theils in denen zu derselben Ausübung gehörigen Kosten. Was das erste anbelanget, so haben dafür diejenige höchste Stände, welche die Kayserl. Wahl-Capitulation verfertigen, fürnemlich, wie auch das ganze Reich Namens und zur Wohlfarth des gesammten Volks mittelst einer unabänderlichen Capitulation zu sorgen. Nur dieses möchte hier mit wenigem zu berühren seyn, daß, wann nach der ungewöhnlichen und mit der hergebrachten Reichs-Verfassung durchaus unvereinbarlichen neuen Lehre, der Röm. Kayser nur für das vornehmste Glied unter

denen teutschen Reichs-Ständen angesehen werden müße, derselbe keine oder wenig mehrere Gewalt als die übrigen Stände haben, einfolglich auch das teutsche Reich in seiner Vereinigung zu erhalten, nicht im Stand seyn könnte. Dann solchergestalt würde er die zu seinem Regiment erforderliche Gewalt nicht besitzen, sonach auch nicht verwehren können, wann so vielerley Stände unter sich selbsten uneins werden, einer den andern verderben, die stärkste die schwächern aufreiben und unter sich bringen möchten. In welchem Fall dannoch zuletzt nur Einer übrig bleiben könnte, welcher sich keine Wahl-Capitulation vorschreiben, noch einige Gesetze und Verbindlichkeiten vorlegen lassen würde.

Es wird demnach zur hinlänglichen Kayserl. Regierung fürnemlich erfordert, daß der Kayser das regierende und be-

feh-

fehlende Oberhaupt und der Obriste Richter im teutschen Reich sey, und so viel Gewalt besitze, als zur Erhaltung solches Endzwecks hinreichet und vonnöthen ist.

Das andere Stück des Kayserl. Regiments sind die darzu erforderliche Kosten. Dann es gebühret einem Röm. Kayser von dem Reich die Unterhaltung für seine Person, Familie, Leib = und Hof = Bedienten bey dem Kayserl. Hofstaat, Leib = und Residenz = Wache. Sodenn für alle zum Kayserl. Regiment erforderliche Personen, dergleichen sind das Kayserl. Ministerium, der zur Reichs = Justiz bestellte Kayserl. Reichs = Hofrath, die viele Kayserl. Gesandtschaften auf Reichs = Craiß = Deputations = Tägen und an auswärtige Staaten, und mehr andern zu denen von Reichswegen vorzunehmenden Verrichtungen

und Geschäften erforderliche Personen. Dann es wird ein Röm. Kayser in der Wahl-Capitulation zu vielerley Regiments-Geschäften verbindlich gemacht, welche viele besondere Kosten erfordern; immassen die Ausrichtung sothaner Regiments-Geschäfte theils an sich, und theils deßwegen besondere Personen an Commissarien, Deputirten, Dienern und Ausrichtern nöthig hat, weil selbige wegen ihrer mühesamen Weitläuftigkeiten von dem Kayserl. Reichs-Hofrath zum Abbruch derer ordentlichen Verrichtungen nicht besorget werden können. Es gehöret aber dahin sowohl der, dem ganzen Röm. Reich und allen damit vereinigten Personen im geistlichen und weltlichen Stand zu leistende Kayserl. Schutz und Schirm überhaupt, als auch was insbesondere zu dem Ende in der Wahl-Capitul. art. 1. §. 1. art. 2. §. 1. 3. art. 4. §. 7. 13. 14. 18. 19. art. 7. §. 2. 5. art. 8. art. 9.

art. 9. §. 4. art. 10. §. 3. 5. 6. 10. 12. art. 11. §. 16. 17. art. 12. §. 2. 5. art. 14. §. 1. 3. 5. art. 17. §. 3. seq. u. §. 16. art. 19. §. 1. art. 21. §. 8. art. 27. §. 2. 4. versehen worden ist.

Wie nun aber das Röm. Reich weder gemeine Reichs- noch Kayserl. Cammer- und Domainen Güter, mithin keine ordentliche und festgesetzte Einkünfte hat, woraus die zum gemeinen Besten desselben zu verwendende Kayserl. Ausgaben bestritten werden könnten; so hat es dagegen bishero das besondere Glück gehabt, daß die Oesterreichischen Kayser schon viele 100. Jahre aus einer ausnehmenden Großmuth und Liebe gegen das teutsche Reich solche gemeinschaftliche Reichs-Kosten aus ihrem eigenen Vermögen aufgewendet haben.

Wann nun aber das teutsche Reich auf eine gleiche Gesinnung bey allen nachfolgenden Kaysern in Zukunft keine sichere Rechnung machen kann; hieraus aber die Veranlassung erwachsen könnte, daß selbiges ohne Oberhaupt gelassen und auf gleiche Weise, wie es durch die vorigen Kayser und besonders von Car. M. und Ottone I. mit dem Röm. Reich verbunden worden ist, auch eben also durch die nachfolgende wieder ganz oder zum Theil davon abgesondert werden möchte: So erfolget dahero die grosse Nothwendigkeit, daß selbiges mit gemeinschaftlichen Einkünften versehen werde.

6.) Endlich würde solchergestalt, vermöge eines wider die Reichs-Gesetze erregten Kriegs und darauf erfolgten Friedens, eine autoritate Caesarea, praemeditato Consilio et in Confor-

mi-

mitate Legum Imperii vorgenommene Reichsgesetzmäßige öffentliche Handlung für unkräftig gehalten, widerruffen und vernichtet und dadurch zugleich genehmiget werden, daß sogar auch die bereits ausgemachte Streitigkeiten im Reich von neuem erreget, und, ohne dem Kayser und das Reich, auf andere gefällige Weise armata manu ausgemachet werden mögen; womit aber eine ausserordentliche Abänderung derer Reichs-Fundamentalgesetze und des darauf gegründeten Systematis Imperii zu approbiren seyn würde.

Es ist dannenhero denen Rechten nach dafür zu halten, daß die eingezogene Bayerische Reichs-Lehen salvo statu Imperii salvaque rei publicae incolumitate nicht wieder zu verleihen sondern in patrimonio Imperatoris et Imperii allerdings beyzubehalten seyn.

Solchemnach wäre dann auch wohl zu vermuthen, daß das gesammte Reich benebst dem Chur- und Hochfürstl. Haus Pfalz, deme ein beträchtlicher Theil derer Bayerischen Lande invita transactione, nec non inconsulto Imperatore et Imperio, sine legali causae cognitione wieder zuruck gegeben worden ist, gleiche Gesinnungen hegen und ihren Privat-Nutzen dem bono publico Imperii nachzusetzen, nicht allein geneigt und bereit, sondern dahingegen vielmehr der gemeinen Reichs-Wohlfarth gemäß zu seyn, unanimiter erachten werden, wann ein jeder Reichs-Stand, auch Besitzer unmittelbarer Reichs-Güter einigen Antheil an Landschaften und Unterthanen freywillig abtretten und zum gemeinen Kayserl. und Reichs-Eigenthum, zu seinem eigenen dauerhaften Besten, wiedmen und bestimmen, und anmit die Herstellung ei-

nes

nes gemeinen Kayserl. und Reichs-Patrimonii befördern mögte.

Salus publica suprema lex esto
et rerum publicarum
ultimus

FINIS.

Der goldne Esel.

Beyträge
zur
Geschichte
der
Bettel-Orden
aus alten Urkunden
gezogen.

Von
einem reduzirten Bettler.

Freund! find'st du Wahrheit hier:
So reiche mir die Hand, wie bider —
Und scheint es Lüge Dir:
So setze dich dawider.

Sulzbach, 1782.

* * *

Elevez vous avec force contre ces Prêtres audacieux, qui non seulement se disent étrangers à l'état, dés qu'il faut le sécourir, & ont voulû assujetir les Peuples à deux Legislations inconciliables; mais encore, qui foulent aux pieds les loix de modestie, d'humilité de desintereſſement, de soûmission aux puissances temporelles — que — — — préscrit l'Evangile. —

Le Capitaine Darington.

Vorrede.

Ein Buch ohne Vorrede ist wie ein Mann ohne Kopf — Eine Jungfer ohne Liebhaber — Ein Esel ohne Ohren — ein Religios ohne Ka—puze — Ein Bordell ohne —e.

Ich halt' es also für billig und gerecht, meinen Beyträgen, in so fern sie als ein Buch erscheinen, auch eine Vorrede mitzugeben — Aber nur Vorrede — keine Empfehlung —

Man ließt die Vorrede selten ehe das Buch gekauft ist, und habt Ihrs einmal gekauft — dem Verleger, der doch den Autor auch richtig bezahlen muß, bezahlt: so gilt's gleich viel, ob das Buch Euch gefalle, oder nicht; zurück gebt Ihr's nicht mehr, weil man Euch die Auslage doch nicht restituiren würde, und also leset Ihr's, wenn's auch nur um der Ursache willen geschieht, es nicht umsonst gekauft zu haben, welches dann, unter uns gesagt, eine *insipientia formalis* wäre — zu was also eine Empfehlung? —

In der Vorrede schon sagen, was das Buch enthalte, ist offenbare Thorheit, weil dadurch unter hundert allemahl neun und

A 2 neun-

neunzig veranlaßt werden, das Buch nicht zu lesen, und doch den Vortheil haben, davon raisoniren zu können, als wenn sie es gelesen hätten, welches denn der Ehre des Autors mächtig derogirt, und den hochgeehrten Orden der leeren Köpfe ansehnlich vermehret: ich werde also auch darinne vom gewöhnlichen Vorredtone, ob es gleich le bon ton ist, abgehen. —

Mich selbst erheben, und meine genommene Mühe anrühmen, das halt' ich nicht der Mühe werth, weil die bösen Leute, die Denker mir gewiß nicht so gerade zu auf mein Wort glauben werden, ohne durch unverdächtige Proben mein Verdienst einzusehen. Und an leeren Schwätzern, an Dummköpfen, an Narren ist mir nichts gelegen, ob wohl ich Macht — ihnen nicht absprech — Von mir und meiner Mühe gar nichts sagen, halt' ich für's beste —

Daß ich nicht, ungeachtet es iezt grande mode ist — für das schöne Geschlecht geschrieben, zeigt der Titel. Meine Vorrede soll also auch keine Schmeicheley gegen dieses seyn, und überhaupt wünsche ich zu meiner Gesundheit nicht, daß es mir ein Verdienst zutraue — weil ich ein Weiberhasser bin, wie es der

Erfolg zeigen wird; Madame Neugierde möchte durch diese Erklärung vielleicht bewegt werden, mir Leserinnen zu verschaffen, Hm! — Meine Damen! nun wollt' ich mein Liebstes, was ich hab — an Ihr Geringstes setzen — Sie lesen mich, und wenn Sie es nicht in Person thun: so werden Sie es doch gewiß Ihren zärtlichen Seladonen auftragen mich zu lesen, und Ihnen dann die Relation vom Ganzen zu erstatten, — und so hab' ich zwo Fliegen auf einen Streich —

Jemanden hab' ich doch etwas in meiner Vorrede zugedacht: Ihr seyd's liebe großgünstige Herrn Fautoren der Bettler und Bettelorden! Von Euch erwarte ich billigen Dank für meine Bemühungen zum Wohl Eurer Günstlinge etwas beygetragen zu haben. — Eh' ich aber auf Euren Dank Anspruch mache, will ich Euch versichern, daß ich Euch das Zäumgen gerne lasse, an das Ihr gewöhnt seyd. — Es wird schon eine Zeit kommen, wo man's Euch, auch wider Willen, ablösen wird — s'Ablösen ist meine Sache nicht, mir gilt's gleich, ob Ihr Heu, oder Stroh freßt — mag's Euch doch wohl bekommen: nur wünsch' ich von Herzen, daß die-

 jenigen,

jenigen, die wissen, daß Heu besser ist als Stroh — ihr eigen Futter bald möchten allein speisen können, ohne es par bienséance mit ungeladenen Gästen theilen zu müssen.— Ihr werdet wohl finden, liebe Herren! daß ich der Wahrheit treu geblieben — find't Ihr's nicht: so wird's nicht meine Schuld seyn, und es geschieht gewiß, weil Ihr's nicht finden wollt'.—

Den Bettlern selbst hab ich nichts zu sagen: als blos, daß sie keine böse Mäuler haben sollen — Nicht daß ich sie fürchte; denn ich war ehemals auch ein Bettler, und hab itzt noch ein verflucht schlimmes Maul — Ihr könnt mich kennen, wenn Ihr mir recht in's Gesicht schaut — aber ich kann das Bettler-Getöse nicht leiden; wenn sie sich stark brauchen: so sollen sie gewiß gegeiselt werden, ohne alle Gnade — nicht etwa unter fremden, sondern geradezu unter ihrem eigenen Tauf- und Geschlechtsnamen — welches hiemit zum nachrichtlichen Verhalt hier beygesetzt wird: mit geziemenden Gesuch an alle ehrbaren Häubter des Bettelordens, solches ihren Untergebenen gleich bey Empfang dieses bekannt zu machen, damit keiner sich der Unwissenheit zu entschuldigen habe.—

Ihr

Ihr Herren alle — wenn Ihr zuerst den Titel leset, bevor Ihr das Büchlein kaufet —: so werdet Ihr sehen, daß ich nur schlechtweg ein Uebersetzer und Compilator bin. — Mein Originalautor ist ein Esel — wenn Ihr also Einwendungen zu machen habt: so wendet Euch an ihn, und sollt' es nicht unmittelbar an seine hohe Person geschehen können: so dürft Ihr Euch nur an die Seinigen wenden: Er hat Eselsnepoten — Eselbaasen — Eselvettern und sonst auch noch seine eigene Lieblinge — Gewarnt soll't Ihr aber von mir seyn: — Er ist verdammt rappelköpfisch, und schlägt gerne hinten aus — denn er ist ein Philosoph. —

Hiemit ist's all — Nur noch ein Wörtgen an mein liebes Büchlein zum Abschiede: Es ist ein kleiner Text aus dem grossen Martyrer der Wahrheit — aus dem Damendichter Roms, der in's Elend mußte, weil er zu heitere Augen hatte: —

„*Parve, nec invideo, sine me liber ibis in urbem!*

Dixi.

Inhalt.

Erstes Kapitel: Bettler, und Bettlerorden zum Eingang.

Zweytes Kapitel. Blose Erzählung, ein artiges Vorspiel.

Drittes Kapitel: Ein Opferschmauß.

Viertes Kapitel: Kräftiges Tischgebet, und Esels-raisonnement darüber.

Fünftes Kapitel: Die schlafende Andacht im Eselsstall, samt einem Gespräch zwischen einem Doktor, und Eseltreiber. —

Sechstes Kapitel: Das Rad des Schicksals — ein Eselstraum.

Siebendes Kapitel: Abreise im strengsten Incognito samt wundervollen Ereignißen. —

Achtes Kapitel: Mittagsmahl, und ein erbauliches Tafelgespräch. —

Neuntes Kapitel: Einseegnungen, und ein wenig Casuisterey. —

Zehentes Kapitel. Des Esels Selbstgespräch, ein intermezzo.

Eilftes Kapitel. Die heilige Regel, wie sie ausgeübt wird —

Beschluß. — Ein Quodlibet. —

Erstes

Erstes Kapitel.

Bettler und Bettlerorden zum Eingang.

Das Wort Bettler ist sonst nach unsrer lieben deutschen Muttersprache eben kein Ehrentitel: gemeiniglich bezeichnen wir damit den Tagdieb, der zu faul ist, sich einer Arbeit zu unterziehen, womit er seine Nahrung, ohne ehrlichen Leuten überlästig zu fallen, gewinnen könnte, den Taugenichts, der sich besser dabey befindet, auf anderer Leute Unkosten seinem Wanste zu fröhnen, und sein Brod bey gesundem Leibe zu betteln — als sich selbst seinen Unterhalt zu verdienen. — Dieses Wort bedeutet also einen Gegenstand der Verachtung und Niederträchtigkeit. Ganz etwas anders aber empfinden wir bey dem Ausdruck: Betelorden, wofür wir allemal mit Ehrerbietung, und einer Art knechtischer Anbetung angeflammt sind, unsere Herzen sich immer zum Mitleid eröffnen, so wie unsere Hände zum geben. — wenn wir auch oft selbst nichts zu beisen, und zu brechen haben. — Hier sey dem Uebersetzer

 ein

ein kleiner Seufzer erlaubt. Es ist für einen Bidermann nichts erbärmlicheres, nichts Herzempörenders, als zu sehen, mit welch ärgerlicher Kaltblütigkeit unsere Bettelmönche dem armen Landmann seine sauer errungene Nahrung gleichsam aus dem Maul schnappen — und mit welch' einer blinden andächtigen Einfalt der Tropf selbst hungert, um seinen letzten Bissen, den zu gewinnen er, und seine Kinder das ganze Jahr hindurch haben arbeiten müssen, diesen unverschämten Heuschrecken im Lande darzureichen; 1) die auch gar keinen Titel aufweisen kön-

1) Les hommes ont pour la pluspart un mauvais naturel; ils sont incapables d'obliger les autres sans quelque recompense. Ils jugent de Dieu par eux-mêmes — & d'abord ils s'imaginèrent, que les Dieux ressembloient aux Princes d'Orient, à qui personnes n'ose se présenter les mains vuides. Voilà l'Origine des Sacrifices. L'*ordre rusé* des Prêtres, qui comme des Cochons engraissés dans une Etable, étoient maintenus et enrichis par les folies et par les passions de la multitude; travailla sur-tout à faire valoir et à proteger cette opinion, uniquement, parce que la plus grande partie des offraudes étoit le partage des Prêtres. C'est pourquoi ils abandonnerent bientôt la miserable Institution Pythagoricienne, de l'eucens, des fruits et des fleurs, qui avoit eu lieu jusqu'à ce que les Dieux, ou pour mieux dire, leurs Prêtres, dévoroient si avides, que rien ne pouvoit les rassasier,

können, der sie berechtigte, sich mit blosem Betteln zu erhalten — und doch glaubt das geblendte Volk: Betteln sey ihre erste Ordensregel, sey ihr Beruf. — O möchtest du dich einmal dieser armen geblendeten erbarmen, grosser Schützer der Menschheit und ihrer Vorrechte! Du erhabener Vater so vieler Völker! dem es die Allmacht scheint vorbehalten zu haben, die Menschen glücklich zu machen,

sasier, que le sang des animaux. On vint donc à sacrifier d' abord les Bêtes, ensuites les hommes — les femmes, les enfans : on auroit sacrifié les Dieux mêmes, si l' on auroit pû les attraper. Et le tout, pour fournir du rôti aux Prêtres. Mais un des plus Sages d'entre les gentils, qui n'étoit coupable, ni de cette folie, ni de cette impiété, chant une autre chanson. — — — disant :

Non bove mactato coelestia numina gaudent,
Sed quae praestanda est, vel sine teste, fides —

Ich unterschreibe diese Note nur, in so fern sie auf unsere Eunuchen kann angewandt werden; und will gar nicht, daß man einen andern Gebrauch davon mache. Uebrigens ist die Note selbst aus folgendem Buche gezogen: *La vie d'Apollonius de Tyane par Philostrate etc. etc. à Berlin* 1774. Das Werk ist Clemens dem vierzehenden dedizirt. — Diejenigen meiner Leser, die nicht französisch verstehen, mögen sich, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt, obgedachte Note entweder verdollmetschen lassen, oder aber unverstanden überschlagen. — —

chen, und sie aus den Sclavenfesseln des Betruges zu befreyen. — Es ist Menschenpflicht, Bürgerpflicht, gute, liebe, friedliche Bewohner des Landes, Euch die Augen zu öffnen, und auch Ihr vom Mittelstande der Städte, ob ihr gleich Euren Wahn liebet, und Eure Errettung vielleicht mit Undank lohnen würdet — glaubet nur nicht, daß Mönche zum Betteln eingesetzt sind — Ihr Beruf ist Gebet und Arbeit; wer hat sie von dem Befehl der Gottheit selbst loszählen können? — — Ihre Ordensstifter wollen, daß sie arbeiten, aber die ausgearteten Söhne haben schon lang das väterliche Gesetz gegen den Freybrief der Unverschämtheit vertauschet — und diesen an die Stelle des erstern untergeschoben — Der heilige Franziskus, der Urvater, aus dessen geistlichen Lenden so mancher Orden hervorgegangen, sagt im 5ten Kapitel seiner Ordensregel:

„Diejenigen Brüder, denen der Herr Kräften „zum Arbeiten gegeben, sollen treu, und an„dächtig arbeiten, darum, daß sie zwar „den Müssiggang, der ein Feind der Seele „ist, vertilgen, und auch den Geist des hei„ligen Gebets und der Andacht, dem alles „Zeitliche nachgehen soll, nicht verscheu-

chen. —

„chen. — An dem Lohn ihrer Arbeit sol„len sie für sich und die Brüder, statt Geld, „die Bedürfnisse zu ihrem Lebensunterhalt „annehmen, und zwar in Demuth, wie sich „für Diener Gottes und Anhänger der „heiligen Armuth geziemt—„ 1)

So, ihr guten Leute, so redet die heilige Regel — Ihr Thörichten! Ihr beschwert Euch, wann der Fürst, der Euch, und das Eurige schützet, der zu Eurem Besten wachet, wenn Ihr sicher schlafet, von Euch eine Steuer fordert, und wenn der Bettelmönch Eure Vorrathskammer

1) Cap. V. Sanctae regulaé: Fratres illi, quibus gratiam dedit Dominus laborandi, *laborent* fideliter et devoté, ita quod excluso otio animo inimico, sanctae orationis ac devotionis Spiritum non extinguant, cui debent caetera temporalia deservire. De mercede vero laboris, pro se et suis fratribus, corporis necessaria recipiant, praeter denarios vel pecuniam, et hoc humiliter, sicut decet servos Dei et paupertatis sanctissimae sectatores. „ — Es heißt oben, der Freyheitsbrief der Unverschämtheit seye an die Stelle der h. Regel getretten. — Lieben Leute, es ist gewiß wahr — seht nur wie die Bettler sich gut aus der Sache ziehen wollen. Der Glossarius ad S. regulam nennt dieses ausdrückliche Gesetz: seine Nahrung mit Arbeit zu verdienen, nur *admonitio*, eine blose Ermahnung, und die Söhne des heiligen Franciskus befinden sich sehr gut bey dieser sanften Auslegung. —

mer leert, so frohlocket ihr, und hungert gern, damit er sich zum Heiligen mäste. —!—!—!

Es braucht nun eben kein Newton zu seyn, die nahe Verwandtschaft dieser zween Ausdrücke: Bettler und Bettelorden, und den Begrif, den sie bezeichnen, einzusehen, und zu bestimmen. Man soll sich also billig wundern, wie ein, und eben derselbe Gegenstand in uns so widersprechende Wirkungen, als Verachtung und Ehrerbietung sind, hervorbringen kann. — Die Sache ist auffallend, aber ich habe nicht die Absicht hier Untersuchungen über Widersprüche zu machen, deren man im menschlichen Empfinden und Handeln die Menge zu entdecken Gelegenheit hat. — Ich habe ein weit edleres Vorhaben auszuführen, dessen würkliche Erfüllung mir hoffentlich den verehrlichen, und fast in der ganzen Welt so reichlich propagirten Bettelorden, und seine Protektoren verbindlich machen wird. Auch meine lieben Landsleute überhaupt werden mir ihren Beyfall und Dank für meine gegenwärtigen Bemühungen nicht versagen; ich stelle Ihnen meinen Mann — Ob es gleich nur ein Esel aus der Barbarey ist 1) so wird ihm doch wohl niemand Fähigkeit

1) Einige Kleinigkeiten ausgenommen, ist dieses ganze Werk aus dem achten und neunten Buch des

keit und Würde absprechen, über dergleichen Sachen Gewähr zu leisten. — Nun hab' ich noch einen kleinen Anstand, ob ich nämlich den Esel selbst soll reden lassen, oder ob es besser ist, wenn ich ihm nacherzähle; ich habe zwar für beydes gleich starke Gründe, doch will ich den erstern wählen, weil diese Art des Vortrags hier mehr ad hominem seyn mag. —

Zweytes

des goldenen Esels genommen; *Lucius Apuleius* ist bekanntermaßen der Verfasser davon, und erzählt sehr artige Sachen, die er selbst erfahren, nachdem ihn die schöne Fotis, aus Versehen, in einen Esel verwandelt hat. Er war aus Madaurus einer Stadt in Africa, welche heut zu Tag unter dem Namen Madaro im Königreich Tunis noch als eine kleine Burg existirt, gebürtig. — Sein goldener Esel ist allerdings ein lesenswürdiges Buch, es herrschet viel philosophische Laune darinnen, dabey kann aber doch nicht geläugnet werden, daß der gute Lucius unter der Eselshaut sich zuweilen gar zu viel mit Kleinigkeiten und ermündendem Detail abgiebt. Wir mißrathen übrigens allen Lesern, die lateinisch verstehen, die französische Uebersetzung eines Ungenannten zu lesen, der aus gar zu groser Rücksicht für die Delicatesse parisischer Sitten — ein wunderlicher Einfall — diese launischen Erzählungen fast gänzlich verunstaltet hat. —

Zweytes Kapitel.

Blose Erzählung, ein Vorspiel.

Mein böses Schicksal, (fährt der Esel fort, nachdem er bereits acht Bücher durch erzählt hat) blickte mich abermal über die Seite an, und fand einen Kaufman für mich auf dem öffentlichen Markte. — Es war ein alter kahlköpfiger Evnuch, dem kaum noch einige kräuslichte Haare übrig geblieben waren, einer von den Elenden, welche das Almosen für die syrische Göttin sammeln, zu welcher Absicht sie dieselbe auf dem Lande und in den Städten herumtragen. —

So bald mich dieser gekauft hatte, seiner Göttin Reitpferd zu seyn: führte er mich in seine Wohnung; bey'm Eintritte schrie er: Lieben Söhne, ich habe Euch diesen Aufwärter gekauft, damit er Euch die Beschwerlichkeiten mühsamer Reisen ertragen helfe; das, was er aber seine Söhne nannte, war ein Haufe Evnuchen, die auf einmal eine grosse Freude bezeugten, und in ein heftiges Gelächter ausbrachen, daß ich die Gefälligkeit hatte, mit einem dreyfachen eben so freudigen Y. ah zu accompagniren. — Diese Patres müssen im Anfang

geglaubt

geglaubt haben, ihr Herr Superior rede von einem Sclaven, der ihnen gute Dienste leisten würde. —

Aus dem, was hier der ehrliche Esel weiter erzählet, und was ich, die Delicatesse unsrer Leser zu schonen, nicht anführen will, erhellet, daß diese heidnische Mendicanten, auf ihren Collektenwanderungen schöne junge Leute mit sich müssen herumgeführt haben, die sie zwar als Wegweiser, und Träger der gesammelten Almosen gebrauchten, mit denen sie dann aber neben her alle jene Ausgelassenheiten trieben, die sie wegen ihrer religiösen Verstümmelung nicht mehr selbst auszuüben vermochten. — Merkwürdig ist es, daß es meistens dauerhafte Jünglinge seyn mußten, die gewisse Anstrengungen vertragen mochten. — Es war, sagt der Esel weiter, ein solcher junger Mensch unter ihnen, den sie auf dem Sclavenmarkte, wie mich für Geld erkauft hatten, das sie hie und da auf der Kollekte gesammelt hatten. — So bald er mich gewahr wurde, bracht' er mir Futter im Ueberfluß. — „Ah! sprach er, du wirst wohl gekom„men seyn, mich in meinen mühseeligen Arbei„ten zu unterstützen, — möchtest du lange le„ben, deinen Herren gefallen, und mir durch „deinen Beystand Mittel an die Hand geben,

„meine Kräften wieder herzustellen. — Diese Stelle unseres langöhrigten Historiographen scheint unsere obige Muthmassung so ziemlich zu erhärten. — Ich wünsche nur, daß wir in der Folge nicht noch stärkere Beweise von den viehischen Ausschweifungen dieser Herren antreffen mögen! —

Der folgende Tag war schon zur Kollekte bestimmt, sie zogen also aus, so bald er anbrach. Alle waren auf eine lächerliche und abgeschmackte Art angethan — sie hatten das Gesicht mit Koth beschmiert, die Augenbraunen gemahlt, und auf den Köpfen trugen sie eine Art von Kränzen, ihre Röcke und Mäntel waren von verschiedener Wolle, und einige schwarz, einige braun, einige safranfärbig — einige trugen weise, alle aber waren mit einem Gürtel um den Leib gebunden; und trugen gelbe Schuhe — mir luden sie die Göttin, die mit einem seidenen Schleyer bedeckt war, mitten auf den Rücken, und auf ieder Seite hiengen sie mir einen grossen Korb an. — So gieng der Zug vor sich. Wo wir bey einzelnen Hütten vorüberzogen, und wenn sie auch noch so armselig aussahen, ward Halt gemacht, die Bewohner kamen allezeit sogleich zum Vorschein, dann grüßte un-

ser

ser alter Führer sie freundlich, zeigte ihnen die Göttin, gab ihnen Amulette, Hipponisbilder 1) und kleine Paquetgen, die er Zauberpulver nannte, weil sie mit lauter zu Pulver gemachten Kräutern angefüllt waren, welches ich bey einer Gelegenheit entdeckte, da ich einen starken Husten bekam, und der Alte mir drey solche Packetgen in Gegenwart einiger Bauern unter mein gewöhnliches Futter mischen ließ — wodurch ich dann auf der Stelle wieder genesete. — Für diese geheiligten Sachen erhielten

1) Hipponis oder Epone, ist nach einiger Meinung die Göttin der Stallknechte und Mauleseltreiber. Sie stand den Ställen vor, wo ihr sehr roh geschnitztes Bildniß gewöhnlicher Weiß in einer Nische, die in einem Pfeiler des Stalles eingehauen war, aufgestellt wurde. — Man findet, daß diese herumziehende Mendikanten, unter ihren andern Raritäten, auch kleine Bildniße von dieser Göttin der Menge nach mit sich herum trugen, und dann aller Orten, wo sie durchzogen, die Schaf- und Kühehirten, und Stallknechte damit beschenkten, um sie, ihre Stallungen und ihr Vieh vor den Nachstellungen der Unholden und damaligen Hexen sicher zu stellen. — Man verbittet sich hier, von muthwilligen Lesern, der Aehnlichkeit ungeachtet — alle Mißdeutungen, und üble Anwendungen auf unsere heutigen Antoniusbilder und Dreykönigszettel, die man ganz gewiß nicht ohne Grund in die Ställe aufschläget —

die Patres dann immer das Beste, was diese guten Leute im Hause hatten — als unwürdiges Opfer der grossen Göttin. Wir kamen endlich zu dem Landhause eines sehr reichen Mannes, da äusserte sich die Heiligkeit meiner Gebieter augenscheinlich. — Schon vor der Pforte fiengen Sie an zu schreyen und zu heulen — sie drangen wie Rasende in das Haus, und so bald sie darinn waren, hängten sie die Köpfe, verdrehten den Hals und sträubten die Haare. — Einer aus ihnen schien besonders vor den andern heilig und begeistert; er stellte sich, als wenn er gänzlich verwirrt seye, und wollte durch heftige Seufzer, die er aus der Tiefe seines Bauches heraufzog, glauben machen, daß er von irgend einer Gottheit erfüllt seye — gleichsam als wäre die Gegenwart der Götter gewöhnlicher Weise den Menschen nicht zuträglich, sondern mache sie krank, und toll. —

Das heiß ich eine kostbare Anmerkung von einem Esel, die, in der That, manchem philosophischen Werke Ehre machen würde. — Charron sagt: der Mensch seye ein armseliges Geschöpf, das allemal zuerst krank oder toll werden müsse, ehe es glücklich werden soll. Es ließen sich auch sehr viele unumstößliche Beweise anführen, daß die meisten Menschen selbst der

Men-

Meynung sind — sie seyen in ihrem natürlichen Zustande, bey gesundem Leibe und richtig wirkender Seelenkraft, nicht fähig weder Wahrheiten zu vernehmen, noch solche, zum Glück ihrer Gattung, wieder bekannt zu machen; noch einer wahren Glückseligkeit zu geniesen. — Murret nicht, verehrliche Herren! — Läugnet mir keine Fakta, oder es kostet Euch Eure Bärte. — Ihr werdet so viele tausend Beyspiele die meinen Satz beweisen, und welche zur Schande der Menschheit in den Archiven der Geschichte aufbewahrt sind, nicht mehr aus diesen herausreissen. — Hindert lieber, daß keine mehr hineinkommen! — Aber ihr werdet die Profeßion nicht ablegen wollen, weil Euch mit gesunden Köpfen nicht geholfen seyn würde — so treibt sie dann, bis man Euch auf die Finger klopfet, und wenn der Himmel uns seegnet; so wird's wohl nicht lange mehr anstehen, sie wird Euch niedergelegt werden. — Kennt ihr den grossen Erretter Egyptens? — er hieß Joseph. — — Ein gewisser Franzos hat eben bey einer solchen Gelegenheit die Anmerkung gemacht, daß die Ehrfurcht, die man für die Religion trägt, schon sehr vielen Spitzbuben und niederträchtigen Schurken Anlaß gegeben habe, sich derselben mit Vortheil zu bedienen, und ich unter-

schreibe diese Anmerkung mit voller Ueberzeugung.

Meine Herren, sagt der Esel, trieben ihr Werk zum Erstaunen; sie versäumten nichts, was sie in den Augen des Volkes vergöttern konnte, und diese Absicht zu erreichen, schonten sie manchesmal selbst ihrer Haut nicht — sie zogen oft, wenn 's recht Ernst galt, unter ihren Röcken Stachelgürtel, und eine Art Geissel hervor, die aus mehreren langen wollenen Schnürgen zusammen gebunden, und worinn eine Menge viereckiger Schöpsenknöchgen eingeknüpft sind; mit diesen zerschlugen sie sich den Rücken zum herzlichen Mitleiden des erstaunenden Volkes, das die büsende Strenge dieser Männer immer für vollgültige Münze annahm, und nicht genug bewundern konnte. Die verehrlichen Büser hingegen hatten allemal die Geschicklichkeit die bescheidene Erklärung anzufügen, daß sie nicht nur für sich, ihre eigene Sünden abzubüsen schuldig, sondern auch berufen seyen, die Sünden des Volkes auf sich zu nehmen, und durch freywillige Buse zu tilgen. — Wenn sie nun vermuthen konnten, daß ihre aufgeführten Schauspiele die gehörige Wirkung gethan: so machten sie der Sache ein Ende, sie fielen nemlich auf die Knie nieder, und verrichteten stille

stille Gebete — dann kamen alsobald mitleidige Leute, brachten ihnen Kupfer- und Silbermünze, Wein, Gerste, alle Arten von Getraid, Mehl, Butter, Milch und Käse. Einige gaben ihnen sogar Gerste für den Esel, der die Göttin trug, andere brachten Schaafwolle, Lein, und überhaupt alles, was — die grosse Göttin nur immer nöthig haben konnte. — Alle diese Opfer wurden in die Körbe, die ich trug, fleisig zusammen gepackt, und so trafs sich allemal, daß ich der Göttin zum Tempel, und ihren Priestern zum Magazine dienen mußte. Denn dergleichen Besuche liefen niemal leer ab, sondern ertrugen reichliche Beute. Ich hab' es nachher selbst erfahren, was sonst eine bekannte Sache ist, daß diese Herren im Hin- und Herziehen das ganze Land in Contribution zu setzen wissen. Weil diese Collekten gewöhnlich über die massen gesegnet ausfallen, so ist es unmöglich, daß die Evnuchen das Allmosen allezeit gleich mit sich fortschleppen können. Sie halten daher in ieder Hauptgegend ihre sichern Niederlagen, wohin sie alle ihre einzeln gesammelte Beute nach und nach, theils selbst, theils durch andere bringen lassen. Wenn denn ein gehöriger Haufe beysammen ist, daß es eine Lastfuhr ertragen mag, so lassen sie es auf einmal nach

 ihren

ihren Tempeln führen; und das geschieht alles um der grossen Göttin willen, und der fromme Landmann verläßt mit seinem Lastvieh gerne seine eigene Arbeit, um dieses Eigenthum der grossen Göttin an seine eigentliche Bestimmung abzuführen. Er weiß seine Belohnung schon; im Vorhofe des Tempels, dahin er kommt, erhält er allemal etwas von geheiligten Opferspeisen — und dann wird er noch mit Amuletten und Hipponisbildern für sich, seine Kinder, und Vieh beschenkt. Nebst diesem ist ihm ein Freybrief für seine begangene Missethaten allemal gewiß, den er dann in der Unterwelt beym gewöhnlichen Revisionsgericht nur vorzuzeigen hat, um ohne das geringste Hinderniß in Elisium einzugehen. — Daher wird Euch nun begreiflich seyn, lieben Leute, warum das Landvolk immer mit einer Art von frommer Emsigkeit dergleichen Frohndienste thut; hingegen murret, wann es im Dienste des Kaisers dem Staat, in dem es lebet, seine Hülfe leisten soll. — —

Hier bewegte der Esel heftig seinen Schwanz!

Nachdem wir auf solche Art viele Dörfer und einzelne Hütten gebrandschatzet hatten, so kamen wir am Abend in ein prächtiges

Schloß,

Schloß, welches die Evnuchen, so bald sie es nur von weitem sahen, zu ihrem Nachtlager bestimmt hatten. Man muß sich ja nicht einbilden, daß diese Herren bey ihren Kollekten nur so auf Gerathewohl im Lande herumziehen, und ihre Haubteinkehren immer vom Zufall erwarten; der ganze Orden hält genaue Verzeichnisse von der Beschaffenheit jeder Provinz, und ihrer Bewohner, besonders von den Sitzen der Reichen, ihren Habschaften, ihres Vermögens und was bey diesen Bettlern das importanteste ist, von der Denkungsart der Besitzer. — Sie gehen zu allen, ob sie gleich nicht von allen reichliche Allmosen erwarten — das ist aber gewiß, daß sie ihre Hauptquatiere nur bey denjenigen aufschlagen, die am liebsten geben, und am emsigsten Schätze für das künftige Leben sammeln wollen, als wovon Se. Ehrwürden zu eigentlichen Ausspendern bestellt sind. — Jeder Superior hält diese schriftliche Verzeichnisse, und theilet darnach seinen Untergebenen die gehörigen Standquatiere aus — das gegenwärtige Schloß war gewiß auch im Verzeichniß — Der Zug gieng, ohne weitere Vermeidung, geraden Weges hinein, und wir alle wurden mit derjenigen Rücksicht aufgenommen, die man der Religion, und ihren Dienern, schuldig zu seyn

 glaubt—

glaubt. — Der Herr des Hauses erschien selbst, so bald er unsere Ankunft erfuhr, er nahm das Bild der grossen Göttin in sein Haus auf, und ihre Priester wurden alle in grosse Gemächer einquartirt, sogar ich bekam mein eigenes schönes Apartement, wie es sich für meinen gegenwärtigen Stand, das ist für einen Esel, der eine Göttin trägt — gebührt. Kurz, es wurde hier alles aufgeboten, durch die tiefeste Ehrfurcht, und durch allerhand Opfer die Göttin und ihre Priester dem Hause günstig zu machen. — Es wurden sogleich wilde und iunge Schweine zum Opfer geschlachtet; meine Gebieter sonderten sich indessen in ein besonderes Gemach ab, und pflogen ihrer Andacht, doch nicht auf iene wilde und bluttraufelnde Art, die nur beym rohen Volke Eindruck machet, sondern hier lief 's mit leerem Gebet ab — und nachdem diese Geschäfte der heiligen Regel nach, vollbracht waren, wurden Ihre Ehrwürden von dem Fleisch der Opferthiere auf das prächtigste bewirthet. Der Herr vom Hause kam in eigener Person, sie zum Maale abzuhohlen, und Ihr könnt Euch wohl einbilden, daß die bescheidenen sittsamen Herren sich lange bitten liesen, ehe sie giengen — Ich wurde auch in den Speisesaal geführt, und mußte meine gesiebte

Gerste, mit kostbarem Weine gemischt, aus einer silbernen Schaale speisen. —

Drittes Kapitel.

Der Opferschmauß.

Man setzte sich zu Tisch auf Stühlen von Ebenholz, die mit prächtigen Stoffen bedeckt waren. Die ganze Tafel schimmerte von Pracht. Es war eine grosse Menge Trinkgeschirre vorhanden, theils von Glas mit erhobenen Figuren, theils von Crystall, theils von Gold und Silber, alle von verschiedener Schönheit und kostbar gearbeitet. Die schönsten iungen Knaben waren da zur Bedienung der Gäste, und den Herrn bediente ein reitzendes Mädgen, in feiner lilienweiser Leinwand gekleidt; ein rother Gürtel schürzte ihr Gewand unter dem schwellenden Busen zusammen, das bey ieder Bewegung des schönen Körpers wollüstig um sie her flatterte, und dem erhitzten Auge die blendendsten Schönheiten bald sehen ließ, bald wieder verhüllte. — Ihr Kopfputz war ungekünstelt und nachläsig, verschönerte das liebe lächelnde Antlitz des Mädgens, und machte es noch angenehmer. Die schönen langen Haare

flossen

flossen auf der Stirne herum und über den Hals herab, und waren in verschiedenen Krümmungen, durch ein Band geschleift, auf der Mitte des Hauptes zusammen geknüpft. Süsse Wollust lachte aus dem schwarzen Auge, und der Rosenmund reitzte zum Küssen. — Dieses holde Geschöpf reichte mit der runden Hand seinem Herrn in der goldenen Trinkschale den schäumenden Cyprer — wenn es ihn allemal zuvor, seine geistigen Theile aufzulösen, und ihn zu wollüstigen Empfindungen würksam zu machen, mit laulichtem Wasser vermengt hatte, indessen die muntern Knaben auf gleiche Art die ehrwürdige Priesterschaft bedienten, die sich's so gut schmecken ließ, daß sie bald von der Gegenwart des heiligen Sabazius begeistert und übermannet, auf ihren Polstern herum zu taumeln begonnen. — Der alte kahlköpfigte Führer ertönte ein lautes *Saboë - Evan - Evohé* 1) und das

1) Dieß war das gewöhnliche Geschrey der lärmenden Bacchanten, wenn sie bey ihren Orgien wüteten. Da nun diese Bettelmönche der syrischen Göttin sich fast dergleichen Liturgie bedienten, wie die Priester des heiligen Sabazius, oder Bacchus, wie dieses aus dem Juvenal und Strabo erhellet: so wird es hier um so weniger auffallend seyn, dieses *Saboë — Evan-Evohe* — aus dem Maul eines Eunuchen zu hören.

das war wie das Zeichen zum Angriff. — Jeder ergriff seinen gefüllten Becher, und alle stritten um die Wette, wer denselben zuerst und am öftesten leeren möchte. Nach dem Vorspiele des Pater Superiors glaubte sich nun ieder berechtiget, sein eigenes Liedgen anzustimmen, und ieder sang, was die Wuth des Gottes, von dem er erhitzt war, ihm eingab — und alle vereinigten sich dann wieder im wetteifernden Trinken. — Die muntern rosenwangichten Aufwärter mochten kaum genug einschenken, und waren in der That bey ihrer Beschäftigung nicht zu beneiden — so stark setzten ihnen die an Stärke weit überlegenen Trinker zu. Aber die Knaben versäumten 's auch nicht, die verehrlichen Väter, wo sie konnten, zu necken. — Der Herr des Hauses genoß indessen unbemerkt die süssen Liebkosungen der holden Clytis; aber er, dem ich nebst seiner Andacht und Frömmigkeit für die Göttin und ihre Geweihten keck noch andere Beweggründe zutraute — hatte die Würkungen des heiligen Sabazius

auf

hören. Dergleichen Mäuler öffnen sich nie ohne heilige Einsprechung, oder Begeisterung, und eben darum ist man diesem Geschrey desto mehr Ehrfurcht schuldig, je abscheulicher sie brüllen, und heulen. —

auf meine Gebieter bald mit seinem beobachtenden Auge wahrgenommen, und darüber manchesmal gelächelt — er trieb sogar das Wohlwollen für die Hochverehrlichen Herren so weit, daß er die Knaben in ihren Neckereyen mit Blicken des Beyfalls öfters noch aufmunterte. Aber itzt schien er es auf einmal müde zu seyn, er schlich sich am Arme des schwarzaugichten Mädchens von der Tafel hinweg, und verließ das vom Lärmen der Evnuchen wiedertönende Zimmer — die sich wenig um ihren Gutthäter bekümmerten. Nur ein Einziger von ihnen hatte diesen Rückzug wahrgenommen, ein wohlgewachsener iunger Mönch, er trug über seinem saffranfärbigen Rock ein weisses wollengewürktes Oberkleid, und sein Gesicht verrieth ganz deutlich, daß freyer eigener Wille eben nicht die stärkste Ursache zu seinem Eintritt in den heiligen Orden gewesen seyn müße. — 1) Er

1) Was dieß wieder für eine Bemerkung von einem Esel ist! — Es wäre in der That zu wünschen, die Esel unsrer Zeiten sähen eben so helle — aber es scheint, daß wir, bey aller gerühmten Aufklärung, die Blindheit, oder doch wenigstens einen dieser ähnlichen Schlaf lieben, — „Ihr schlaft am Mittage, und „habt nicht einmahl das Herz, Euch die „Augen auszureiben„ — sagt ein gewisser

Er hatte übrigens eine ganz ausserordentliche Grille; denn er rühmte sich, daß er der Sohn eines Halbgottes seye, der zu den Zeiten der letztern Pharaonen Egyptens in einer gewissen

syri-

ser böser Mann aus Berlin, der sich's in Kopf gesetzt zu haben scheint, sich um keine Schlafmütze in der Welt, von was für Rang sie immer seyn mag — zu bekümmern — und er hat recht. Der freye Wille präsidirt bey allen unsern Standeswählungen, und besonders bey geistlichen, sagt man — Die Mönchen, Mann und Weib können die Einflüße des Himmels lediglich auf den freyen Willen, in dieser wichtigen Sache nicht genug anrühmen. —— Ein Jüngling ist als Knabe unter ihre Hände gefallen: hat mit der Nahrung, die er bey ihnen genoß, ihre Maximen eingenommen — das heilige austere Wesen hat imponirt — die blinde Achtung, die man dem heiligen Orden erzeiget, reizt — die Hofnung — zeitliche und ewige, mit der man schmäuchelt, nimmt ein — oft vollbringet die Furcht vor strengen Eltern, was alles andere nicht hätte zu Stand bringen können — und der Jüngling wird ein Mönch. — Heißt dieß freyer Wille? — Die holde Tochter der Liebe — ein sanftes Mädgen, muß schon als ein Kind ins Kloster. — Oft heischt es Familien-Interesse — das Mädgen muß Klosterfrau werden, damit der Bube, ihr Bruder, desto eher Herr seyn kann — und dieß ist ja offenbar freyer Wille — wahrer Beruf. — Oft will es die Mode, — oft bloß die lautere Absicht, dem Kinde gute Erziehung zu geben. — Nun da fängt zuerst die Ueberredungskunst des

Beicht-

syrischen Gegend unter den Menschen sich aufgehalten, und schon bey Lebzeiten göttliche Ehren empfangen habe, er sey aber endlich vom Jupiter in den Olymp berufen worden, und auch würklich

Beichtvaters, — dann das Schmäucheln der Fr. Mutter Priorin und das Bestreben aller Ehrwürdigen Schwestern an, sich in Bewegung zu setzen. — Die Tochter hat Geld, sie kann dem Gotteshause nützen. — Die Welt wird ihr schwärzer gemacht, als der Kamin der Hölle. — die Menschen häßlicher, als die Teufel. — — Der Werth der unversehrten Jungfrauschaft, wovon vielleicht von ganzen Conventen nicht alle im Stande wären, Beweise vorzulegen — wird bis an die Sterne erhoben — die Freuden der klösterlichen Unschuld und Keuschheit werden süsser als Honig gemacht — und die enge, gänzliche Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigam, — heißt süsse, entzückende, und mit überirdischer Wonne sättigende Wollust — alle Empfindsamkeit des Herzens und Blutes, alle Reizbarkeit der Sinne, welche die Natur unter den Ton gemengt, aus dem sie dies holde Geschöpf gestaltet, und bloß zur Schnellkraft für die Bedürfniße der alles befeuchtenden Liebe, gemengt hat, alle diese Fähigkeiten müssen nun auf diesen Gegenstand geleitet, und zur geitzigen Absicht der Nonnen auf solche Art in Bewegung gesetzt werden. — Um den Anschlag desto sicherer auszuführen, und der Beute desto gewisser zu seyn, wird das unschuldvolle, nichts Böses ahnende Herz des Mädgens mit den sanften Empfindungen der Freundschaft umschlungen, diese tretten an die Stelle der

würklich auf einem feurigen Wagen mit vier und zwanzig glühenden Drachen bespannt, dahin abgefahren; zum Zeichen seiner Vaterliebe habe er seinen Nachkömmlingen noch seinen

C Mantel

der erwachenden Liebe. — Ein solches Geschöpf, das die Welt und ihre Reitzungen noch nicht kennt, findet leicht im Umgange einer sanft lächelnden Freundin den Ersatz für alle Bedürfniße dieser mächtigen Leidenschaft — weihet sich als ein Opfer der List — dem ewigen Bräutigam mit keuschem reinem Herzen, und verschmachtet ihr Leben in der schwülen Hitze der Liebe, die nunmehr mit dem Namen Andacht getauft ist — und das holde Mädgen, das zur Freude des Mannes geschaffen war — wird eine Nonne — weniger als nichts — nichts für den Staat — nichts für die Kirche — ein unnützeres Geschöpf als die Grille, die unter Blumen des Frühlings ihr Liedgen singet. — Es war aber Beruf — war freyer Wille — so denket das Volk. — — Zwang ist's, Leichtgläubige! Zwang ists — Ihr Schlafmützen — Zwang, harter Zwang — schön vermummt unter der einnehmenden schmäuchelnden Hülle des freyen Willens, die ihr selbst fabrizirt habt. — Ihr Heuchler! — Zwang für den Jüngling, Zwang für die Tochter — dieß ist der freye Wille, der gerühmt wird — dieß ist der inspirirte Beruf. — Der Klosterberuf ist der Beruf der Buße — nicht der Versorgung, des Wohllebens. Dies war zuerst der Geist seiner Stiftungen, und darinn sind sie heilig — aber wer wirkt Buße? — Wirkt Ihr sie im Müssiggange — im Fett der Erde. — Nehmt dann offen-

bar

Mantel zurück gelassen, wornach der seinige genau zugeschnitten, und geformt seye — und für diese Meynung war er bereit alle Augenblick sein Leben zu lassen; oder einem andern, der sie

nicht

bare Sünderinnen in Eure Klausuren, Ihr Nonnen! — Laßt uns die Töchter der Unschuld — Das Weib, das Meisterstück der Schöpfung, hat seine bessere Bestimmung, die Allmacht hat sie ihm gegeben — verderbet diese Bestimmung nicht durch den Zwang, womit Ihr seinen Beruf schmiedet. — Murret nicht über meinen Eifer Ihr Mönche! die ihr Euch getroffen fühlet. Ich fürchte euren Gift nicht; denn ich rede Wahrheit, und der Befreyer der Wahrheit aus ihren finstern Gefängnißen ist da — im vollen Glanze der Majestät — und Ihr sollet Eure Näsgen nicht rümpfen, Ihr Nonnen! — oder ich zerreisse Eure Schleyer, denen Ihr Euer heiliges Ansehen allein zu danken habt — und zeige der Welt den Greuel, die eiternden Geschwüre, von Geitz — von Menschenhaß — Nächstenhaß — Verläumdung — Weiberbosheit — und aller Ausgelassenheit, die Eure Kutten decken. — Wachet einmal auf von Eurem Schlafe Ihr Blinden, und sehet — und danket Gott, wenn der Erretter kommen will — statt daß ihr Euch auf die Seite der Heuchler schlaget, die aus Gerechtigkeit fallen sollen — Eure Blindheit wird schändlich. — Obwohl sich doch auch etwas zu eurer Entschuldigung anbringen ließ. — Ich wenigstens werde nicht böse auf Euch, aber Mitleid überwallet mein Herz, wenn ich den Eifer sehe, womit Ihr der Partie der Mönche, wovon ieder Kopf eine

Pando-

nicht gelten lassen wollte, die Nase einzuschlagen, oder allenfalls gar den Hals zu brechen. Er nahm an den wilden Ergötzungen seiner Gesellen nur halben Antheil, und die muntern Knabengesichter schienen ihn gar nicht zu rühren — obwohl wir dieses nicht etwan seiner strengen Enthaltsamkeit zuschreiben müssen; denn er leerte die goldene Trinkschaale so fleißig, als die andern; und wenn er die Knaben gleichgültiger als andere ansah: so fand er

Pandorische Büchse ist — anhanget — Ihr habt Eure Erziehung meistens von ihnen — und ich glaube wohl, daß sie bey Eurem Unterricht sich, und ihr Interesse nicht werden vergessen haben. — — Wer anders glaubt, ist ein Narr in forma. — Man hat zwar, seit jener berühmten Catastrophe — Segnet die Asche des grosen, des heiligen Ganganelli, Ihr Menschenfreunde! — seit jener berühmten Catastrophe, sage ich, hat man angefangen, die Mönchserziehungen abzuschaffen, allein man hat meistens dem Kinde nur einen andern Namen gegeben. — Man hat geglaubt, wenn die Leute andere Röcke tragen würden: so seye der Sache geholfen — man hat dabey nicht bedacht, daß einmal angenommene Maximen sich nicht so leicht ablegen, als ein Oberkleid — und dieser Umstand mag in der Folge sehr üble Würkung thun. — Freylich fuhr das Aerarium dabey besser, aber die Menschenerziehung fuhr nicht besser — dieß war der Aufklärung ein Dorn ins Aug gedruckt, der einmal eitern wird. —

die leichtgeschürzte langhaarichte Clytis desto schöner. — Er ward blaß, wie der Neid, als er das Mädgen am Arm ihres Herrn ihm entschlupft sah, doch wußt er bald wieder sich zu finden. — Hier erzählet der Esel Dinge, die wir nicht nacherzählen können. Sie sind zu beleidigend für die Günstlinge der Ehrbarkeit und gute Sitten. Er macht zugleich Bemerkungen über das Betragen seiner Gebieter; aber die macht er auch nur in der Stille, wie es der Esel Brauch ist, wenn etwas sie kizelt. Und daran that er sehr klug, weil er auf diese Art seine Gerste ruhig, und bisweilen gar mit Wein vermischt freßen konnte, wo er hingegen nichts, als Dorn und Schläge zu erwarten gehabt hätte, wenn er seine Bemerkungen laut ausgerufen hätte. 1)

Nun

1) **Ein Seufzer!** — holde Schutzgöttin der Menschen — heilige Wahrheit! — Wenn wird es denn einmal deinen Priestern erlaubt seyn, dich öffentlich herum zu tragen, und zu predigen, ohne die giftigen Verfolgungen der Lüge, und Schikane befürchten zu müßen? — Möchtest du doch in deinem himmlischen Lichte den Menschen dich zeigen! Die Hoffnung dazu keimt zwar auf dem Pfade, den der **Erhabene** wandelt, aber wie fürchterlich sträuben sich die Hydern und Megären, die vom Betruge sich mästen, deinem hervordringenden Lichte entgegen! Doch

Nun trat auf einmal die reitzende Clytis wieder in den Saal, sie hüpfte hinein, wie ein junges Reh, das von der guten Weide kömmt. — Allein sie erstaunte doch, die ehrwürdigen Priester der großen Göttin auf eine solche Art beschäftigt zu sehen. So wenig

Doch wird der Arm des Erhabenen, von dem Geiste der Allmacht geleitet, die Dunstwolken zerstäuben, die um dein Heiligthum her, Betrug und Heucheley aufgethürmt haben. Wir werden dich sehen, Göttin! — Die geschändete Menschheit wird deinen Einfluß fühlen. — Du wirst die Vorrechte des Fürsten — des Staates — des Bürgers — mit deinem Glanze beleuchten, und dein erhabener Erretter wird sie, zur allgemeinen Glückseligkeit der Menschen, mit Macht geltend machen. — Deine Priester werden mit lauter Stimme und frohem Gesicht deinen Namen nennen dürfen, und deine Schänder, wieder zurück gescheucht in das Chaos, aus dem der schändliche Bube, Betrug mit den Huren Unwissenheit, und Heucheley, sie gezeugt hat — werden wie Hagelschloßen vor der Sonne zu Wasser schmelzen. — Ich will nicht zweydeutig werden. — Das Mönchswesen hat die Menschheit mit unzählichen Uebeln überschüttet — es hat die wahre Sittlichkeit aus der Gesellschaft verdrängt, und mit dem Hirngespinste seiner Schulen, mit seinen fressenden Absichten — allgemeines Verderbniß an ihre Stelle gesetzt. — Dieß haben wir gewiß dem Daseyn der Mönche, und ihrem Einfluß auf Erziehung, Kirche und Staat — zu danken, wie viel Gutes dürfen wir also nicht von ih-

es ihre Sache mag gewesen seyn, die reitzenden Vergnügungen der Wollust zu fliehen; denn dieß bewieß ihr ganzes Betragen: — so fand sie doch diese Schwelgereyen so ausgelassen und schändlich, daß sie sich in Eil sogleich wieder zurück ziehen wollte — Ob es blose Grimasse war, wie es in dergleichen Fällen bey den guten Töchtern der Pyrrha zu geschehen pflegt, darüber will ich nicht entscheiden; es mag aber nun Grimasse, oder würkliche Delikatesse gewesen seyn: so kam es für diesmal dem Mädgen nicht zu statten. — Der breitschultrichte, safranfärbige Evnuch, dessen Aufmerksamkeit sie schon während dem Schmause auf sich gezogen, dessen Neid sie im Weggehen erregt hatte; hatte sie gleich beym Eintritte bemerkt, und itzt, da er sie wieder forteilen sah, lief er wie ein Faun, der eine Nymphe verfolgt, nach dem fliehenden Mädgen. Er haschte die Clytis noch unter der Thüre

des

rem — Aussterben hoffen! — Männern von wahrem Verdienst, deren es auch unstreitig unter ihnen gegeben, und noch giebt — die aber auch ohne Kutte und Mönchsdoctrin das würden gewesen seyn, für was man sie würklich schätzt, will ich mit meiner obigen Erklärung nicht zu nahe getretten seyn, im Gegentheil mache ich ihnen hier die heiligste Betheurung meiner Ehrfurcht. —

des Saales, schlang sie in seine nervigten Arme, und verschwendete alle seine schleichende Beredsamkeit sie bleiben zu machen. Unweit von der Thüre stand ein prächtiges Ruhebett. — Dahin wußte der schmäuchelnde Evnuch das sträubende Mädgen unter dem süssen Tone der Gefälligkeit vor sich herzudrängen. Allein das schwarzhaarichte Mädgen, das nun einmal keine Lust bezeigte, an den Liebkosungen eines safranfärbigen Evnuchen Geschmack zu finden, sträubte sich wie eine schlanke Najade in den schilfigten Armen eines Tritons, und da aller Widerstand gegen die nervigten frechen Hände des Evnuchs zu schwach war, grief sie zu der letzten resourçe der bestürmten weiblichen Tugend, sie fieng an heftig zu schreyen. Die Gesellschaft im Saale fuhr aus ihrer wollüstigen Berauschung auf, in die sie sich verlohren hatte — und ungeachtet die ehrbaren Herren vor eigener heisser Beschäftigung zuvor nichts gewahr wurden, sondern den safranfärbigen Bruder mit seiner schwarzaugichten Nymphe treiben liesen, was ihm beliebte: so wollte nun ieder voll zappelnder Begierde der erste seyn, dem schreyenden Mädgen zu helfen — oder, welches mir viel wahrscheinlicher vorkommt, und dem Charakter

dieser Herren gemäser zu seyn scheint — wenigstens auch einen Theil von dieser schönen Beute haben — und dadurch gerieth alles in die gröste Verwirrung, und das schlimmste bey der Sache war, daß der Herr des Hauses in seinem nahen Cabinette das Geschrey auch vernommen hatte, und schneller als alle herbey eilte, die Ursache davon zu wissen; die er ganz gewiß nach seinen gemachten Beobachtungen vermuthet hatte. — Er war eher da, als der lechzende Evnuch seine Beute entschlupfen ließ, sah beleidiget alle seine verwirrten Gäste an, und apostrophirte besonders den safranfärbigen auf eine Art, daß mir selbst die Ohren zitterten. Der Mann hatte eine donnernde Stimme, und — alles, was er auf die Evnuchen herabdonnerte, war die reine unläugbare Wahrheit — Se. Ehrwürden waren allerseits erstummt — und beschämt, ich glaube, sie hätten der grossen Göttin etwas um ein schönes Wunder gegeben, wodurch sie so auf einmal aus den Händen ihres aufgebrachten Benefaktors hätten entkommen können; aber damit war's dem Herrn des Hauses noch nicht genug. — Er rufte dem Stallknecht, dem Koch, dem Kammerdiener, und so gar Apollonius dem Arzt; nebst vielen andern Bedienten, die alle, so sehr sie mochten, herbeyeilten,

eilten, und das End vom Liede war, daß Myrtill mich bey der Halfter nahm, und mit mir die ganze verehrliche Gesellschaft — nicht mehr in unsre vorige prächtigen Gemächer, sondern geraden Weges in den Stall führte. -- Ob ich gleich nur ein Esel bin: so gieng diese plötzliche Veränderung mir doch sehr nahe; denn ich hasse alle Herabwürdigungen, und sie schmerzen mich um so mehr, ie unschuldiger ich sie leide, wie dieß der Fall war. — Aber die Evnuchen schienen sich nicht sehr über die Sache zu bekümmern. --- Ich habe bey verschiedenen solchen Anlässen bemerkt, daß sie sich aus dergleichen schandvollen Beschimpfungen eine Ehre machten, — ia sie oft noch bedächtlich suchten, um dadurch ihrer Heiligkeit besonderer Erhebung zu geben. — Kurz, das sind Leute, die aus allem, was ihnen begegnet, Nutzen zu ziehen wissen — sie zogen alle, wie im Triumph, in den Stall, nur das Bildniß der syrischen Göttin behielt der Herr des Hauses im Saale zurück, und keinem von ihren Priestern fiel es ein, sich nach ihr umzusehen — denn es war eben ihre Sache nicht, sich um die Göttin zu bekümmern, so lange sie beym Schmause waren. Sie stellten sie gewöhnlich verschleyert auf einen Nebentisch, oder aufs Kamin, und verzehr-

ten dann, in ihrem Namen, alles was aufgestellt wurde.

Viertes Kapitel.

Kräftiges Tischgebet und Eselsraisonnement darüber.

So unbekümmert nun, wie gesagt, die Evnuchen um die grosse Göttin waren, wenn sie schmaußten; so hielten sie doch streng darauf, daß sie, so oft ein solcher Opferschmauß in Ordnung geendiget wurde, auf die Gesichter niederfielen, und mit lautem Geschrey zu der mächtigen Göttin beteten. — Der Superior nemlich spricht allemal mit lauter Stimme — „Laß' „hülfleistende alles erhaltende Juno, du Frau „des Gottes, der die Donner schleudert, du Kö„nigin der Göttinnen, die im Aufgang verehrt „wird. — Laß allen denen Vergeltung wieder„fahren, die uns in deinem Namen Gutes „thun —„ und die Untergebenen sagten — „Amen.„ Dieses Gebet verrichteten sie regelmäsig, sie mochten nun, wie gewöhnlich auf gemeine Unkosten unter sich allein speisen, oder bey den Tafeln ihrer Wohlthäter gefüttert werden, in welchem letztern Falle die Ceremonie

allemal mit mehr Geschrey in Ausübung gebracht wurde.

Hier meynt der Esel abermal in seinem gewöhnlichen Glossator-Tone einige Anmerkungen als *Elucidaria in rem monasticam Mendicantium* anbringen zu können, und nimmt als eine ausgemachte Wahrheit an, daß dieses Tischgebet ein Meisterstück in seiner Art, und eine allerdings einträgliche, und nützliche Erfindung seye. — Er fährt daher im wahren Sprechertone fort, und sagt: **Erstens** wird darinnen der grossen Göttin das gebührende Compliment gemacht, und zugleich allen, die es hören, zu verstehen gegeben, daß alle Geschenke und Opfer, so die Priester erhalten, als Sachen anzusehen sind, die unmittelbar der Göttin zustehen, und folglich als ein Eigenthum der Göttin von dieser allein die Disposition erwarten, ohne mehr einer andern Gewalt unterworfen zu seyn; daß derjenige also billig als ein frevelhafter Eingreifer in die Rechte der Göttin zu halten, der darüber Verfügungen zu machen, sich erfrechen dürfte, ohne würklich aus diesem heiligen Priesterorden zu seyn, welcher dann ganz allein als Verwalter und unbeschränkter Nutznieser dieses Eigenthums von der *Domina*

dire-

directa — bestellt seye. — 1) Zweytens werde durch dieses kurze aber kräftige Gebet allen Wohlthätern und Opfergebern auf die naiveste und überzeugendste Art nicht nur gedanket, sondern ihnen zugleich auch durch die unläugbarste Probe an den Tag gelegt, daß sie ihre Wohlthaten und Opfer nicht an Undankbare verschwendet, sondern würklich solchen würdigen Gegenständen zukommen lassen, die als duldende, einfältige Söhne der freywilligen Armuth, aber auch als ausgezeichnete Lieblinge der grosen Göttin, gleich bey dem erkanntlichen Genuß der Wohlthaten, da, so zu sagen, noch der genossene Bissen warm aus ihren Mäulern dampfe — Dank und himmlische Vergeltung ihren Gutthätern geben — und sich nicht erst nach lange genossener Wohlthat, etwan durch zufälliger Weise sich ergebenden Anlaß

a) Ihr Herren Bettelmönche, dieß wär ein starker Beweiß für Eure Immunität. — Der Esel hätte in der That einen Doctorhut, oder wenigstens eine Lectorsstelle von Euch verdient. Schade, daß das gute Thier bereits schon lange ein Raub der Würmer seyn muß! Ich wünschte es gerne zu Eurem Besten, daß in diesen gefährlichen Zeiten, wo man Euch so stark zu Leibe gehet, einige dergleichen Oracula aufstehen möchten — denn Eure Sache liegt mir am Herzen. —

Anlaß, erinnern liesen, dankbar zu seyn — daß also ein, an solche Gegenstände, angewandtes Gut eigentlich nicht verwendet, sondern als ein gutes sicheres Kapital auf dreyfaches Interesse angelegt seye — daß aber, weil die Belohnung in Triplo, und noch dazu überirdisch, sich keiner solle abschreeken lassen, den ehrwürdigen Dienern der Göttin Gutes zu thun, wenn er etwan die Wiedervergeltung seiner bezeigten Wohlthaten entweder nicht gleich, oder nur zweydeutig — oder in diesem Jammerthal gar nicht verspüre — ja zulezt durch lauter Opfer und Wohlthun selbst auf die Gasse, und in die Nothwendigkeit käme, seine Nahrung betteln zu müssen — welches denn, meynt unser Esel, ein sehr gewöhnlicher Fall seye — wovon er Beyspiele genug durch die betrübtesten Opfer einer solchen religiosen Freygebigkeit aufzuweisen im Stande seye. — Er kenne genug, theils einzelne Personen, theils ganze Familien, die auf solche Art das ihrige aufgeopfert, und nun in dem äussersten Mangel leben müssen; er kenne auch Abkömmlinge ehemals reicher Häuser, die ganz gewiß itzt im Wohlstande leben könnten, wenn ihre Väter weniger geopfert, und diesen Dienern der grossen Göttin weni-

ger Almosen 1) gegeben hätten. — Was aber dem guten Esel am schmerzlichsten, und mir am anstößigsten fällt, so behauptet er mit der heftigsten Bewegung seines Schwanzes — welches allemal innerlichen Eifer anzeigt, — daß alle

1) Ununtersucht, ob der Esel hier Wahrheit, oder blose Ficktion zum Grunde habe, kann ich meine Leser versichern, daß ich ihnen manches traurige Exempel, meistens aus meiner eigenen Erfahrung, von solchen mönchischen Verheerungen wollte aufweisen können. — Das eigentliche Deutschland wimmelt von Armseligen; die um ein buntes Amulet ihre nöthigste Nahrung gerne hergeben, und zufrieden hungern, damit die heiligen Väter sich wirklich satt essen können. — Von Narren, die, wenn sie ihnen auch nicht ihr Nöthigstes, doch gewiß ihr bestes geben, und wunder glauben, wie sie sich den lieben alles ernährenden Gott verbindlich machen, dadurch, daß sie die gemästeten Müßiggänger füttern halfen. — Aber von solchen Schwachköpfen, die ihnen gerade zu alles auf dem Teller herbringen, sieht man doch, glaube ich, nicht so gar viele — dieses Prärogativ ist der Catholischen ** — allein eigen, — Wunderbar, dieses Land der Freyheit, dieser Wohnsitz der gesunden Vernunft kann sich so weit vergessen, daß seine Bewohner manchmal das Spiel von verächtlichen Kapuzinern seyn müßen, die da anfangen fast die gleiche Rolle im kleinen zu spielen, welche die aufgehobenen Jesuiten, seeligen Andenkens! — mit so vieler Geschicklichkeit im grosen aufführten — Gott verleihe ihnen den gleichen Ausgang! — ita precor, et spero!

alle diese demüthigen Diener der großen Göttin, ohne Rücksicht auf ihre Farbe, oder Kleidung, ungeachtet ihres wohlgesetzten Schoßgebetleins, die undankbaresten, boshaftesten Taugenichts von der Welt seyen, indem sie, bey sich ergebendem, und durch sie selbst mehrestentheils verursachtem Nothfalle, nicht nur ihre ehemaligen Gutthäter mißkenneten, uud ihnen auch alle Unterstützung und Hülfe versagten, sondern noch oben drauf dergleichen Unglückliche verachteten, verfolgten, und mit Verläumdungen und Uebelnachreden durch alle Provinzen verschreyeten, und ihr Unglück gemeiniglich einer Strafe der Götter zuschrieben, die sie durch ihre Geringschätzung gegen die grossen Diener und Lieblinge der syrischen Göttin verdient oder sonst, durch schwere verborgene Verbrechen, sich zugezogen hätten. Damit überheben sich oftbenannte verehrliche Patres der Mühe und Unschicklichkeit die Einwürfe beantworten zu müssen, die man von dem schlechten Erfolg ihrer Verheissungen, und Aßecuranzen auf die Schatzkammer der Götter täglich zu machen, Ursache hat. Die Evnuchen rühmeten sich freylich mit ihrer Freygebigkeit gegen die Armen, die sie täglich in den Vorhöfen der Tempel ernährten, nichts von denen zu sagen, welche sie im Verborge-

borgenen unterstützen, theils mit gehöriger Leibesnahrung, theils mit väterlichem Rath und Beystande in den wichtigen Angelegenheiten des Gewissens. Allein dieß seye nichts, als Großsprecherey, Bettlerparade — und Windmacherey, das arme sonst schon blinde Volk noch mehr zu blenden, und ihm gegen alle Vernunftbeleuchtung zu imponiren, da es ja jedem, der auch noch mit eigenen Augen sehen wolle, offenbar, und bekannt seye, daß solchen armen dürftigen Menschen gewiß nichts anders gegeben werde, als was die gesättigten Wänste dieser ehrwürdigen Fresser, gleichsam vor übermäsiger Sättigung, von sich auswürfen — und was sie selbst unter keinerley Apretur mehr geniessen, und folglich so wohl entbehren könnten, daß sie es würklich auf die Dunggrube zu schmeissen genöthiget wären, wenn sie nicht das einträgliche, und so viel Geschrey machende Mittel erfunden hätten, es auf eine so einträgliche Art an die Armen zu bringen, und von dieser Aussaat zehnfache Erndte zu machen. — 1)

Endlich

1) Schon bey hundert Anläßen, die ich selbst gehabt, mich mit Kapuzinern oder andern Bettelmönchen in Unterredung verwickelt zu sehen, ward mir mit vieler Suada allemal die Großmuth und evangelische Wohlthätigkeit angerühmt,

Endlich drittens habe dieses Tischgebet nicht nur die Würkung, die schon deklarirten und entschlossensten Wohlthäter beständig in guter einträglicher Laune zu erhalten, sondern auch solche

D zu

gerühmt, die unsere Mendikanten-Klöster allen Gattungen von Armen angedeihen zu lassen vorgeben, und ich hatte allemal die Gefälligkeit, bey solchen Unterredungen mich anzustellen, als wenn ich alle diese Prahlereyen für ganz vollwichtige und gute ächte Münze annähme. — Der gütige Leser wird sich wohl vorstellen, daß ich Grund genug hatte, mich so anzustellen. — Itzt aber bin ich ohne Maske. — Ein Mann, der zum Publikum für sein Wohlseyn redet, soll allemal die Wahrheit reden, und soll alle Gleisnerey — behulsam vermeiden. — Es ist zwar ein allgemeines Sprichwort: daß kein grösseres Allmosen seye, als welches der Bettler dem Bettler gebe — und dieß hiese ich würklich evangelische Milde; allein erinnert Euch nur immer, daß ihr mit Bettelmönchen zu thun habt, lieben Leute! — die auch bey der gleichgültigsten Sache ihrem ordensmäßigen Charakter allezeit gleichförmig handeln, und bey allem, was sie thun und reden, ihren Bauch zum Ziele machen — und lasset Euch doch nicht so handgreiflich über den Gensedreck führen. — Seht! — alle diese Großmuth und affektirte Wohlthätigkeit ist eitel Wind — will's Euch im Contrast zeigen: wenn ein armer Unglücklicher mit einem andern, der noch ärmer, noch unglücklicher ist, als er — sein Stückgen Brod theilet, ihn unterstützt — ihm rathet, — hilft — wo er kann; dieß heisset Großmuth — dann mag der mit-

leidige

zu einer großmüthigen Freygebigkeit aufzumuntern, die sonst in gar keinem Betrachte dazu geneigt wären, so lange nemlich, meint unser Commentator, einer Narr genug ist, die ver-

fleckten

leidige Mensch den Großmüthigen seegnen, und der unabsichtlichen Tugend seine Ehrfurcht weihen. — Ich habe, zum Ruhm der Menschheit sag' ich's, ich habe die Glückseeligkeit schon genossen, dergleichen Tugend zu sehen, und zu bewundern — ich habe die milde Hand, die selbst vom Allmosen, vom wahren Allmosen lebte, zur Hülfe des Dürftigen sich öffnen sehen, und ich habe diese Tugend nie ohne süsse Thränen gesehen und empfunden. — Aber was will der Nichtswürdige, der zur Arbeit beruffen ist, und nichts thut, der aus Weichlichkeit bettelt — und im Müßiggang und Schwelgen seine erbettelte Beute verzehrt, wie der Tyger in der finstern Höhle mit Lust den Raub verzehrt, den er aus der fetten Heerde des hungernden Landmannes geraubt hat. — Was erkühnt sich der Bettelmönch in dem Gleisnerhabit an die Seite des Tugendhaften sich zu stellen, blos weil er dem Hungernden die Knochen vom verzehrten Lamm verwirft. — Ist es nicht Bubenstück — Boßheit — dem Dürftigen, dem Armen seine Nahrung abzubetteln, und es, nachdem man das beste davon selbst gefressen — dem Elenden wieder vorzuwerfen? — und sich dann der Mildthätigkeit rühmen? — Höret auf zu betteln. — Verdienet Eure Nahrung selbst nach dem Gesetze Eurer redlichen Stifter. — Esset Euch aus dem Eurigen satt, und gebet gar kein Allmosen, man wird's Euch viel mehr Dank wissen. —

fleckten Gesichter dieser Evnuchen für wahre Strenge, und ihre Grimassen, ihr Geplärre für würkliche Herzens-Empfindung anzusehen.

Fünftes Kapitel.

Die schlafende Andacht im Eselsstall, samt einem Gespräch zwischen einem Doktor und Eseltreiber.

Aus einem prächtigen Speisesaal waren wir nun itzt auf einmal in einen Eselsstall versetzt. — Da war ich als Esel nun freylich am rechten Orte; aber für meine ehrwürdige Gesellschaft schickte sich nun einmal dieß Quartier nicht — doch ließen sich hier keine Einwendungen machen, das beste war also zu schweigen, welches meine Gebieter wohl mochten in

sen. — Und Ihr, Ihr Elenden! die Ihr vor der Thür dieser Klöster eine unreinliche Suppe esset, und oft am ordensfestlichen Schmause, wenn die heiligen Büser von kirchlichen Verrichtungen erschöpfet, im reichlichen Opfer und Allmosen schwelgen, an Knochen herum nagen könnet, wovon die großmüthigen Allmosengeber das Fleisch schon abgespeiset — genieset diese armseelige Nahrung nur ruhig und ohne Zittern, Ihr genieset nur die Ueberbleibsel von dem Fett, das Euer Land, Eure reichern Mitbürger diesen Mönchen zusenden. —

Ueberschlag gezogen haben; denn sie legten sich auf ihr Stroh hin, und schliefen alle ganz sanft ein. — Ich hätte mir die gleiche Erquickung wünschen mögen; aber die Götter waren mir nicht günstig, und ich war noch nicht so glücklich als Esel irgend ein schlafbringendes Schoosgebetlein an den heiligen Silenus zu erlernen, das ich hier mit Nutzen hätte brauchen können. 1) — Zu dem kam meine Neugierde, die mich schon so manchesmal in Graben geführt hat, hier auch in's Spiel. Ich hatte bemerkt, daß Myrtill und einige seiner Gesellen, die uns hieher gebracht, sich nicht weit von meinem Lager auch auf's Stroh nieder geworfen hatten, und nun die Rede von meinen Gebietern war, die in der That alle so wohl und ruhig schliefen, als ruheten sie in dem Schoose des

1) Also gab es dazumal schon Schoßgebetlein. — Vermuthlich waren sie auch eine Erfindung der hochverehrlichen Eunuchen, gleichwie unsere Bettelmönche das ganze Christenthum mit dergleichen feinen Produkten überschwemmt haben. — Es giebt, glaub' ich, kein Ereigniß für das Euer Lieb und Andacht nicht ein Schoosgebetlein zu Diensten steht von so kräftig, so erbaulichem Inhalte, daß dem Herzen dabey ordentlich wohl thut, so giebt's z. B. auch ein Schutzgebetlein: Wenn man über einen Thurm herabfallen will. — O wie anmuthig!

des heiligen Vater Combabus — sie merkten nicht das unruhige Stampfen der Maulthiere, die neben ihnen bald an der Krippe rasselten, bald, vom beisenden Staube geplagt, mit heftigem Geräusche sich schüttelten, oder sich oft sehr ungebührlicher Maßen der Blähungen entledigten, die Ueberfütterung ihnen verursacht hatte. Vielweniger wurden diese Herren die Spöttereyen und das Gelächter gewahr, womit sich Myrtill und seine Gesellen auf ihre Unkosten, an meiner Seite belustigten. — So schläft die ruhige Andacht auf dem hingeworfenen Stroh in dem oft die Läuse ihr Quartier genommen haben, und auf dem niedlichen Pflaumenpolster, gleich sanft. — Ich konnte nun einmal keinen Schlaf finden, und spitzte also meine Ohren zu hören das muntere Gespräch. Myrtill. 's ist so — nur der safranfärbige Kerl wollte sich nicht damit begnügen, die Clytis war freylich ein besseres Stückgen, als der schelmische Chales mit seinem Glattkinn; aber wenn 's ist, wie man sagt, wann die Priester der grossen Göttin keine Männer mehr sind, 1) was wollte dann der Laffe mit der Clytis?

1) Mit dieser einzigen Stelle ist hiemit deutlich erwiesen, daß Evnuchen nicht sind, was unsere Bettel-

tis? — Apollonius (der Arzt) Du bist Maul-eseltreiber, Myrtill, und thust so eine Frage? Es ist freylich, wie du sagst — Evnuchen sind keine Männer, sonst wären sie keine Evnuchen, und hätten sich gewiß nicht bis zum wichtigen Range der Weiberwächter empor geschwungen; denn wer wollte den Fuchs zum Hünerstalle zur Wache setzen? — Eben darum, weil sie keine Männer sind, kann ihnen Knab oder Dirne gleich seyn: denn bey diesen Herren kommts meistens nur auf gewisse Handgriffe an — ich kenne selbst mehrere, die, um einen vollen Busen zu befühlen, oder einer Dirne unter den Gürtel zu langen, oder ihr das glatte Kinn, die runde Arme zu streicheln alles aufs Spiel setzen, und die grössesten Gefahren auf sich nehmen. —

Myrtill. Soll't 's wohl glauben. —

Apollon. Nun — darum soll man den guten Herren eine kleine Freude nicht versagen — schaden können sie niemals — unser Herr

Bettelmönche — und also die Geschichte von den Erstern die letzten nicht berührt — so viel zur tröstlichen Nachricht an die Mendikanten; denn hoffentlich wird kein Vernünftiger ihre Mannheit in Zweifel ziehen, und sollt'es ja einen solchen ungeschickten Menschen geben: so wird er mit lebenden Zeugen von seinem Wahn wohl zurückzubringen seyn. —

Herr hätte wegen übeler Folgen ruhig seyn können.

Myrt. Ja, das dank dir der Herkules! — Eben unser Herr. (Hier befiehlt Schamhaftigkeit die Heimlichkeiten, die Myrtill erzählt, nicht auszuplaudern.)

Apollon. Das glaub' ich dir gerne — und du kanst mir auch auf mein Wort glauben, daß es so ist, wie ich dir sage. Ich muß es doch wohl wissen, bey meiner Kunst! Die Natur läßt sich nicht fressen — man kann sie durch Verstümmelung wohl erschwächen; aber niemal töden. Unsere Evnuchen sehen ihr Unvermögen mit schäumenden Widerwillen, und suchen sich so gut schadlos zu halten, als sie können. —

Myrt. Hu! Hu! 's ist mir noch nicht begreiflich. — Du machst mich bald glauben, daß meine Maulesel und die Evnuchen in eine Klasse gehören. Meine Maulesel —

Apollon. Was Maulesel? — Du redest immer wie ein Gottloser, und Unglaubiger — und —

Myrt. Nun meine Maulesel. (Hier abermal eine Pause, die Zucht und Ehrbarkeit, nothwendig macht.)

Apollon. Wann du nur schwiegst mit deinem schönen Gleichniß, du sollst Recht haben; aber das kannst du immer auf mein Wort glauben, was ich dir schon gesagt habe, daß die Evnuchen sich eben durch die Handgriffe für ihre Verstümmelung suchen schadlos zu halten. Man vermuthet 's freylich von ihren blassen ernsthaften Gesichtern nicht, aber sie wissen sich stattlich gutes zu thun, wenn sie — — und noch besser, wenn sie ein artiges schwarzhaarigtes Mädgen erhaschen konnen. Ich schwöre dir's bey'm Aeskulap, Myrtill! — Wenn sie gerade itzt vor uns stünden, ich wollt 's ihnen sagen.

Myrt. Hast keine Gefahr, Apollonius! Horch, sie schlaffen tiefer als meine Esel, wenn ich sie n' ganzen Tag durch steinigte Strassen müde geiagt, und tüchtig herum gepeitscht habe.

Apollon. Schon wieder mit deinen Eseln da — mich wunderts nur, daß du die Evnuchen nicht zu deinen Eseln an die Krippe hingebunden hast, statt sie zusammen auf die Schütte Stroh hin zu lagern.

Myrt. Dazu wären meine Esel mir zu lieb gewesen.

Apollon.

Apollon. Sie hätten ihnen doch keinen Schaden am Futter zugefügt — sie waren schon gesättiget, ehe sie in Stall kamen. —

Myrt. Nun das eben nicht — aber die Herren stinken, und haben Läuse, meine Maulesel aber sind reinlich; und gewiß hätten sie mir Rekruten zurück gelassen; dann hätt' ich Herkules seyn müssen, um meine Thiere wieder zu putzen — sonst hätt ich schon Lust gehabt, ihnen einen Streich zu spielen, weil der Herr sie doch einmal in meine Gewalt gegeben.

Apollon. Schreye doch nicht so, du störst sie gewiß noch im Schlafe; und wenn sie erwachen, und uns so dialogiren hören: so mag die mächtige Hipponis dir gnädig seyn.

Myrt. Sey unbesorgt — sie wachen gewiß nicht auf, bis wir sie mit Gewalt wecken, oder bis die Gewalt des heiligen Lyäus sie verlassen hat.

Apollon. 's wundert mich nicht Myrtill — sie zechten ia beym Opferschmauß bis in die späte Nacht, und vielleicht wären sie noch bey ihren Knaben und bey'm Wein, wenn der Safranfärbige bey seinem Futter geblieben wäre, und die schöne Elytis nicht zum Schreyen gebracht hätte.

Myrt. Eben dieß ist der Hacken. — Mir ist immer, der Knabe habe etwas mehr, als ein gemeiner Evnuch. — Hättest du ihn bey dem Schmause nur von seiner Abkunft sprechen hören.

Apollon. Glaubst, ich kenne den Narren nicht am Mantel? —

Myrt. Aber vom glühenden Wagen, und von den vier und zwanzig feurigen Drachen— beym Pan 's wär an einem Esel genug gewesen.

Apollon. Ja mit Eseln fährt man nicht in Olymp.

Myrt. Ist doch schon mancher auf'm Esel ein Halbgott worden; — aber dieß ist nicht alle — du hättest die übrigen Evnuchen sehen sollen — als der Safranfärbige vom feurigen Wagen und von den Drachen sprach — aus jedem Auge kamen ein paar Dutzend Drachen— es wollte jeder von besserer Abkunft seyn, — z'letzt hätt 's Schläge gegeben, glaub' ich, wenn nicht noch zu gutem Glücke für den Drachenmann, die Gegenwart des Herrn den Frieden erhalten hätte.

Apollon. Ich halte dafür, der Herr hätte immer bleiben sollen; Clytis hätte gewiß

nicht

nicht geschrien, und die Evnuchen lágen nicht im Stall.

Myrt. 's ist so — aber sag mir, wird unser Herr sie morgen wiederum zur Tafel ziehn?

Apollon. Das láßt er wohl bleiben. — Er hat schon dem Hypathius befohlen, morgen so bald der Tag anbricht, sie auf eine gute Art aus dem Hause zu schaffen, besonders aber das Bild der grossen Góttin mit Anstand auf den Esel zu binden.

Myrt. Schon gut! Aber der Henker schaffe diese Láuse wiederum mit Anstand aus'm Pelz, wenn sie einmal darinn sind.

Apollon. 's wird wohl seyn müssen — wegen des Safranfárbigen will er einen Boten nach Syrien schicken, um sein Betragen mit der Elytis dem Oberpriester allda zu melden. — Du weist 's, unser Herr versteht keinen Spaß, wenn man ihm seine Weibsleute schreyen macht. —

Myrt. Recht so. — Aber sag mir nun noch Eines, Apollonius! Warum mußte der verdammte Esel auch im Saale speisen? — War ihm 's Futter bey meinen Maulthieren nicht gut genug? Ich hátte ihm die Ohren ausreissen mógen, da ich ihm Wein unter seine Gerste mischen mußte, und ich bin nicht froh,

wenn

wenn ich ihm nicht noch einige Rippstöße beybringen kann, eher er weiter reiset. —

Apollon. Nicht doch Myrtill — der Esel ist der Göttin geheiliget. Hüte dich, ihm weh' zu thun, was magst du ihm's übel nehmen, daß er lieber im Saal als im Stalle speiset — lieber Gerste mit Wein frißt, als Distel. — Es giebt Esel, die sich selbst nicht einmal so viel Gutes thun können, und oft ihre gute Gerste gegen Distel austauschen — dieß sind Esel, die Schläge verdienen. —

Myrtill. Das geht mich alles nichts an — was wird die grosse Göttin um diese Schindmähre sich bekümmern, 's Luder ist ia schäbig, und — von 'n Herren auf'n Domestiken geschlossen — vermuthlich auch voller Läuse. — Kurz, ich sag' dir's, ich habe keine Freude mehr, wenn ich der schäbichten Bestie nicht noch die Haut bläuen kann. —

Hier zog ich meine Ohren ein wenig zurück; denn 's klang nicht wohllüstig, und wollte mit aller Gewalt dem Schurken Myrtill antworten; aber ich konnte es nicht weiter bringen, als zu einem heissern — Oh! — Meine Widerlegungsgründe blieben mir alle am Gaumen kleben. — Myrtill mochte dieses Oh! für eine Ausforderung angesehen haben, er sprang

von

von seinem Lager auf — lief auf mich zu, und gab mir mit dem Fuße einige so heftige Stöße in die Rippen, daß sie hätten brechen mögen — aber ich hatte meinen Vortheil auch ersehen, ich schlug hinten aus, und traf den knochichten Myrtill so nachdrucksam vor den Hinterst, daß er zu Boden stürzte. Apollonius kam lachend herbey, ihn aufzuheben; endlich verwieß ers' ihm ernsthaft, daß er mich geschlagen. — Du wirst dir gewiß, sagte er, die Rache der Götter über'n Hals ziehn. Gut ist's, daß die Evnuchen schlaffen, sonst wollt' ich dir zu einer Tracht Schläge Glück wünschen. — Myrtill fluchte über mich, und meine Gebieter, er wollte von nichts mehr hören, und schlich sich hinweg; Apollonius gieng auch, und so wurde alles stille. — Was um mich her war, schlief, und die Priester der grosen Göttin noch immer am besten. — Ich hatte itzt Zeit über die Unterredungen des Myrtill und Apollonius meine Betrachtungen zu machen, in die ich von dem Mauleseltreiber auch noch so unbilliger Weise mit hineingezogen worden; allein Mattigkeit und Schläge hatten mich zum Schlaf vorbereitet, und ich schlief ganz sanft ein. Ich halte es für eine Würkung dessen, was vorgegangen ist, daß ich folgenden Traum hatte. —

Sechstes Kapitel.

Das Rad des Schicksals. Ein Eselstraum.

Mir träumte, ich seye auf einmal wieder Mensch geworden, und die Wahrheit zu gestehen, es war mir eben nicht so freudig um 's Herz — denn Mensch oder Esel, ich fand, daß ieder Stand seine Beschwerden habe, und ich würde manchesmal würklich den für keinen Thoren halten, der, im Fall ihm die Wahl frey gelassen würde, den Eselsstand erwählte. — Dieser Stand hat tausend Vorzüge, die kein anderer weder hat, noch haben kann. Man weiß, daß Ambition nicht die Leidenschaft dieses Thieres ist — aber ein Esel wird darum sich nicht weniger poußiren; der zottichte Schwanz — und die langen Ohren sind die besten und die mächtigsten Schnellfedern, ihre Besitzer zum glänzendsten Glücke zu erheben. —

Ich war also wiederum Mensch, und befand mich, ohne zu wissen wie, an der Höhle bey Tenarus, dem schreckenvollen Eingange zur Unterwelt. Ich hätte mich gerne mitten in das nahe Sparta hinein gewünscht, um in Sicherheit zu seyn; denn auf dieser Stelle ahnete

mir

mir nichts Gutes; allein hier half's Wünschen nichts, ich wurde, wie von einem heftigen Sturmwind ergriffen, und in die Höhle hinein geschleudert; da stand Merkur mit seinem mächtigen Stabe: „Sey unerschrocken, sprach' „er, Menschenkind, ich weiß deine Schicksale, „und daß deine Wißbegierde dich bis in eine „Eselshaut gebracht hat. — Diese zu sätti„gen hat Zevs mir befohlen, dich in die Unter„welt zu führen, und dir die, in dem heiligen, „Euch Menschen undurchdringlichen Dunkel „der Ewigkeiten verhüllten Verhängnisse zu „entschleyern. Folge mir also; aber laß nicht „unzeitige Neugierde, das Loos der Menschen„kinder, dich übernehmen. — Doch was hat „die Warnung der Götter an Menschen je ge„nützet, als sie zu verachten? — ich will dei„ne Schwachheit unterstützen — du sollst „stumm seyn, bis ich durch meinen Stab dir „die Sprach wiederum gebe; denn die ver„schleyerten Geheimnisse der Unterwelt leiden „nicht neugieriges, muthwilliges Forscheln. „Hier, sprach er weiter, und legte mir zugleich „zwo grosse Silbermünzen in den Mund, hier „hast du Geld, die Ueberfahrt zu bezahlen — „denn wisse, daß auch in der Unterwelt nichts „ohne Geld gethan wird, und ob du gleich un-

„ter meiner Führung dahin kommst: so ist es
„doch nicht in meiner Macht, dich unentgeltlich
„hinüber zu bringen; Charon würde dich ohne
„Bezahlung nicht über den Cocytus führen.
„Er ist der Pachter des geldliebenden Pluto,
„zu dessen Kasse er seine Einnahme liefern
„muß, und der es dann wieder mit doppeltem
„Gewinnste durch seine Priester in der Ober-
„welt absetzet — und verkehret. Es hat sei-
„ne Ungemächlichkeiten für die abgeschiedenen
„Seelen, dieses Geld im Maule herab zu tra-
„gen, — obgleich im Reiche des Pluto alle
„Münze gangbar ist, und es hat, besonders bey
„den freydenkerischen Griechen, freche Menschen
„gegeben, und giebt deren noch anderwärts,
„die sich sträflicher Weiß darüber aufgehalten
„— aber wenn du wieder zurück kömmst, trö-
„ste die Sterblichen. — Es werden unter den
„künftigen Völkern Männer aufstehen, denen
„das grosse Werk vorbehalten ist, diese Reisspe-
„sen, alle diese Zahlungen in die Unterwelt leichter
„einzurichten, und auf einen bequemern Fuß —
„mit assecurirten Wechselbriefen — wogegen
„sie aber das baare Geld empfangen, zu se-
„tzen. — „ — Mit diesem führte er mich
durch die unterirdischen Gefilde, und ich fand
auf dem langen Wege alle die Gespenster und

schreck-

schreckvollen Gegenstände, wovon wir schon mit der Ammenmilch die glaubwürdigen Geschichten und Schilderungen — bekomm's wohl oder übel — einschlucken müssen. — Glaubts lieben Leute! — Wir haben Ursach den Priestern den geheimnißvollen Unterricht zu verdanken, und mit lebhaftem Glauben auf die Hülfsmittel zu trauen, womit sie uns bey unsrer Reise gegen alle diese Schrecknisse waffnen — wenn's schon unser gut Geld kostet.

Nachdem Charon uns über den schäumenden Cocytus geführt, und seine Bezahlung selbst aus meinem Munde genommen hatte, führte Merkur mich durch eine grose Ebene auf mäandrischen Wegen fort, die sich endlich in einen dichten Nebel verlohren, der desto undurchdringlicher ward, je weiter wir darinnen fortwandelten, bis wir uns endlich von gestocktem Dunkel umgeben, und wie angehalten fühlten. Mich überfiel eiskalte Furcht, und ich hätte gerne ein Jammergeschrey angestimmt, wenn ich nur im Stande gewesen wäre, meinen Mund zu öffnen. Merkur, der mich allezeit an der Hand führte, hatte meine Furcht, aus dem Beben aller meiner Glieder, bemerkt. Er sprach mir daher Muth zu, konnte sich aber doch nicht enthalten, mir einige derbe Ver-

weise zu geben, über die Dreistigkeit und unverschämte Gewalt, mit der wir Sterbliche uns oft anmaßen die Ewigkeit ergründen, und dem Verhängniß sein Geleis bestimmen zu wollen. — „Thor — sagte er — sonst, wenn „du im dichtern Nebel auf der Oberwelt herum tapptest — ohne Hofnung den Ausweg „zu finden — hattest du Kühnheit genug, das „Schicksal vor deinen Richterstuhl zu fordern, „und glaubtest seine geheimsten Wege zu „entdecken. — Du wähntest mit sträflichem „Stolze der Ewigkeit grose Geheimniße einzu„sehen, und erhobst dich dann eigenmächtig „bis zum gewaltigen Herrn alles dessen, worü„ber die Götter gewiß sich allein nur die Herr„schaft vorbehalten. — — Jetzt, da Jupi„ter durch mich dir das Verhängniß, welches „er gewiß nicht umsonst Eurem blinzelnden „Auge in ewige Nacht verhüllt hat — ent„schleyern will, itzt bebst du wie ein Kind an „der Hand der Amme, vor der Dämmerung „zurück, aus der du zum grosen Anblicke der „Wahrheit gereichen sollest. — Fasse dich „Sterblicher! Hier harret schon dein Fuß am „Rande der ewigen Nacht. Siehe vor dich „hinab, in den unendbaren Abgrund, sieh' wie „dort in der Tiefe das schwarze Gewölk sich

„zer-

„zertheilet, und dämmerndes Licht durch die „Finsterniße herandringt. — Itzt wirst du „bald des Schicksals Verhängniße aus dem „Dunkel sich empor wälzen sehen. Wende „dein Aug nicht ab, und gieb ieden erschei„nenden Gegenstand deinem Gedächtniße —„ so sprach Merkur. —

Nun sah ich auf einem schwer sich fortrollenden Rade die ganze schon lange durchlebte Vergangenheit vor meinen Augen sich entfalten: ich konnte das wenigste erkennen, so genau ich auch meine ganze Geschichtkunde durchmusterte — und ohne die Erklärungen meines Führers würde dieser Anblick mir nicht viel genützt haben, so weit sah' ich hier die Würklichkeit von allem dem unterschieden, was unsere Geschichtschreiber und Tradition uns von den vergangenen Zeiten mit so vieler Zuversicht aufbehalten. — Endlich sah ich auch den entsetzlichen Schnitt des Erzvaters Combabus, sah wie aus iedem Tröpfgen herabfliesenden Blutes ein Evnuch, ein Geschöpf von solcher Art entstund, wozu er sich nur durch das scharfschneidende Messer gebildet hatte. — Das Rad schien itzt in seinem Laufe gehemmt, und ich erblickte die mannigfaltigen Vorstellungen von diesem entstandenen heili-

gen Orden. — Nahe am Combabus auf einer prächtigen Säule stand das Bild der syrischen Göttin, und zu seinen Füssen lag eine Menge solcher Verschnittener in andächtiger Gebärde. — In einiger Entfernung sah ich die Söhne Combabs ganz verändert: Einige prangten mit stolzen Gesichtern in der friedlichen Toga — andere waren mit Schwerdtern umgürtet. — Hier stand ein Trupp um Altäre, als mächtige Priester, und dort umgab ein anderer den Thron eines Königs, der mit besonderer Achtung sich mit den Verschnittenen zu besprechen schien. — Ich sah Schlachten von Verschnittenen angeführt, sah Fürsten unter ihren Händen fallen — sah sie, als Gesetzgeber unermeßlicher Reiche, das erstaunte Volk unter ihre Füsse tretten, sah sie endlich gar auf dem Throne. — In der weiten Entfernung erschienen sie als verächtliche Sclaven — als Wächter der fürstlichen Weiber. — 1) Kurz, die ganze

1) Nachdem die Herren Criticker, denen Ich hier unser schuldiges Compliment en passant mache — sich bereits über diese gewiß ächten Beyträge werden satt critisirt und satt geschimpft haben: so ersuch' ich Sie dann ihre Noten beyzufügen, von allen den Catastrophen, Revolutionen und Veränderungen, so die Verschnittenen bis auf unsere Zeiten theils ange-

ganze Geschichte des Ordens, alle seine Revolutionen, und was noch künftiges folgen sollte, war alles zum Leben vorgestellt, sogar meine eigene Epoche, wo ich als Esel bey den Priestern diente, erschien im poßirlichen Colorit. —

Ganz im Hintergrunde, wie in einer weiten Ferne, bemerkte ich eine ausserordentliche Menge Volkes, von verschiedener Kleidung und Farbe — an deren Spitze einige begeisterte Männer, in weisser, schwarzer und safranfärbiger Kleidung standen. — Das auffallendste war, daß von Combabus an, bis zu dieser Menge hin, eine ganze Reihe von Evnuchen Hand in Hand angeschlossen standen. Der Erste davon schien unmittelbar aus der Wunde Combabs hervor, und so einer aus dem andern, gewachsen zu seyn, und die ganze Reihe wurde dem Haufen, an den er sich anschloß, immer ähnlicher, ie näher er dem Haufen selbst kam. — Hier hätte ich gewünscht, meine Sprache zu haben, um meinen Führer über diesen Gegenstand befragen zu können; aber Merkur hatte aus meinen Gebärden meine Verlegenheit be-

angerichtet, theils mit ihrer Haut selbst erfahren haben. Ich werde ihnen dafür mit meinen Lesern höchstens verbunden seyn. Zum besten des Esels!

der Compilator.

merkt, und kam mir zu Hülfe. — „Siehest du,
„sagt' er, im Hintergrunde iene Menge Vol-
„kes mit ihren Führern an der Spitze? siehst
„du ihre Verwandtschaft mit dem grossen
„Combabus? es sind wilde Legionen, die, in
„dem Schoose der Sanftmuth gezeuget, die
„Welt in der nahen Zukunft überschwemmen
„werden, von der Rache der Götter bestimmt,
„die Menschen zu geisseln, Zwietracht und Zer-
„störung unter ihnen zu stiften, und die süssen
„Früchte der Geselligkeit und der verträglichen
„Liebe mit dem Unkraut der wilden Verfolgung,
„neidischen Hasses und mürrischer Strenge, die
„sie für Tugend ausgeben werden, zu verderben.
„— Du hast die Schicksale der Verschnittenen
„gesehen — aber sie sind nur die leichten Vor-
„bilder der Schicksale dieser kommenden Ver-
„wüster. — Diese werden sich mit Men-
„schenelend mästen — sie werden den
„Schweiß der Völker in schwelgender Ueppig-
„keit geniessen, — und das Blut der Natio-
„nen wie Ambrosia trinken. — Ihr Ein-
„gang wird seyn, wie der Eingang des Wol-
„fes in den unbewachten Schafstall. — Er
„schleicht furchtsam, harrt bey jedem Geräusche,
„kriecht durch verächtliche Oeffnungen, wie eine
„heimliche Katze, wo er die Thüre nicht offen
„findet!

„findet: aber wenn er einmal im Stall ist, „dann beginnet das Morden. Sein Rachen „verschlingt Ströme wehrlosen Blutes. — „Die Männer werden sich einen eigenen Gö„tzen schaffen, dem die Ruhe der Völkerschaf„ten, und oft Könige, schlachten — sie wer„den die ächte sittliche Tugend verscheuchen, „und an ihre Stelle ein Ungeheuer setzen, das „nach dem Schnitt ihrer Röcke, und nach dem „Wunsch ihres Abgotts, geformet seyn wird.— „Sie werden den Tempel des Vaters der Göt„ter und seinen heiligen Dienst mit ihren Ver„unstaltungen schänden — sie werden sich die „Gemüther unterwerfen, und den Erdball be„herrschen. — Aber endlich wird Zevs seiner „Menschen sich erbarmen — dann wird im „Glanze der himmlischen Maiestät der Liebling „der Götter erscheinen. — der Retter der Völ„ker — und wird die unterdrückte Menschheit „mit scharfer Geisel an den Unwürdigen rä„chen. — Hast du sie gesehen, die Verschnitte„nen, denen grose entschlossene Tugend den Ur„sprung gab? — Hast du ihre Erniedrigung „gesehen, bis zum verächtlichen Sclaven, und „Hüter der Weiber? — So wird's den kom„menden Verwüstern ergehen; sie werden her„absinken, und der höhnenden Verachtung

„ausgesetzt bleiben, bis sie nützlich und gut „werden geworden seyn. —„

So sprach Merkur, schwang seinen Stab, und das grosse unabsehbare Rad des Schicksals setzte seinen Gang wieder fort — aber nicht so manche Epoche vergangener und zukünftiger Zeiten walzte es bey meinem Auge vorüber: so erschien eine Vorstellung, die bis zum starren Erstaunen mich rührte. — Ich sah unter Myrten und Cypressen eine himmlische Gestalt, schön wie man sonst die Tugend selbst mahlet — eine Tochter des Himmels — ein weises Kleid floß um sie, und ein Kranz von Rosen zierte ihr glänzendes Haupt. Ein ehrwürdiger Greiß voll maiestätischer Einfalt, und liebelächelnd, führte sie an der Hand durch's Gedränge ganzer Nationen auf einen erhabenen Ort, und verschwand. Da drängten die Völkerschaften sich um die Göttin her; aber bald räumten sie den kommenden Legionen, die ich früher gesehen, und von denen Merkur mir so viel schreckliches vorsagte, ihre Plätze ein. Ich sah von Mittag und Abend her mit ihren Führern sie anrücken. So bald sie zur Göttin kamen, fielen sie auf ihr Gesicht zur Erde, dann erhoben sie sich, und bezeugten ihr Ehrfurcht und Anbetung. — So wie wieder eine andere Menge

kam,

kam, war wieder eine andere Art der Ehrerbietung zu sehen. — Das Volk hatte sich in die Entfernung zurückgezogen, und sah nun mit stillem Erstaunen auf die Verrichtungen der gekommenen Priester. — Diese begnügten sich nun nicht mehr in schuldiger Entfernung die Göttin zu ehren, iede Rotte suchte sich vor der andern näher zu drängen, iede fieng an, die Göttin nach der Form ihrer eigenen Kleidung zu zieren — — Das weise Kleid, in dem sie die Herzen so sehr rührte, verschwand unter der Menge von verbrämten Mänteln und Röcken, mit denen sie angethan wurde; denn es ist fast nicht auszusprechen, wie bunt sie bald aussah. Einer hatte ihr grosse, und mit kostbaren Jubelen besetzte Schuhe angethan, ein anderer legte ihr ein vielfärbiges Oberkleid an — dieser band ihr einen Gürtel um den Leib, iener war beschäftiget, ihren Hals mit reichen Ketten und Bändern zu zieren — und endlich kam der Meister aus allen, vermummte ihr das Gesicht mit gelbgestreiftem Flor, nahm ihr den schönen Schmuck ihrer Unschuld und Sanftmuth, den Rosenkranz, vom Haupte — setzte ihr dafür eine hohe zugespitzte Mütze auf den Kopf — — hieng ihr einen langen Mantel um die Schulter, und fieng zuletzt an, von allerhand wohlrie-

chenden Spezereyen einen so dichten Rauch um sie her zu machen, daß es bald unmöglich wurde sie zu sehen. —

Das Volk, das allen diesen glänzenden Verzierungen zugesehen hatte, das noch itzt die süssen Wohlgerüche in dichten Wolken um sie her wallen sah, ward von dem schimmernden Prunk geblendet, — Es vermißte die ursprüngliche einnehmende Schönheit, der es zuerst mit Willen huldigte — und sah aus der Entfernung mit Zittern auf das vermummte Bild, das ihm Ehrfurcht abzwang — und das noch dazu von den es umgebenden Priestern aus seinem Gesichtskreise gerückt war. — Es veränderte daher bald den Gegenstand seiner Verehrung, und der Priester erhielt nun die Ehrenbezeugungen, die vormals die Göttin empfangen hatte. Ich sah endiich im fortrollenden Rade alle den verwüstenden Gräuel auf einander folgen, den Merkur noch kurz mir vorgesagt hatte, auch erwartete ich gewiß, daß mein Führer mir hier wiederum Erklärungen machen würde; aber er sagte kein Wort. Ich gab mir Mühe, meinen Mund zu öfnen; allein umsonst. — Merkur schwang seinen Stab wieder, und schlug mich damit heftig auf's Maul. Ich erwachte unter den Schlägen des Myrtills.

Sieben-

Siebendes Kapitel.

Abreise im strengsten Incognito und wundervolle Ereignisse.

— Wie gesagt, Myrtill hatte mich mit derben Schlägen aufgeweckt, und ich stand schon gesattelt und prächtig gezäumt; aber ohne Gerste, an meiner Krippe, als meine Gebieter noch schliefen; denn der Tag war noch nicht angebrochen, aber es war schon Befehl gegeben, die ganze Caravane gleich bey Anbruch des Tages aus dem Hause zu schaffen. Myrtill stürmte nun von mir nach dem Lager meiner Herren, er schrie laut, als wenn er seine Maulthiere hätte aufwecken wollen, klopfte mit seiner Stallschaufel auf den Boden, und schwur bey St. Hyponis! daß sie auf- und fort müßten, ehe der Hahn im Hofe noch einmal krähe. — Er hatte lange gepoltert, eh' er's Leben wieder in die Leute bringen konnte. Endlich erwachte der Alte zuerst, und erhob sich, fragte mit heisserer Stimme nach dem Gelärme — aber der feine Myrtill lieš sich nicht irre machen; — Auf! auf! schrie er, es ist am besten bey der Kühle zu reisen. — Auf alter Vater! weckt Eure Söhne, und besonders den Safranfärbigen, der Euch

Euch gestern das Spiel verdorben. — Alle erwachten nach und nach, und keiner wußte sich weder über den Ort, wo sie waren, noch über ihr Lager zu finden. Sie fiengen an zu schelten, und zu brummen, wie die Bären, wenn sie im einsamen Lager überfallen werden. Sie schrien über Gewaltthätigkeit und Mißhandlung, und der Alte plärrte wie eine Meerkatze von Gottesraub und Entheiligung; nur der Safranfärbige ließ sich nicht hören, er hatte sich ganz still das Stroh vom Pelze geschüttelt, und war nun beschäftiget, mich besser heraus zu putzen, indeß' die andern wüteten. Allein es wurde nun einmal auf dieß Gesumse wenig Attention gemacht; und der verdammte Myrtill wollte uns eben alle zusammen, wie eine Schaar Maulesel, auf einmal aus dem Stalle forttreiben, als Hypathius der Kammerdiener erschien, mit dem Bilde der Göttin in der Hand, und der Gesellschaft ankündigte, daß er von seinem Herrn den Auftrag habe, ohne fernern Verschub ihnen aus dem Hause zu helfen. Dieß Compliment war mit gehörigem Anstand abgelegt, und nun fieng der Alte erst recht an zu brüllen, da er das Bild der grossen Göttin in profanen Händen sah. Er fiel zu Boden, zerraufte sich seinen Kahlkopf, zerschlug sich die Brust, krümmte und drehte

sich

sich wie eine Schlange, und gab die deutlichsten Zeichen, daß die Wuth eines Gottes in ihn müsse gefahren seyn. Alle übrigen thaten fast eben so heilig, und Myrtill lachte, daß er sich auf den Hintern eines Maulesels lehnen mußte. Es vergieng ihm aber plötzlich, als der Alte in den entsetzlichsten Fluch über den unschuldigen Hypathius ausbrach — „daß die Mutter „der Natur, die mächtige syrische Göttin, und „der heilige Sabazius und Bellona, und Cybe„le, und Venus, und ihr Adonis, und alle rä„chenden Götter dich auf der Stelle blenden, „verfluchter Auswurf aller Gottlosigkeit, der du „dich erfrechest, mit deinen gottesräuberischen „Händen das Bild der grossen Göttin zu be„rühren, und es wie ein Unglaubiger zu ent„heiligen; daß du die Sprache verliehrest, daß „deine Füsse dir ihre Dienste versagen, daß „deine Eingeweide im gesunden Leibe dir fau„len, daß du an allen deinen Gliedern erlah„mest, und verdammt seyest, im Essen, im Trin„ken, im — ** — 1) und daß dir die Begräb„niß

1) Mingendo — Cacando etc. — heißt es in der Originalurkunde. — Wir haben billige Ursache zu vermuthen, daß diese Verwünschungen des alten Evnuchs in den damaligen Zeiten die gewöhnliche Recompenze waren, wenn etwan

„niß versagt werde, wenn deine verruchte Seele „einmal dahin fährt, damit du ein Raub der „Vögel werdest, und unerlößlich an den Ufern „des Cocytus herum heulen müssest — und „alle schrien Amen! — Ho! Ho! stinken„der Bettelpfaffe! warum lärmest du erst heute um das Bild der grosen Göttin? — Gestern beym Schmause hätte ieder es entheiligen können, gewiß ohne daß du ein Wort gesagt hättest — vom Weine berauscht, und ein gaukelnder Bube auf deinem Schoose, dachtest du nicht an die Göttin. — So sprach Myrtill, und Hypathius lud indessen gelassen das Bild auf meinen Rücken. — So bald alles gepackt war, und dieß geschah, ohngeachtet des erschröcklichen Fluches, denn der grobe Myrtill ließ sich durch nichts irre machen, schlichen wir uns durch eine Nebenthüre aus dem Schloß, und zogen, die Köpfe zur Erde gehängt, unsern Weg fort.

So

etwan ein profaner Mensch die Frechheit hatte, sich in geistliche Sachen zu mischen. — Ein erschrecklicher Fluch, wenn es allemal nach dem buchstäblichen Inhalt gegangen wäre. — Aber zu gutem Glück, wie die Chronik sagt, blieb 's gemeiniglich nur beym Wünschen, wie wir hier das Beyspiel am Hypathius sehen, der weder blind noch lahm wurde, und so gar eacando et mingendo, wie andere Leute, alles verrichtete. —

So lange wir im Schlosse waren, hatte ieder sich wohl gehütet, ein Wort wider den Herrn des Hauses zu verlieren. Alles gieng über den Hypathius aus. Im Gegentheil hatte unser Superior noch die Besonnenheit, dem Myrtill den Auftrag zu geben, daß er sie seinem Herrn empfehlen, und ihn versichern mögte, sie werden nicht ermangeln in ihren heiligen Verrichtungen seiner eingedenk zu seyn. — Gut Alter, sagte Myrtill, und gab mir en passant noch einen Stoß. — Aber nun nach einiger Entfernung gieng's Peroriren an. Jeder wollte der Beredtere seyn, das Betragen dieses Mannes, wodurch der heilige Orden so entsetzlich beschimpft sey, zu verlästern; und gerade der Safranfärbige, der bis daher stumm war und sich, vermuthlich aus Respekt vor dem Myrtill, leidend gehalten, war der schlimmste aus allen, ungeachtet er die wenigste Ursache dazu hatte. — Es war kein Laster, das er dem redlichen Clytus nicht Schuld gab, und die Abscheulichkeit seines Charakters zu vollenden, nannte er ihn einen Unglaubigen, einen Gotteslängner — einen Verächter der Priester — den die grosse Göttin nicht säumen würde, von der Erde zu vertilgen, weil er sie in ihren Dienern, die er gleich dem verworfenen Vieh, in einem Stall'

über-

übernachtet, offenbar geschändet. „Laßt uns, „sagte er, lieben Brüder! Laßt uns diese Schan„de an dem Gottlosen rächen. Wir wollen „diese Mißhandlung aller Orten erzählen, aller „Orten kund machen, daß er zwar bey unserer „Ankunft der Göttin Opfer geschlachtet, und „selbige uns sogar vorgesetzt, daß er aber durch „schändliche Knaben, und feile Dirnen, wovon „sein Haus wimmelt, unsere Tugend versucht, „auch den Opferwein, mit bösen betäubenden „Säften vermischt, und nachdem wir auf sol„che Art fast unserer Sinne beraubet wurden, „uns mit Gewalt durch seine Sclaven hatte „einsperen lassen, damit sein Opfer ihm ganz „bleibe, sein Geitz sich allein befriedige, und „er doch für einen wahren Verehrer der Göt„tin gehalten werde. Laßt uns erzählen, daß er, seine Gottlosigkeit zu beschönen, uns Schandthaten andichten werde. „So will es die grosse „Göttin, sagte der Alte zu diesem feinen Ver„läumder, die dir gewiß alle diese Worte in den „Mund gelegt hat, so will sie es, und wir sol„len uns wohl hüten, ihrem Willen zu wider„streben.„ Alle gaben dem Safranfärbigen Beyfall, und ieder machte zum Gamählde vom Elytus noch seinen eigenen Beysatz — „Hat „er nicht, sagte ein kleiner runder Evnuch in weisser

weisser Kleidung — „hat er nicht am Arm der „buhlenden Sclavin die heilige Gesellschaft der „grossen Göttin, und unsere verlassen, seinen „schändlichen Lüsten nachzuhängen, und also die „Göttin selbst dieser Dirne, einem feilen Ge„schöpfe, hintangesetzt? —„ Ja, erwiederte der Safranfärbige in der Hitze – – „kam die „Freche nicht von wohlriechenden Salben noch „träufelnd mit aufgelößtem Gürtel und flie„genden Haaren, vom Genusse der heissen Liebe „abgemattet, wieder zurück, unsere stille Genüg„samkeit zu stören? und war es nicht wie ein „abgeredtes Geschrey, den heuchlerischen Cly„tus wieder herzubringen, als ich, von den fre„chen Gebärden geärgert, das muthwillige „Mädgen aus dem Saale bringen wollte? — „Kurz, ich behaupte: Clytus wollte unsrer Tu„gend Fallstricke legen; aber — ich schwöre „bey'm heiligen Vater Combabus! — er „soll dafür büßen! nicht daß Haß oder Rache „mein Gemüth vergiften, dafür bewahre mich „Juno! aber die Ehre der Göttin und ihrer „Priester zu retten, ist meine Pflicht, und der „Mensch hat nichts heiligeres, das er einer sol„chen Pflicht nicht nachsetzen sollte. — — —

— Bravissimo! dacht' ich, das heißt wohl meisterlich gedrehet. — Wann, welches gewiß

nicht fehlen wird, das Volk diese Geschichte aus dem Munde der Evnuchen erfährt: so mögen die Götter dem guten Clytus gnädig seyn — er muß unterliegen, und wenn Merkur selbst auf'm Markte für ihn reden würde. Ich habe nun den ganzen Hergang in dem Saal, und besonders mit dem Safranfärbigen und der Clytis, mit eigenen Augen gesehen, und ich will meinen Zottelschwanz verlohren haben, wenn ich gerade itzt nicht eher geneigt bin, dieser evnuchischen Erzählung, als meinem eigenen Selbstsehen, zu glauben.

Mein lieber günstiger Leser! Dieß ist freylich eselmäsig gesprochen — daher wollest du dich ia nicht darüber aufhalten — aber die Hand! — Hast du dich niemal in dergleichen perplexité befunden? Hat dir dergleichen Gewäsche noch nie mehr als die offenbare Wahrheit selbst imponirt? — Rede itzt! aber sey redlich! —

In diesem Tone gieng das Reisegespräch fort, bis der alte Superior wiederum den ersten Mayerhof erblickte. Da gab er ein Zeichen der Freude, indem er seinen langen Ermel empor warf. Wir waren bereits schon einige Stunden weit nüchtern gereißt, mich hungerte also sehr, und daher war meine Freude über den

Anblick

Anblick des Meyerhofes desto lebhafter; ich konnte diese grosse Freude nicht verbergen, stand still, und iauchzte ein lautes Y--ah —. — Warum schrey'st du gutes Thier, sagte der Alte? — Das ist ein Zeichen, daß wir einkehren sollen, und eine Vorbedeutung guter Aufnahme, antwortete der Safranfärbige für mich — Ja, schrien alle. — Errathen dacht' ich, und verrichtete bey dieser Gelegenheit, nachdem ich mich gehöriger massen in's Quadrat gestellt, den Schwanz hinterwärts gestreckt, gerade meine Nothdurft. Ich weiß nicht, ist es in der Natur gegründet, daß bey diesem Umstande immer eines das andere nachahmet ein gleiches zu thun, oder hatten Se. Ehrwürden alle würklich mit mir gleiches Bedürfnis — einmal es folgte ieder meinem vorgehenden Beyspiel, der eine hinter dem Zaun — dieser an meiner Seite, die meisten aber im Angesicht des freyen offenen Feldes. — Nachdem nun diese allgemeine Ausleerung vorüber war, rückten wir wiederum in gesetztem Marsch fort; die Gesichter wurden immer andächtiger, ie näher wir dem Landsitze kamen, und als wir bereits da waren, fiengen die Evnuchen an zu beten. Einige stachen sich in die Füsse, daß ihnen das Blut heraus rann, andere warfen sich Staub über das schweiß-

träufelnde Angesicht, und jeder gab sich eine Aire von besonderer Heiligkeit und mitleidheischender Andacht. Aber vor allen zeichnete der Safranfärbige sich aus, der sich an dem Bilde der Göttin anhielt und zu hinken anfieng. Der Alte gieng an's Thor, und klopfte sachte an. Sogleich erschien eine bräunliche Hausmagd. Der Alte schrie mit gebrochener Stimme — „Ein mildes Almosen der syrischen Göttin.;, Das Mensch lief davon, vermuthlich den Meister zu holen. Denn er kam mit diensteifriger Gebärde, bat um der Göttin willen in seinem Hause vorlieb zu nehmen, aber der Alte weigerte sich, indem er dringende Reise vorgab. Ich kannte meine Herren zu gut, um nicht das Wahre von diesem Vorspiel zu muthmaßen — um also der Sache geschwind den besten Ausschlag zu geben, drang ich, wie von einer verborgenen Gewalt fortgetrieben, bey meinen Herren vorüber mit der Göttin in den Hof — „Sieh'! — Vater, sieh' — schrie „der Safranfärbige, die grose Göttin will un„sern Wohlthäter mit ihrer Gegenwart seeg„nen; laß uns gehorsam ihrem Wink folgen, „damit seine Frömmigkeit belohnt werde. —„ Recht so, dacht' ich, — wir verstehn uns. — Der gute Landmann frolokte über das Wohlgefallen

gefallen der großen Göttin. Er ließ die Priester vor sich hinein in den Hof, wo ich stehn geblieben war, und endlich kam er auch — fiel an meiner Seite auf die Erde nieder — und betete vor dem Bilde der Göttin, erhob sich aber bald wieder, und rufte seinen Leuten, die herbey eilten, den Befehl ihres Herrn zu vollziehen; denn die Magd hatte die Ankunft der grosen Göttin, und ihrer Priester schon im ganzen Hause ausgeruffen. Zuerst kam die Hausfrau, ein munteres Weib im Herbste der Jahre, noch geschickt genug die stillen, häußlichen Freuden zu geben und zu genießen, und mit ihr zwey reizende Töchter. Sie waren schön und einnehmend, wie die Töchter der Liebe; dann erschien ein gelblockichter Jüngling, der Sohn vom Hause, mit zween noch lallenden Knaben — und diesen folgten eine Menge Hausbediente, alle voller Begierde uns zu sehen, und voll Ehrfurcht für die Göttin und ihre strengbüsende Priester, um die sie sich herstellten, bald ihre Röcke, bald ihr Hände küßten, und ihren Seegen begehrten. — Nur die zween kleinen Knaben hatten sich zu mir gewandt mich zu necken, und bald an der Nase, bald am Bauche zu kitzeln. —

Die Patres hatten nun nach Gebühr das Eingangscompliment verrichtet, und allen den Seegen gesprochen, besonders aber der andächtigen Haußwirthin geschmeichelt, doch neuerdings ein angebotenes Mittagsmahl ausgeschlagen; allein dem Hausvater galt's nun Ernst. Er bat den Superior, daß er die Göttin besorgen, und dann mit den Seinigen nach der Stube gehen möchte. So kommst du, dacht ich bey mir, in Stall zu den gemeinen Eseln, und da ich schon zweymal Wunder gewirkt, und durch meine Stimme entschieden, so wollt' ich's das drittemal auch noch versuchen. Ich sah gegen mir über durch eine offene Pforte eine grüne Wiese, und gleich lief ich, was ich vermochte, mit meiner heiligen Bürde dahin, und warf mich unter einen schattigen Baum in's Graß. — Alles lief nun mir nach, die kleinen Knaben jauchzten vor Freuden, und ihre Mutter schlug die Hände zusammen, und schrie Wunder. — So bald die ganze Gesellschaft, Wirth und Gäste, zu mir gekommen war, fiel der ehrliche alte Hausvater wieder auf die Knie — „Du „sollst, so sprach er — mir immer heilig seyn, „glücklicher Baum! der du würdig bist die „grosse Göttin in deinen Schatten aufzuneh„men. — Alle Jahre will ich deine Früch-

„te mit noch mehr Opfern in den Tempel nach „Syrien senden, und der müsse des Todes sterben, der, dich zu fällen, den ersten Streich mit „der Axt thut. — Nun ehrwürdige Priester „werdet Ihr wohl Euch nicht mehr weigern, „bey mir das Mittagmahl zu nehmen, da die „Göttin selbst schon ihren Platz eingenommen. — Die Priester, die alle mit dem Hauswirth auf ihre Gesichter niedergefallen waren, fiengen nun ein lautes Gebrülle an, das, ausser ihnen, kein Mensch verstund, sie gebärdeten sich wie Entzückte, stunden auf, und tanzten um die Göttin und mich her. — Endlich ward alles stille, und der alte Superior, noch halb begeistert sprach: „Sey uns geseegnet, glücklicher „Landmann! Du hast dich billig mit den Deinigen zu freuen, es ist der Göttin Will', daß „wir unter deinem Dache uns laben; — und „uns geziemt sich 's zu folgen. Noch ist auf „unsrer langen Reise dieser Seegen keinem wiederfahren — und das Wunder soll in dem „grossen Tempel am Altar der Göttin aufgezeichnet werden. 1) Aber hier, wo der Esel

 sich

1) Der Altar der grosen Göttin mag wohl mit dergleichen Wundern überkleistert gewesen seyn — und das beweißt ganz deutlich, daß unsere Bettelmönche nicht die Erfinder von den

„sich gelagert, sollen wir nun bleiben; denn so
„will es die grosse Göttin, geh mit den Deini-
„gen, und laß uns allein, damit wir die Gebete
„verrichten, und deine Wohnungen seegnen,
„wann du den Esel im Graß ohne Sattel wirst
„weiden sehen, so komm dann wieder, uns die
„Tafel zu decken. Aber schlachte junge Widder
„und Milchferkel der Göttin. —

Die ganze fromme Haushaltung gieng nun davon, nnd die Priester rüsteten sich zum Gebet. Es geschah alles wiederum fast auf die nemliche Art, wie am vorgestrigen Tage, nur daß sie sich die Haut itzt weniger zerfetzten. Sie nahmen endlich das Bild der Göttin von meinem Rücken herunter, auch die zween Körbe, samt Sattel und Zaum, und jagten mich in's Graß, worüber ich mich weidlich ergötzte; denn meine Glieder sehnten sich nach Ruhe, und mein Magen nach Speise, welches ich hier beydes in duftenden Blumen finden konnte. Man hatte im Hofe meine Befreyung gleich

den Wundertafeln sind, womit wir ihre Refektorien, Kreuzgänge und Zellen angefüllt sehen, und wodurch ein Orden den andern zu übertreffen sich bearbeitet. Was die christliche Gemeine, und besonders unsere heilige reine Religion selbst, daher für Nutzen ziehe, das ist bekannt. — Leider!

gleich bemerkt, und man erschien nun, die ländliche Tafel zu decken.

Achtes Kapitel.

Mittagsmahl, und ein erbauliches Tafelgespräch.

So bald die Tafel gedeckt, die Speisen aufgetragen, und alles in Ordnung war, kam der Hauswirth mit seinem Weib; da ward das Tischgebet, wie sich's gebührt, verrichtet, und alles setzte sich zur Tafel. Die Kinder vom Hause mußten die Tafel bedienen, und die Hausbedienten die Speisen aus dem Hause herbey tragen. Ich hatte es mir nun einmal schon angewöhnt, bey Opferschmäusen zu seyn, daher näherte ich mich auch so bald alles nieder gesessen war, und lagerte mich, wie ein freundlicher Haushund, hinter den safranfärbigen Evnuch, der, im Vorbeygehn gesagt, mich wegen meiner guten Einfälle besonders lieb gewonnen. Dieß war wieder ein neues Wunder, daß der Esel auch bey der Tafel erschien. Man brachte mir in einem reinlichen hölzernen Geschirr gestampfte Gerste, die ich dann mit sehr gutem Appetit speißte. Nachdem nun der erste Hunger, der die Wahrheit zu sagen, nicht

klein war, weil man noch kein Frühstück genommen hatte, gestillt war: so gieng auch das Tafelgespräch an. Die Mönche lobten die gesegnete Familie, die aufblühenden Töchter, und den frischen muntern Jüngling; erkundigten sich um den häußlichen Wohlstand, und rühmten den Reichthum des Wirthes, die geschäftige Sorgfalt der Frau Mutter, des Herrn Vaters Frömmigkeit, und kluge Einsicht. Jeder gab seiner Beredtsamkeit den Sporn, die Glückseligkeit dieser leichtgläubigen Familie zu erheben, und sie zu bereden, daß die grosse Göttin nicht anders könne, als selbige von Tag zu Tag zu vermehren, wenn sie ihrer seits fortführen, immer gleich fromm zu seyn, die arme Priesterschaft zu ehren, und sie in diesen gefährlichen Zeiten mit mildthätiger Hülfe zu unterstützen. Es ward itzt von einem braunen die Anmerkung gemacht; daß grosser Reichthum nicht allezeit ein Geschenk der günstigen Götter seye, daß sehr oft die Gottlosen auch Reichthum besäßen, es käme aber lediglich auf die Verwendung desselben an, setzte er mit einer bedächtlichen Miene hinzu, ob er zum Fluch oder zum Seegen seiner Besitzer von der grossen Göttin gegeben seye. — Verschwendung für den Genuß vergänglicher Glückseligkeit, und schnöder

Wol-

Wollüste, wie es bey Grossen nicht selten sey, seye allezeit ein Mißbrauch des Reichthums, und ein sicheres Zeichen des Fluches, aber milde Ausspendung an Arme, und besonders an Tempel und Priester, an die Gegenstände freywilliger Armuth, seye der wahre Gebrauch des Reichthums nach der Bestimmung der Götter, und gäbe alles mit doppeltem Seegen wieder — zwar nicht immer gerade in zeitlich schimmernden Gütern, die doch am Ende nur eitel Tand, und Flitterwerk seyen, blos gemacht für Kinder auf einige Augenblicke zu ergötzen — aber desto gewisser im Seelenvermögen, und geistlichen Reichthum, welcher allein unsere Begierden erwecken, und der Gegenstand unsrer Wünsche seyn soll, weil er allein uns zum guten kommen, und die Seelenruh, innerliche vollkommene Genügsamkeit gewähren, und uns gegen alle Uebel sichern, oder abhärten könne. — Der Reichthum überhaupt aber seye den Lieblingen der Götter gegeben, damit sie ihn zur Hülfe und Unterstützung derjenigen besitzen, die aus Liebe zur großen Göttin freywillige Armuth gewählet, und ihn wegen Seelenbeschäftigung, wegen vieler Sorge für das geistliche Wohl nicht besitzen, und zu ihrem Vortheil besorgen können.

Ein

Ein Schwarzer redete von Verächtlichkeit der zeitlichen Güter, wenn sie nicht zum Vortheil unsrer Seele benutzt würden; von der Vergänglichkeit der irdischen Freuden und Wollüste, und von dem Unwerth aller zeitlichen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten überhaupt — sprach wie ein Begeisterter von der Seelenruh, von der Hoffnung künftiger Glückseeligkeiten, von der Nothwendigkeit der Abtödungen, als durch welche ganz allein der Mensch sich zum Genuße des ewigen Wohllebens vorbereite, und fähig mache; denn, sagte er, unser gegenwärtiges Leben ist nur eine Reise nach bessern Welten, und es geziemt sich für Reisende, daß sie Ungemach ertragen, Hitz' und Kälte versuchen, sich oft die süssesten Freuden versagen, damit sie nichts aufhalte, bald an den Ort ihrer bessern Bestimmung zu kommen, und dann da sich's erst recht schmecken lassen zu können. Dieser leitete künstlich die Unterredung ein auf die Mächtigen und Reichen, welche mit stolzer Verachtung die Priester mißhandelten, und die Tempel der großen Göttin statt zu bereichern, nur zu plündern suchten, die Armen unterdrückten, und sie hindern wollten, auch mit ihrer Armuth den Priestern Gutes zu thun, welches denn, versicherte er die Zuhörer

hörer mit einem heftigen Schlag auf den Tisch, die gröste unverantwortlichste Tyranney sey, die der Mensch gegen Menschen ausüben könne. Aber es blieb nicht bey allgemeinen Sätzen und Bemerkungen. — Beyspiele wurden angezogen, die Namen genennt, und bey diesem Anlaß wurde denn auch des guten Clytus in Ehren gedacht. Der Safranfärbige, der allemal in Hitze und Eifer gerieth, wenn man diese Saite berührte, und er wußte wohl warum, liese sich's vorzüglich angelegen seyn, die Gottlosigkeit dieses heuchlerischen Reichen, wie er ihn nannte, dem frommen Ehepaar zu schildern, und die ganze Schilderung war nach dem Plane vollführt, der im Herreisen entworfen worden und wovon ich bereits Rechnung abgelegt habe. Der gute Clytus, der die Götter liebte, und ihre Priester, wenn sie keine Heuchler waren, gern ehrte, wurde so gottloß, so schwarz gemacht, daß Cerberus selbst sich vor ihm würde gefürchtet haben, wenn er in dieser Gestalt ihn erblickt hätte, und der ganze Aufzug endigte sich mit einer Weissagung des Herrn Superiors: daß die grosse Göttin nicht ermangeln würde, seine Gottlosigkeit zu strafen, und ihn und die Seinigen als Verworfene zu vertilgen. — Wenn

dieses

dieses auch nicht sogleich geschähe: so werde es gewiß in der zweyten, und vielleicht erst in der dritten Generation sich ereignen, setzte der Alte hinzu. — Vielleicht erst in der zwanzigsten, in der dreysigsten, denn 's Geschlecht wird doch einmal aufhören, dacht' ich. — So fehlen diese Herren niemals in ihren Weissagungen; die Sache muß sich ergeben, und sollt 's auch erst an ienem Tage geschehen, wo leider alles untergehen wird, und folglich alle Evnuchentempel und — wenn's der Götter Will' ist — alle Evnuchen dazu — so kann ich auch weissagen, ob ich gleich nur ein armer Esel bin. —

Die frommen Leute hatten mit Erstaunen den Priestern zugehört — nur ein wehmüthiger Seufzer drängte sich bisweilen aus der beklemmten Brust, da indessen die Priester, ungeacht ihrer schönen Sentenzen von der Abrödung und Genügsamkeit im Essen und Trinken, sich 's wohl schmecken liessen. — Mir war aber, obgleich ich nur ein Esel bin, die Gedult vergangen. Ich zog mich von diesem priesterlichen Schmause zurück, und schlenderte durch's kurze Gras in die Wiese hinaus, um mich an dem Wohlgeruche der Blumen zu ergötzen. Denn ums Essen war mir's nicht mehr, weil ich mich

an

an gestampfter Gerste, und an den Leckerbissen, die man mir bisweilen von der Tafel zuwarf, satt gespeißt hatte. Ich hätte freylich glauben können, nachdem ich heute immer alles entschieden hatte, mein Aufstehen würde das Zeichen zum Aufbruche für die ganze Tafel seyn: allein ich hatte mich sehr geirrt. Es wollte itzt niemand Wunder schreyen. Daß ein Esel mit gefülltem Bauch von der Krippe hinweg gieng, das war nun so ganz natürlich. Aber war es nicht eben so natürlich, daß ein ausgehungerter Esel nach einer grünen Wiese lief, die ihm gute Speise anbot? — Freylich war es eben so natürlich, als es gewiß war, daß die Mönche mit angefüllten Bäuchen bey'm vollen Becher kein Interesse mehr haben konnten, Wunder zu schreyen, als der Esel von der Tafel in's Graß gieng, und der Hauswirth, der es für so übernatürlich wunderbar gehalten, daß ich mit der grossen Göttin auf dem Rücken, von einer nüchternen Reise abgemattet, unter dem Schatten eines Baumes im kühlenden Grase Erquickung suchte, ließ sich nun auch nicht mehr einfallen, den Esel, der das Bild der Göttin nicht mehr auf dem Rücken hatte, für einen Wunderwirker zu halten. Folglich war mein thaumaturgischer Credit auf einmal zu Boden, und dieß,

wie ihr bereits gesehen habt, aus den natürlichsten Ursachen.

Es war also zur Unzeit, daß ich hier nach allgemeiner Sättigung ein Wunder machen wollte — und nur erst nach einer Zeit, wo man außer Stande war mehr zu schmausen, stund alles von der Tafel auf. Ich erschrak; denn ich vermuthete, daß nun Abschied genommen, und die Reise wieder fortgesetzt werden würde. Um davon gewiß zu seyn, schlich ich mich geschwind an die Gesellschaft hin, die im gewöhnlichen Tischgebet ganz vertieft war. So bald auch diese kleine Ceremonie ihre Richtigkeit hatte, stattete der Superior in tiefen Reverenzen den gebührenden Dank ab, und erklärte sich, daß er nicht von hinnen gehen würde, er habe dann zuvor das ganze wohlthätige Haus, und alle Zugehör, mit dem Seegen der Göttin erfüllt. Das war dem guten alten Landmann, und seiner frommen Bettgenoßin der erwünschteste Antrag. Sie hatten diesen heissen Wunsch in der Stille genähret; aber sie hatten nicht Muth genug, die Priester, die in ihren Augen, wie überhaupt in den Augen der meisten Menschen, die nicht mit eigenen Augen sehen, sondern wegen Schwachheit ihres Gesichtes von den Priestern sich Brillen

aufsetzen

aufsetzen lassen, Geschöpfe von ganz besonderer erhabener und heiliger Art sind, mit denen man nicht, wie mit gemeinen Menschen, reden soll— sie hatten nicht Muth genug, sage ich, diese Priester um so etwas zu bitten — allein nun erklärte der Hausvater sich, daß er sie nicht aus seinem Hause lassen würde, bis sie ihn, sein Weib, seine Kinder, sein liebes Vieh, seine Häuser und Stallungen, gesegnet hätten. Er bat sie mit dem heiligen Werk sogleich den Anfang zu machen, und also diesen Tag ihm zu schenken; er versicherte sie zugleich, daß er ihre Mühe durch reichliche Opfer für die grosse Göttin gewiß, so viel möglich, vergelten werde. Der gute Mann wußte nicht, was ich weiß, sonst hätte er sein Bitten und Versprechen gewiß bleiben lassen, als welches hier gar nicht nöthig war. —

Neuntes Kapitel.

Einsegnungen und ein wenig Casuisterey.

Nach einigen wohlstandsgemäsen Widerstrebungen, die bey dergleichen Anlässen allemal ihren guten Nutzen haben, willigte Ihr Ehrwürden in das Verlangen des guten andächtigen Ehepaars; und fiengen nun an, zu den be-

vorstehenden Einseegnungen gehörige Anstalt zu machen. Die Körbe wurden ausgepackt; die Amulete, Zauberpulver, Hexen-Pantoffel, St. Hyponisbilder, gewisse Zettel mit hieroglyphischen Figuren, die geweihten Ruthen, und kurz der ganze Apparatus, womit man gewöhnlich gegen die Unholden und Zauberer zu Felde zieht, wurde heraus genommen, und alles zog nun zuerst nach dem Wohnhause. So gern ich mitgegangen wäre, um etwa irgend einen Ministranten zu machen; so traf mich's doch, zurück zu bleiben, nebst einem kleinen schwarzen Evnuch, der den Auftrag hatte, die Körbe wieder in Ordnung zu bringen, besonders aber das Bild der Göttin, während die Kinder abwesend waren, zu bewahren; denn es gieng diesem Bilde wieder gerade hier, wie in dem Hause des Clytus. So lange man schmaußte, war nicht an dasselbe gedacht, und ich hatte die Bosheit, einigemal den braven Myrtill herzuwünschen, und den guten Hypathius, die verehrlichen Männer dießfalls ihrer Schuldigkeit zu erinnern.

Indessen daß der verehrliche Evnuch seine heiligen Waaren wiederum zusammen packte, waren die Töchter vom Hause, die zwey artigen Mädgen, welche die Tafel bedient hatten,

be-

beschäftiget, alles wieder auf die Seite zu räumen. Sie waren lange vor dem Evnuch mit ihrer Arbeit fertig, und dieser lud sie nun ein ihm zu helfen, welches die guten Kinder auch ganz willig thaten. Da ich meine Leute zu kennen bereits die Ehre hatte, und also hier wiederum Anschläge vermuthete: so näherte ich mich auf die möglichste Weise, um ein stiller unbemerkter Beobachter zu seyn. Der Evnuch hatte sich den Mädgen gegen über gestellt, und ließ sich durch beyde die heiligen Packete reichen, womit er seine Körbe, die in die Mitte zwischen beyde Partien gepflanzt waren, bepackte, die schönen vollen Busen, die in der einfachen Tracht der Natur dem Auge unverhüllt waren, desto besser und unvermerkter betrachten zu können. Ich sah es ganz deutlich, daß er kein Aug davon abwandte, und die Mädgen waren zu unschuldig, es wahrzunehmen, oder vielmehr zu fromm, zu vermuthen, daß ein Heiliger so unheilige Blicke thun könne. Sie sahen nichts als Glanz um den Mann, und hörten seine glatten Lehren von den mächtigen Würkungen und Kräften der Heiligthümer, die er ihnen bey diesem Anlaß gab, und denen er selbst, wie es gemeiniglich der Bettelmönche Gebrauch ist, bey jedem Wort mit seinen Gebärden widersprach.

Endlich war alles wieder gepackt. Der Evnuch verdankte seinen schönen Gehülfinnen ihre Bemühungen, und zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, gab er ieder ein schönes Amulet, beede von prächtigen Farben, und mit Gold genähet.

Die guten unschuldigen Mädgen küßten die Heiligthümer, und waren voll Freude über die heilige Beschenkung. Der Evnuch nahm beyde an den Händen, und rühmt ihnen die Tugend der Amulette, die eines Kusses wohl werth seyen. „Aber, sagte er — „ich will Euch lie„ben Kinder! den alles vermögend-n Seegen „der grossen Göttin geben, damit ihr Eure Un„schuld behaltet. — Der Seegen der Göttin „ist Friede, und süsse Empfindung des Her„zens — empfanget also im Kuße des Friedens „diesen allmächtigen Seegen; und hier küßte „er eine nach der andern auf die röthelnden „Wangen. — Empfanget den Kuß der Un„schuld, womit Eure Herzen immer geziert „seyn sollen — und hier küßte er iede auf die emporstrebenden Brüste. — „Erröthet nicht rei„tzende Töchter der Liebe, sagte er weiter; denn die guten Mädgen waren würklich so roth, als eine Kornblume. — „Erröthet nicht über die „keuschen Küsse eines Priesters, der nicht mehr „an dem Koth des Vergänglichen klebt, und nur

mit

„mit dem Geist küsset, wodurch er Euch die „Gunst der Göttin versichert. — Dieß sind „Küsse des Seegens, suchet selbige nur allezeit „unbesudelt zu erhalten, und ihr werdet den „Verwüstungen des Lasters nie zum Raub wer„den. — Dreymal hat die grosse Göttin ih„ren Leben bringenden Busen den Küssen des „alles erschaffenden Zevs dargeboten — und „dreymal hat Zevs sie geküsset — daher hat „alles, was ist, das Leben — dieß war der grosse „alles hervorbringende Seegen, und diesen „Seegen erhalten von uns alle, welche die grosse „Göttin zu ihren Lieblingen bestimmt hat, und „durch uns auswählet, aus dem unabsehbaren „Haufen der Verworfenen. — Dreymal muß ich Euch küssen, Ihr Glückseligen; und er küßte dreymal die vollen Busen. — Die Mädgen sträubten sich zwar, aber die heisse leichtgläubige Andacht brennte aus ihnen — sie verrieth sich im glühenden Roth ihrer Wangen, im Liebe schmachtenden Auge, und in dem ungestümm empor wallenden Busen. — — Um sie zu bestättigen, hängte der Evnuch blaue Bänder, die er aus seinem Ermel zog, um ihre schneeweisen Hälse, und hatte dabey die Fertigkeit, seine Hände unachtsam in die schönen Busen hinabglitschen zu lassen. —

Mit dem war der Seegen vollbracht, und mir hieng die Zunge — Elenlang aus dem Maul, so mächtig hatten die Seegenceremonien auf mich gewürkt. Allein dieß sollte noch nicht genug seyn, mir das Maul wässernd zu machen. Der Schwarze hatte nun einmal die Sache im Gang, und er war der Mann nicht, eine gute Gelegenheit unbenutzt aus den Händen zu lassen; obwohl ich eben nicht einsehen kann, was Leute von seiner Art am Ende mit einem schönen Mädgen zu gewinnen hoffen. — 1) — Es war nun Zeit, die von der Tafel abgenommene Geräthschaften und Sachen wiederum in das Haus zurück zu bringen; eines ermahnte das andere, es zu thun, endlich war's der Jüngern überlassen, weil die Aeltere, ein arges braunhaarichtes Mädgen, leicht, wie eine Nymphe aus Cynthiens Chor, geschürzt, es für unanständig hielt, Se. Ehrwürden den Herrn Pater bey dem Esel allein zu lassen, und die Jüngere, weil sie nun das Amulet und den Seegen hatte, gieng um so lieber in den Hof zurück, da sie dort, wo man nun sonst noch gerade im Seegnen

1) Wieder ein offenbarer Beweiß in dieser Stelle, daß die alten Eunuchen, und unsere Bettelmönche weder im Ausdrucke noch in der Substanz einerley sind — bey unsern Zeiten sollte wohl der Esel anders commentiren. —

nen begriffen seyn mochte, vielleicht noch einige Benediktionen zu erhaschen hofte. So gehts— wenn die Mädgen einmal 's Seegnen erblickt haben: so können sie es nicht mehr lassen, und haben nicht Ruh', wenn sie nicht gesegnet sind—

Der schwarze Evnuch hatte sich unter den Baum in's Graß geworfen, ehe die iüngere Schwester abgegangen war, und die ältere, sie hieß Iris, stand ganz andächtig und sittsam vor ihm. So bald nun Chloe mit ihren Geräthschaften fort war, fieng der Herr Pater seine erbaulichen Erinnerungen wieder an, und ich streckte mich auch wiederum ins Gras um desto bequemer die heilsamen beweglichen Lehren zu hören. „Möchtest du, liebes Mädgen, sagte der Priester, möchtest du immer deine Unschuld und mit derselben den Seegen der grossen Göttin erhalten, den du heute durch mich empfangen hast.— Du bist reitzend wie eine Taube, um die der girrende Gatte herflattert, wenn sie sich iüngferlich seinem Zudringen ergiebt.— Das Mädgen ward hier roth — das Gleichniß mußte ihr bekannt, und an's pochende Herz gefallen seyn; vielleicht hat der bräunliche Schäfer ihr es schon manchesmal vorgegirret, oder wohl gar schon, wie 's zu geschehen pflegt, den Tauber gemacht.— Warum erröthest du,

schöne Iris, kennst du das Bild der liebenden Taube? — Wähle sie dir nur zum Muster, geniese, wie sie, nur was du liebest, was dir gefällt, was deinen Sinnen schmeichelt. — Das Mädgen erröthete noch mehr, schlug die Augen nieder und seufzte! — doch fieng 's nun an zu reden: Lehre mich, heiliger Priester der alles ernährenden Göttin, lehre mich meine Unschuld erhalten, und sag', ist es Sünde, wenn Lycas — Hier langte der Evnuch, der seinen Vortheil ersehen, nach dem niedlichen Fuße des Mädgens, das gerade vor ihm stund, und zog es zu sich auf das grüne Lager nieder; das Mädgen sträubte sich zwar heftig; allein der stärkere Arm des Evnuchen siegte — sey nicht so schüchtern, fuhr er im glatten Tone fort, holdes Mädgen, ich weiß, was du fragen willst — und es ist Pflicht meines Berufes, alle Fragende zu unterrichten. — Ist es der Taube Sünde, wenn sie dem girrenden Gatten unterlieget, und, im süssen Genusse verlohren, sich ihm gern ergiebet? — Nun es ist der Taube nicht Sünde, weil sie es gerne thut, und der Gatte ihr gefällt. — Es ist der holden Iris nicht Sünde, wenn sie in den Armen des Lycas die süssen Freuden der empfindsamen Liebe genieset. — So oft wir uns der Lust eines Gegenstandes zu

ge-

geniessen, der uns reitzet, überlassen, so oft erfüllen wir das Gesetz der großen Göttin, dem wir Gehorsam schuldig sind, und der Genuß eines solchen Gegenstandes wird Tugend, und Stütze unsrer ursprünglichen Unschuld, weil er uns zurück hält, bloß thierische Befriedigung ohne Wahl zu suchen — und wir durch ihn nie Gefahr laufen, das heisseste, dringendste Bedürfniß unsrer Natur entweder unbefriediget zu lassen, oder es mit einem unangenehmen Gegenstand zu befriedigen. Nur dieses ist Sünde und strafbares Beginnen, weil der freyen Natur Gewalt geschiehet, und Zwang im Genuße ist Verbrechen gegen die große Göttin. —

Auch sollst du, süßlächelnde Iris, dem Mann kein Vergnügen versagen, der es aus Wahl bey dir suchet; denn du hast ihn durch deine Reitze gefangen, hast dadurch seine Begierden erweckt, und die große Göttin gab dir alle diese mächtigen Reitze bloß, daß du die dadurch erweckte Begierde durch süsses Geniessen befriedigest. — Genieß immer mit Frölichkeit, wenn du dieß heisse Verlangen im Herzen fühlest, und versage deinem Lycas, wenn dein Auge ihn gerne sieht', keine Lust, die du ihm gewähren kanst. — Es ist deine Pflicht zu genießen, wenn du gern genießest —

so wie es deine Pflicht ist zu essen, wenn du hungerst — aber hüte dich vor dem Genuß aus Zwang, wenn dir eckelt. — Sieh' wie reitzend du bist — wie wollüstig dein rother Mund zum Küssen winkt — wie dein weisser emporstrebender voller Busen unersättliche Begierden erreget — und dein schöner Fuß — dein rundes Knie. — Hier wollte der begeisterte Lehrer weiter gehen; aber das Mädgen schrie — wollte sich aus dem frechen Arm des Evnuchen loswinden; allein er hatte es mit heiliger Miene bald wieder besänftiget — — beruhige dich sieh alle diese Schönheiten, dieser Reitz — und was du so schüchtern dem heisen begierigen Auge verhüllest — der Thron der Lust — die süsse nie versiegende Quelle des wonnevollen Entzückens; alles ist zum Genusse gemacht — aber nur für den, der es zu geniesen weiß — und der deine Begünstigung suchet. — Du hast so mannigfaltige Schönheiten, Dank, daß sie nicht alle für einen, und einer für alle gemacht sind — sie sind mannigfaltig, damit ieder empfange, was er genießen kann. — Nicht iedem ist es gegönnt, nicht ieder hat Kräfte, am nie ersättigenden Becher der Wollust selbst zu trinken — und mancher findet oft im blosen Berühren mehr Wollust — als ein anderer im süsse-

süssesten besten Genusse selbst — so lächelt dein voller Busen ein unnennbares Vergnügen zu und strömet Wollust durch alle meine Glieder, wenn ich ihn berühre. — Lycas wird hingegen deine Umarmungen bedürfen, um gänzlich zu geniessen, wozu meine mehr geistigen Sinne zu stumpf sind. — 1) Hier wollte der verehrliche Mann

1) Hoffentlich wird der geehrte Leser, ohne meine Erinnerung, die Falschheit aller dieser Lehrsätze einsehen, und ich muß selbst frey eingestehen, daß sie aller guten Sittlichkeit, und der Tugend so sehr zuwider sind, daß es mich in der That Mühe gekostet hat, ihnen in diesen Beyträgen ihren Platz zu lassen; allein die historische Wahrheit litte es nicht, daß ich etwas daran änderte, vielweniger selbige ganz hinweg ließ. — Es wäre gut, und das ganze Menschengeschlecht würde sich besser dabey befinden, gewiße Leute hätten von jeher mehr Bedenklichkeit getragen, den historischen Thatsachen Gewalt anzuthun, als es würklich geschehen ist. — Es ist nicht zu läugnen, daß die Menschen oft Schandthaten thun und lehren, und warum soll man es den andern Menschen nicht sagen, — wenn es darauf ankommt, ihnen die Wahrheit zu zeigen, und sie von der Tyranney der Vorurtheile, welche schon lang das Elend des menschlichen Geschlechts ausgemacht haben, zu befreyen. Und denn — sind nicht diese Lehrsätze lange schon zum Aergerniß der Rechtschaffnen in den casuistischen Schriften der — — — — öffentlich ausgebreitet worden? Und — finden sie nicht noch unter den — — — — ihre Vertheidiger.

Die

Mann wieder einen neuen Versuch machen durch's — Berühren zu genießen, und der hätte ihm gelingen können; denn das gute empfindsame Geschöpf war bis zur empfindungslosen Extase im andächtigen Gefühl versunken; allein seine ehrwürdigen Mitbrüder waren im Anzuge. — Er hatte sie bald bemerkt — und erinnerte das Mädgen, welches sogleich aufsprang, ich sprang auch auf; denn seit vierzig Jahren, daß ich Mensch war, und nun ein Jahr, daß ich Esel bin, folglich im vierzig und einem Jahre, hab ich nicht ausgestanden, was ich itzt nur während diesem erbaulichen Unterrichte gelitten. — Ihr könnt mir dieses wohl glauben, denn ich war kein Evnuch, der sein Vergnügen nur in Handgriffen suchte, sondern ich hatte, Dank sey's den Göttern! noch alle gesunde, unbeschädigte, unbeschnittene Glieder. — Nun war freylich mit dem Aufstehen der Sache bey weitem nicht geholfen; allein der Taumel war doch gestöret, und die Weichlichkeit 1) gehindert —

Die Welt muß wissen, was solche Leute die Heuchler lehren.

Compilator.

1) Mollities heißt es im Original, der Esel raisonnirt hier ziemlich gesund, est propositio Busenbaumiana ante ipsum Busenbaum. —

dert — welches ich als ein Mensch in der Eselsuniform so gut schuldig war zu thun, als es ein Mensch ohne Eselshaut billigermaßen auch thun sollte.

Das Mädgen lief der kommenden Gesellschaft entgegen, indessen setzte sich der Evnuch aus seinem ziemlich zerrütteten Grase in die ernsthafte Attitüde eines tiefmeditirenden Mannes — in welcher seine vom Seegnen ganz abgemattete Mitbrüder ihn auch antrafen. So bald alle wieder zusammen versammelt, und einige zwischen dem Hauswirth und den Evnuchen noch obwaltende Bedenklichkeiten, wegen eines Gespensts in dem Pferdstall — und gewisser Nachstellungen böser Leute unter dem Hornvieh, abgethan waren: so fieng der alte Superior wiederum an sich zu reispern, und sagte: „Lieben Brüder! un„sere Wohlthäter, der Herr Vater und die „Frau Mutter, wollen uns mit ihren Guttha„ten überhäufen, und heute nicht entlassen. „Es ist aber unser Beruf, nicht im Wohlleben, „sondern in der Abtödung und im Gebet, „da sollen wir billig die müßige Zeit, die uns „die große Göttin durch die Liebe unserer „Gutthäter schenket, im heiligen Gebet, und „Geistesbetrachtungen zubringen, wodurch

„wir

„wir zum schuldigen Dank den Seegen auf „dieses Haus herabflehen. — Ist es Euch „beliebig, Ihr frommen Kinder der großen „Göttin, Ihr unsere Wohlthäter: so gönnet uns „einige Stunden allein zu seyn, damit wir „unsere Pflichten erfüllen. — Gönne uns „nur, gütiger Chryses, einen einsamen Ort in „deinem Hause, oder wo du es gut findest, „und wo wir den Augen der Unheiligen nicht „ausgesetzt sind. —„ Die Butis neigte sich tief zur Erde, und bot mit schüchterner audächtiger Miene den Hochverehrlichen Herren das geräumige Gartenhaus an. — Ja sagte Chryses, du hast recht gethan, mir fiel der Gartensaal nicht ein. Dort ist es still und einsam, das hohe Geländer des Gartens verbietet iedem den Eintritt, und kein Auge kann sehen, was in dem Saale geschiehet. Ich will nur hingehen, und den Saal in Ordnung bringen, und so bald es geschehen, will ich schleunig selbst den Bericht bringen. — Der Alte mit seinem Weib und Kindern verließ itzt die Gesellschaft, und meine frommen Gebieter fiengen an sich zum heiligen Gebete zu rüsten. —

Auf Befehl des Superiors 1) mußte ieder seine

1) Ich hätte mich in der Uebersetzung schon lang gern des Ausdruckes Quardian bedient, aber ich

seine Geisel und Stachelgürtel aus den Körben hervor nehmen; so bald dieß geschehen war, gab er Befehl, mich zu satteln, zu beladen und das Bild der grossen Göttin mir auf den Rücken zu binden — kurz es wurde alles veranstaltet, als wenn's zur völligen Reise gehen sollte. — Jeder ergriff seinen Stecken, und der Safranfärbige nahm mich an der Halfter. — In dieser Stellung erwarteten wir den Bericht des Hausvaters. Es hatten die Jüngern sich freylich gewundert, warum zum Gebete alles, wie zur völligen Abreise, gerichtet seyn müsse, und ein brauner nahm die Freyheit, den Pater Superior darüber zu befragen; besonders ärgerte er sich, daß sogar der Esel, wie es scheine, mit von der Gesellschaft seyn müsse; allein sein Vorwitz erhielt den gebührenden Lohn. — Der Alte bestrafte ihn auf das heftigste mit Worten, nannte ihn einen unwürdigen Sohn des grossen Combabus, schalt ihn einen Schwätzer und frevelhaften Aufrührer gegen seine Obern, und bedrohte ihn mit gehörigen Strafen, die er auch noch diesen Abend em-

ich will auch allen Anschein weit entfernen, als wäre man bedacht, durch diese Beyträge unsern Bettelmönchen zu nahe zu tretten. — Es ist gewiß bloß von Evnuchen die Rede.

empfand. Denn so bald wir nachher in den Gartensaal kamen, mußte er sich ganz nackend ausziehn und zween der stärksten Evnuchen geiselten ihn, bis das Blut auf allen Seiten herabrann, und so bald das Gebet verrichtet war, mußte er ungespeißt noch denselbigen Abend abgehen. Er erhielt Befehl indessen, bis wir nachkämen, die einzelnen Bauernhäuser durchzubetteln, und uns an einem bestimmten Ort des andern Tages zu erwarten. Damit vertreibt man den Vorwitz, dacht' ich, und erspart sich die unangenehme Mühe, iungen Leuten auf tausend nasenweise Fragen zu antworten — welches dann für die Evnuchenzucht ein kostbares Expediens ist. —

Und für unsere Bettelmönche auch, denke bey diesem Eselseinfall der ehrliche aufrichtige Herausgeber dieser gewiß ächten Beyträge. Der Haußvater brachte nun den Bericht, daß alles bereit sey, und wir zogen mit feyerlichem Zug nach dem Gartenhaus. — Zuerst der Safranfärbige voraus, dem ich an der Halfter mit dem Bilde der Göttin folgte — dann hinter mir der alte Superior, und endlich die Evnuchen Secundum Senium. 1) Der Zug war

1) In Ordine Aetatis heißt's im Original, der Ausdruck der Uebersetzung ist zu neu. — Ich sehe

war prächtig anzusehen. — Es verlohnte sich wohl der Mühe, ihn durch ein schönes Gemähld zu verewigen. — Vielleicht ist in spätern Zeiten dieser Wunsch des Esels in Erfüllung gegangen — in diesem Fall ersuchen wir den Antiquar, der das Originalstück besitzet, doch vor seinem Absterben per pium legatum in refrigerium animae selbiges nach * ** zu vermachen — cum onere Kopien davon in alle Mendikantenklöster zu schicken — zur allgemeinen Erbauung. — —

Zehendes Kapitel.

Esels Selbstgespräch, ein Intermezzo.

Combabus ward wegen eines Weibes ein Evnuch. — Dieß war nun freylich eine verdammte Grille — eine Wirkung ohne hinläng-

sehe schon, daß es nothwendig seyn wird, sich so viel möglich zu hüten, daß diese Beyträge nicht das Aire eines neu ersonnenen Werkes erhalten, welches ihnen dann natürlicher Weise allen Glauben und Beyfall rauben würde. — Es wird ohnehin schon solche detractores malevolos genug geben, die ihre Aechtheit in Zweifel ziehen werden. — Hoffentlich wird aber die gesunde Welt wenig Attention auf die eigensinnigen Einfälle der Kranken machen. —

liche Ursache — oder vielmehr eine Wirkung, die ihrer nothwendigen Ursache gerade zu widersprach. — Im Vorbeygehen gesagt, ohne mich mit Ordensleuten messen zu wollen, — auch Ich ward wegen eines Weibs ein Esel — aber darum noch kein Evnuch, und in dem Fakto, wegen eines Weibs ein Esel werden, finde ich eben so wenig Widerspruch, als das Faktum an sich selbst selten ist. — Auch befinden die Weiber sich nichts desto schlimmer dabey — im Gegentheil könnte ich seit meiner Verwandlung Beweise 1) vorlegen, daß die Weiber Ursache haben, mit den Eseln zufrieden zu seyn. — Doch dieß gehört itzt nicht daher, die Rede war vom Vater Combabus und seiner Verstümmelung wegen eines Weibes — ich sagte, es sey' eine Grille gewesen, und eben darum will ich meinen Schwanz — das doch für einen Esel, der sein Glück noch weiters suchen will, nichts geringes ist — an eine Evnuchen-Kaputze setzen; daß heute noch, wenn die Sache sich wieder thun ließe, der ganze heilige Orden der Evnuchen, von was für Farben sie immer seyen — doch alles, was achtzig Jahre passirt hat, ausgenommen — wegen eines Weibes gerne

1) Siehe den goldenen Esel des Apuleius — freylich nichts rühmliches für Damen. —

gerne aufhören würden, Evnuchen zu seyn, um wieder Männer zu werden. — Hier wäre nun freylich zureichender Grund genug — und darinn finde ich würklich die Söhne gescheider, als ihren Vater, — der aber, wie wir wohl wissen, seine guten Ursachen gehabt hatte, ein Narr zu seyn. — Bey Lebzeiten trug's ihm reichlich ein. — Nach seinem Tode ward er zum Halbgott erklärt — und sieht nun, wenn er noch Augen hat — zum Seegen seiner Tugend — seine würdigen Söhne durch die ganze weite Erde, wie Schneeflocken, verbreitet. —

Aber man möchte mir vielleicht Schuld geben, als redete ich blos aus ungegründeten Muthmassungen und aus Passion so frech von dem Evnuchenorden. — Ich werd's also wohl zeigen müssen, daß man mir durch einen solchen Verdacht unrecht thut — und daß ich aus guten Gründen so von diesen Herren rede. — Ich ziehe schon lange genug mit diesen Windmachern herum, und habe sie in so manchem Lichte gesehen, auch genirten sie sich so wenig um mich, als um einen Esel — daß ich wirklich vielleicht der Einzige im Lande bin, der recht weiß, was unter einem Evnuchenrocke steckt. — 's ist halt nichts Gutes. — Von

der Scheitel der Mönche bis an die Ferse nichts, — warum man sie dulden könnte, oder vielmehr sollte. — Ja wenn sie nur zur Hälfte so gut wären, als sie es scheinen wollen — dann könnte man noch von Duldung reden; aber, leider, wenn man die Rechnung macht, so bleiben sie allemal einen so erbärmlich grossen Rest, daß sie ihn wohl nie werden tilgen können. — Und Rechnung pflegt man doch zu machen, wenn man klug ist. — Jeder Hauswirth, der Lastvieh hält, thut es. — 's heißt allemal, so viel kostet der Esel — so viel die Ochsen. — Dann entsteht die Frage von dem Nutzen, den sie geben; frißt' sich's gegen einander auf, nun's ist schon verdrüßlich — zeigt sich noch gar Schade — so wird der Esel und der Ochse abgedankt. — Aber wem' ist's noch eingefallen, über die Evnuchen Rechnung anzustellen? — Nun wohl gemerkt, es ist noch ein Unterschied zu machen zwischen Lastthieren und Evnuchen: die erstern müssen gewiß wenigstens zum Theil ihre Nahrung verdienen, aber die Evnuchen! was verdienen denn die Evnuchen? —

Es ist schon Anfang zur Weisheit, wenn man aufhört ein Narr zu seyn — und so ist's auch

auch mit dem Nutzen. — Man beginnt nützlich zu werden, wenn man nur wenigstens nicht schädlich ist. — Aber auch bey dieser Rechnung kommt den Evnuchen nichts zu gute. — Es liese sich würklich noch etwas für sie thun, wenn sie wenigstens nur auch diese negative Nutzbarkeit ihres Daseyns aufweisen könnten. — Man könnte ihnen dann zu Gefallen den Vorwand wohl gelten lassen: daß ihre Bestimmung blos sey, für den Dienst der grossen Göttin zu sorgen, die Religion zu beschützen, und auszubreiten, — für die Menschen zu beten, und in ihrem Namen Buße zu wirken — damit die grossen Götter den Seegen herabregnen lassen, die Erde befeuchten, und also die Menschen ihre zeitlichen Güter ruhig besorgen können. — — Ich sage, man könnte ihnen ihren Vorwand gelten lassen, obwohl dieses ihr ganzes Gelärm in der That nichts als ein armseeliger Vorwand ist, der beym ersten Anschauen gerade lächerlich wird, weil diese gesunde wohlgemästete Bengels sich für Beter und Büser ausgeben wollen, und nichts wenigers sind, als — Bettler und Bützer — die da ihren Beruf, wo ihre Versorgung, finden. — Aber daß nun diese betenden — büsenden — frommen Herren nichts nützen, sondern, 2. schaden, mehr als die

Pest, die Menschen würget — und Städte öde machet — mehr als der Krieg, der Länder verwüstet — und mehr als alle das Elend, das aus der verdammten Büchse über unsere Welt hergefallen ist. — Diese Ueberzeugung leidet kein Verschonen — heischet Tilgung — und überwiegt den Flitter-Vorwand um Millionen. —

Wär's wohl nicht gut, Ihr Menschen würdet selbst beten — selbst Buße thun — Ihr würdet, dächt ich, frömmer leben, wenns um Eure Haut beym Büßen gieng — und sich nicht so leicht mit milden Stiftungen und Opfern große Todsünden abthun ließen. — Ihr würdet jeder selbst für sich die Religion besorgen und bewahren, und den Dienst der großen wohlthätigen Götter nur den Priestern überlassen, die keine Evnuchen sind, und vor ihnen waren, als Ihr guten Kinder Euch noch nicht an Amulete gewöhnt hattet — und dann dafür alles, was Ihr habt, und Euch die guten Götter geben — mit Euren Kindern auch allein essen und trinken, des Lebens genießen, und froh seyn — und dann auch den Göttern selbst für ihren Seegen danken. — Ich wünsche, daß Ihr den Versuch machen möchtet. —

tet. --- Ihr thut's gewiß, ohne Euren Schaden! Denn recht mit offenen Augen beym Lichte betrachtet, sehe ich nicht, daß Euch mit dem Mönchsgebete und Busewirken im geringsten etwas geholfen seye; Ihr müßet neben hin doch das Eurige thun — selber beten, selber opfern, selber Buse würken; schreyen Euch's die Schurken nicht beständig zu, von ihren Rednerstühlen in ihren Tempeln. — Und, unter uns gesagt, wenn ihr ein wenig Glauben an die guten Götter habt - - so müßt Ihr ja auch überzeugt seyn, daß sie Euer Gebet lieber aus Eurem Munde hören — weil's unmittelbar aus seiner Quell, dem Herzen, kommt; — und 's Herz muß das Gebet hergeben, wenn's gut seyn und dem Beter nutzen soll. — Evnuchen : Gebet kommt selten aus'm Herzen — weil sie auf Taglohn beten, im Rausche beten — und aus Gewohnheit beten. —

Und wenn die Evnuchen würklich noch, welches ich von Evnuchen, weil ich sie kenne, nie vermuthe — mit dem Herzen beten — : so kann auch dieses Gebet den Göttern nicht angenehm seyn — weils aus Herzen kommt, die alle Laster brüten. — Der Bettelmönch

mönch lehrt mit dem Munde alle Tugenden — aber nennt mir eine, die er übet? — Ihr könnt es nicht — dagegen zeig' ich Euch, daß sein Handwerk es mit sich bringet, alle Laster zu üben. — Sein Handwerk ist zu betrügen, damit er sich auf eine privilegirte Art die Mittel erstehle — sein Leben im Müssiggang mit Schwelgen durchzubringen — 's ist zwar kein sauberes Handwerk — aber Ihr wißt's, ieder Mensch treibt sein Handwerk. — Wenn Ihr dieses nicht selbst einsehet, so seyd Ihr mit Blindheit geschlagen — oder wollt' sonst nicht sehen. — Nun dann verdient Ihr wohl, an Euren eigenen Brodkörben Hunger zu leiden, indeß diese Evnuchen Euch Euer Brod vor der Nase wegschnappen — Euren Wein trinken, — die Früchte aller Eurer Arbeit genießen, und Euch am Ende noch zur warmen Dankbarkeit Eure Weiber * * * 1) damit Ihr auch

1) Nur Kunstverständige können hier den in Worten liegenden Widerspruch bemerken; aber mit einer kleinen Erinnerung des Gelesenen werden sie denselben leicht heben. — Es ist nur ein Scheinwiderspruch und — wie noch unlängst ein junger Graf *s in einer öffentlichen Prüfung de omni Scibili an der Seite seines Professors

auch noch Succeßion erhalten müsset, an der ihr nicht einmal einen Nagelbreit Antheil habt. —

fessors gesagt hat, — Scheinwidersprüche lassen sich am besten heben, wenn man das Scheinbare hinweg nimmt, und folglich die Sache ohne Schein zeiget — welches hiemit den Herren Critikastern überlassen wird. —

Um ihnen aber doch einigermassen auf die Spur zu helfen, will ich hier den Apollonius von Tyane und seinen Reisgefährten, wiewohl durch einen Dollmetscher, ein wenig reden lassen. —

Apollon. Je pense moi-même, pourquoi les barbares, croient, que les Evnuques sont chastes, & les admettent dans les apartemens des femmes.

Damis. Les Enfans mêmes les savent. L'opération qu'ils ont soufferte, les prive des plaisirs de l'amour, & l'on peut leur confier les femmes, & même les laisser dans le lit avec elles.

Apoll. Crois-tu donc, qu'ils soient privés de l'amour, & de la faculté de connoître les femmes ? —

Dam. Oui, car si on n'avoit pas cette partie, qui allume le feu de l'amour, personne ne songeroit à aimer.

Apoll. — Je crois, que les Evnuques aiment, & que les désirs, qui entrent dans le coeur des hommes par la vue ne sont pas éteints en eux, mais qui conservent toute leur force. —

Es ist also überhaubt eine ausgemachte Sache, daß die Evnuchen nicht nur ganz unnütz und unbrauchbar, sondern, in Kraft ihres Handwerks, würklich schädliche und undultbare

Raub-

S' il y a quelque moyen humain de chasser de l' Esprit la passion, dont nous parlons, je ne trouve pas, qu'on doit mettre les Evnuques au nombre des personnes chastes; par ce que s'ils sont éloignés de l'amour, c'est par force, et la chasteté consiste à surmonter les désirs et la passion qui nous tourmentent.

La Vie d'Apollon. T. II. Ch. 34.—

—. Karl Blount, der Commentator über oben angeführtes Leben des Apollonius sagt: (Eclairc. 2. sur le Chap. 34. Nous avons plusieurs Exemples qui prouvent, que les Evnuques sont sujets à l' amour. — Il est certain, que quelques — uns d'entre eux sont fortement portés à l'amour; Soit parce qu' une mutilation imparfaite a laissé quelques fibres ou petits vehicules appartenents aux parties non coupées, soit par quelque autres raison. — „de la vient, que les femmes débordées les aiment tant. „ —

Cur tantum Eunuchos habeat tua Gellia, quaeris etc. etc.

Mart. Epigr.

Valer. Max. S. Basilius, Claudianus, und noch viele andere mehr, können hier zur Aufklärung

dieser

Raubthiere sind. — Mag nicht näher hinzu an den Strom aller der Verderbnisse, die aus den Eunuchenschulen auf unsere arme Welt schon hervorgestürmt sind, und noch ferner hervorstürmen werden, so lange Eunuchen unter uns sind. — Aber wenn ich nur erwäge, was ich seit meiner kurzen Reise gesehen und gehört habe: so vergeht mir sogar die Lust ein Esel zu seyn, in einer Welt, wo Eunuchen geduldet werden; denn 's ist nichts heiliges, nichts schätzbares, das von ihnen nicht geschändet wird. — Die grossen Götter selbst sind der erste Gegenstand ihres gottlosen Frevels. Sie haben die grosse, erhabene, aus Liebe, Huld, Vatergüte und milder Gerechtigkeit gebildete Idee, die von den Göttern das eigene Herz und die

dieser Sache viel beytragen. Man schlage nur nach und man wird aller Orten auf den Fußstapfen der Eunuchen Greuel genug finden — — Philostrat der Biograph selbst des Apollonius führt uns ein Beyspiel an von der Keuschheit der Eunuchen: „Als Apollonius bey dem König war, begab sich, daß der ganze Palast vom Geschrey der Eunuchen und der Weiber widerhallte; car on avoit surpris en flagrant délit un Euuuque avec une des concubines du Roi. — *Vie d'Apoll. T. II. C. 37.* —

die Vernunft dem Menschen gab, und die von den Söhnen der Weisheit unter ihnen noch ausgebildet wurde, zuerst mit ihren abgeschmackten Zusätzen verderbt, — endlich gar im Wesentlichen verdrängt, und anstatt derselben eine andere geformet von Haß, Verfolgungsgeist, Rachgier, Zornmüthigkeit, und von allen den Leidenschaften und unordentlichen Begierden, die den Evnuchen-Charakter ausmachen. — Dadurch haben sie sich freylich eine unversiegende Quelle reicher Einkünfte geöfnet — aber strömet nicht aus eben dieser Quelle das allgemeine Verderbnis der Sittlichkeit? — Zuerst haben diese Männer die Systeme ihrer eigenen Lehren auf diesen schwarzen Begriff von den guten Göttern gegründet — dann haben sie auf ihren Proviantzügen und selbst in ihren Tempeln, ihre auf solche Art ausgebrütete Begriffe unter die Menschen geworfen, und haben den Saamen zu einer um so reichlichern Ernte ausgesäet, als die Menschen noch so gut und so vertrauensvoll waren, ihre Kinder meistens dem Unterrichte dieser Evnuchen zu überlassen — — und noch itzt, da die Evnuchenstreiche jedem wie grosse Balken, an die Nase springen, glauben sie erstaunliche Vortheile für die junge Menschheit zu gewinnen, wenn sie dieselbe nur

unter

unter Evnuchen-Aufsicht geben können. — Daher kommt aller Schaden, den die Evnuchen mittel- oder unmittelbar ie gestiftet haben, daher ihr grosses Ansehen unter dem Volke, selbst bey Grossen, die doch helle Augen haben zu sehen, daß es keine übernatürliche Dinge sind, was der Taschenspieler unter seinen Hüten spielet — daher ihr Einfluß auf alles, was dem Menschen schaden, oder nützen kann — daher das allgemeine Verderbniß in der Religion — in der Sittlichkeit — und in den Sitten — daher endlich die hartnäckige Theilnehmung und Widersetzlichkeit des Volkes gegen alles, was man zu seinem Besten wider Evnuchen unternehmen mag. — Daher sogar oft bey Mächtigen die Furchtsamkeit und Unentschlossenheit, mit Nachdruck und Erfolg etwas wider die Evnuchen zu unternehmen. —

Auf eine solche häßliche Umschmelzung des Begriffes von den guten Göttern folgt's Verderbniß in der Religion ganz natürlich — und bey'm Herkules! die Evnuchen sind auch hier ihren Maximen und Absichten treu geblieben. — Sie haben nach und nach den auf Liebe und kindlichem Vertrauen gegründeten Dienst, womit die unverdorbenen Menschen, eher Evnuchen waren — die guten Götter ehren,

ten, verdrängt, oder wenigstens mit allerhand Spielwerk Alfanzereyen und leerem Gepränge so sehr verkleistert und verunstaltet, daß es unsern lieben Urvätern, die noch an der ursprünglichen ungetrübten Quelle getrunken — schwer werden sollte, sich zu finden, wenn sie wieder zurück in unsere Tempel kommen, und unsern gottesdienstlichen Verrichtungen beywohnen sollten. — So wie die Evnuchen an sich selbst mit ihren Kapuzen — Gürteln — Schuhen — und geschornen Köpfen die Menschheit verunstaltet haben, gerade so haben sie es der guten Religion gemacht. — Es muß alles kegelförmig — zugespitzt — gedeckt — gebunden — geschoren — und kurz nach Evnuchenmodell angeordnet, und ausgeführt seyn. Mit diesem ist nun das Wesentliche der heiligen Religion beyseite gesetzt; Amulette, und St. Hyponisbilder — ihre Hexenpulver und Hieroglyphen — gelten mehr, als der alles erhaltende Name des grossen Zevs; und die guten Götter sind bey religiösen Verrichtungen gegen alle diesen Plunder bey Seite gesetzt, wo nicht gänzlich vergessen. —

Wenn die Evnuchen so von den Göttern denken, so der Religion mitspieleu — wundert man sich, wenn sie die wahre Sittlichkeit unter

ter die Füsse tretten? — Sie handeln gewiß auch hier nach ihrem Charakter, und setzen ihre Absichten durch; und so wahr ich Lucius bin — Lucius unter der Eselshaut! — Leute, die blos vom Bettel leben, können keines guten Charakters seyn, und müssen schlimme Absichten auf anderer Leute Geldbeutel haben. — Sie sind undankbar, falsch, verschlagen, boshaft, treulos, und halten Niederträchtigkeit für Demuth. — Sie lieben die Lügen, weil es mit zu ihrem Handwerk gehört, neue Zeitungen auszubreiten — und das müssen alle Menschen wissen. — Es ist im Lande zum Sprichwort geworden von einer lügenhaften Nachricht zu sagen: „Es ist eine Eynuchen-Zeitung —„ — — Ihr sehet die Unschuld verführt — Freunde verrathen — die Ehen getrennt, und häußlichen Frieden gestört — Wohlthaten mit schwarzem Undank vergolten — die Tugend verläumdet — oft nur mit künstlicher Verstellung verdächtig gemacht, und in Zweifel gezogen — das Laster, das sich durch Opfer und Almosen die Gunst der Eynuchen zu erwerben gewußt hat, wie Tugend erhoben. — Ihr sehet die Treue im guten Bürger verfolgt — und Verrätherey und Treulosigkeit in einem Bösewicht, der zu seinen Absichten die Eynuchen mästet,

gelobt,

gelobt, und belohnt — sehet Widerspenstigkeit des Volkes gegen die geheiligte Maiestät und ihre Verordnungen — sehet alle diese Gräuel — sehet ihn besonders von Evnuchen ausgebrütet — und glaubt's doch kaum, ob Ihr's gleich sehet. — Oft glaubt Ihr es würklich mit voller Ueberzeugung, und haltet's für gut und rechtmäsig, bloß weil's von Evnuchen kommt; die den verderblichen Betrug so weit zu treiben gewußt haben, Euch glaubend zu machen, daß sie nichts böses thun können — und daß all' ihr Thun unmittelbare Inspiration von den grossen Göttern seye. — Man sollte sich doch einer solchen Leichtgläubigkeit schämen — die vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft so viele Schande macht, — die die ganze Menschheit so sehr herabwürdiget. —

Aber hab's schon gesagt — mag nicht näher hin an den Strom aller der Verderbniß, die aus den Evnuchen-Schulen auf unsere arme Welt hervorstürmen. — Ich weiß zwar wohl, und bedarf der Einwürfe gar nicht, daß die oben hergezählten Verderbniße schon in der Welt waren, eh's Evnuchen gab — daß sie noch an vielen Orten sind, wo 's keine Evnuchen giebt. — Aber leider! ich dächte alle diese Abscheulichkeiten hätten durch

die

die Einführung der Evnuchen vermindert, nicht vermehrt werden sollen — wenigstens sollte man unter den Evnuchen, deren Leben pur Buse ist — nichts solches finden. — Wenn der halsstarrige Gaul auf der Reitschule noch schlimmer, noch halsstarriger und rappelköpfischer wird, als vorher, so taugt gewiß die Reitschule nichts. — Wenn der Sünder im Bußkleide — auf dem eingezäunten Wege der Buse — so abscheulich sündigt: so taugt die Buse nichts — 's ist Lari — fari. — Hie und da eine kleine Ausschweifung wäre ihnen schon nachzusehen — denn die menschliche Haut unter der Kutte trägt sich nicht ab. - - Aber allgemeines Verderbnis von Evnuchen! — Götter! — Diese Büser sind Sünder — grosse Sünder geworden — und es wird, denk' ich, wohl nöthig seyn, daß man eine neue Buse für diese so laut sündigende Büser erfinde — N--ah! — 1) —

I Eilftes

1) Der gütige Leser beliebe sich hier des Esel festes zu erinnern, daß man ehemals in Gallien mit so auserordentlichem Pompe feyerte. — Wer sich dessen nicht erinnern kann, der frage nach, bis er es weiß. —

Eilftes Kapitel.

Die heilige Regel, wie sie ausgeübt wird.

Gleichwie 's im gemeinen Leben öfters zu geschehen pflegt, daß man von Eseln aus seinem Geleise getrieben wird: — Nun so haltet 's dem Esel, der Euch bis daher unterhalten, — gut oder übel, — auch zu gute, daß er Euch, auf einige Augenblicke, von seiner Erzählung abgebracht hat. Er wollte seine Gedanken an Mann bringen, und dieß konnte wirklich nirgends besser geschehen, als gerade da, wo seine Gebieter prozessionaliter nach dem Gartenhaus zogen. 1) — Nachdem sie nun bereits da angelangt

1) Vermittelst dieses feyerlichen Zuges drängt sich hier eine Erinnerung in meine Seele, die ich meinen lieben Lesern mittheilen muß. Es ist die Erinnerung des serieusen Zuges, womit, vor einem Jahr, der Kapuzinergeneral fast durch ganz Deutschland auf gemeine Kosten Staat gemacht hat. — Se. Ehrwürden mögen persönliche Verdienste gehabt haben, die ich ihnen gerne lassen will — davon ist hier auch die Rede nicht — ich halte mich auch nicht darüber auf, daß Sie so wohl gewußt haben, sich in alle öffentlichen Ehrenbezeugungen zu schicken,

gelangt sind: so geziemt sich's den Faden wiederum in die Hand zu nehmen.

So bald wir im Saale angelangt waren; so ward die Thüre verschlossen. Die Handlung begann mit der Geißlung des Braunen;

cken, die man ihnen an allen Orten, wo sie mit ihren Mauleseln, Adjunkten, und Sekretarien durchzogen, angethan hatte. — Euer Ehrwürden thaten klug daran, daß sie von der Bereitwilligkeit der Menschen profitirten. — Aber daß man gegen das Ende des achtzehenden Jahrhunderts wegen eines Mendikanten so viel Gelärms machet, sich's so viel kosten läßt, den Obersten von einem Bettelorden, und zwar gerade vom allerschlimmsten — zu empfangen, und nach Gebühr wieder weiter zu befördern, — daß man sogar vor seinen Benedicktionen zur Erde fällt — seinen Ablaß, wie neugeschlagene Louisd'or suchet — und sich's viele Pistolen kosten läßt, um am Ende *in recognitionem* — eine Filianz von ihm zu erhalten — risum teneatis Amici! — oder vielmehr — das ist für einen Deutschen, der die Ehre seiner Nation liebt, — zum Kränkkriegen. — Vor hundert Jahren hätte man es können hingehen lassen, aber heut zu Tage — risum tenebunt fratres Romae. —— Aber zum leztenmal, so Gott will! —

zween von den stärksten Evnuchen nahmen ihre Geissel hervor, und, auf das Zeichen des Superiors, entblößten sie den armen vorwitzigen Tropfen gänzlich, und geisselten ihn auf's erbärmlichste, indeß die übrigen ein langes Gebet, wovon ich kein Wort verstunde, hermurmelten. Nach vollendeter Geißlung kam ich in die Mitte des Saales zu stehn, und alle Evnuchen stellten sich in zween Reihen um mich her. Zuerst fielen sie sämtlich auf ihre Gesichter zur Erde nieder, brummten etwas zwischen den Zähnen — endlich erhoben sie sich schnell, und fiengen ein heftiges Gelärm an, wobey jeder Reihen mit dem andern abwechselte. — Dieses dauerte eine Stunde, und Ihr würdet halb zu Narren werden, wenn ich Euch alle Grimassen schilderte, womit sie dieses Lärmen begleiteten, ich laß's also zu meinem und Eurem Vortheil bleiben. —

Auf dieses heilige Blärren folgte ein ganz ernsthafter Auftritt. Die Evnuchen setzten sich alle zur Erde nieder, und der Superior ließ sich ein kleines schmutziges Buch aus dem Korbe reichen, worauf Se. Ehrwürden zuerst eine stattliche Rede hielten, von der Nothwendigkeit, der sie ausgesetzt seyen, ihre Nahrung almo-

senweis zu sammeln, von den daher entsprin-
genden Gefahren für ihren Stand und Beruf — und sagte endlich mit vielem Nachdrucke, wie höchst erforderlich es sey, die heilige Regel genau in Acht zu nehmen, und mit Gewißheit darob zu halten, damit die Brüder an den Klippen des Weltärgernisses nicht etwa aus Unversehen scheiterten. — Er nannte diese heilige Regel: Den wahren Baum des Lebens, die sichere Hoffnung zu künftigen Glückseligkeiten, den Haftpfenning Elisiums, das Mark des Buches der Weisheit — den Spiegel aller Vollkommenheit, und setzte endlich gar hinzu, sie sey der sichere Schlüssel zum Olymp. — Auch ermahnte er die Brüder zur Aufmerksamkeit; und fieng an die heilige Regel aus dem Büchlein laut herauszulesen — sie lautet also:

* * *

Aller Anfang durch dich, mächtige, grosse Göttin! — alles ernährende Mutter dessen, was ist. — Auch der Anfang der Regel und des Lebens deines Dieners Combabus und seiner geringen Brüder.

Caput 1.

Gehorsam ist der Grundpfeiler alles Guten, daher seyd gehorsam Euern Obern; so wie ich gehorsam bin denen, die mir befehlen. — Keiner aus Euch habe mehr einen andern Will', dann den Befehl seiner Obern — so sollet ihr nicht sehen mit Euren Augen — nicht hören mit euren Ohren — nicht riechen mit eurer Nase — nicht schmecken mit eurem Mund — und nicht fühlen mit euren Händen — und ihr sollet keine andere Sinne haben, dann die Sinne eurer Obern — und ihr sollet seyn, als wenn ihr nicht mehr seyd — denn nur eure Obern wissen, was euch gut ist, und gut ist denen, die nach mir kommen sollen an meiner Statt. —

Caput 2.

Ohn' Eigenes zu leben sey euer Beruf, — damit ihr eure Abhänglichkeit erkennet von jedem, der da um euch ist. — Und da ihr nichts Eigenes habt: so hat die grosse Göttin euch gegeben zu geniesen von allem, was wächst in dem Meer und auf der Erde — und was in den Lüften flieget. — Arbeit giebt Nahrung; aber euch soll Nahrung ohne Arbeit kommen, von den Menschen, die für euch arbeiten, darum, daß

ihr

ihr kein Eigenthum habt. — Ihr sollet aber von allem geniesen und euch sättigen, und wohlleben, damit die Kinder der Menschen sehen daß auf euch ruhe der Seegen der grossen Göttin. — Was soll euch nützen das Eigenthum wann eure Tafeln, ohne euer Zuthun, — sich selbst decken? —

Caput 3.

Keuschheit ist die Blume der Tugend, darum sollet ihr keusch seyn — wie ich euch gezeigt habe, mit meinem Beyspiel. — Aber Keuschheit erhält sich in der Abtödung des Fleisches. — Alles, was vergänglich ist, nützt sich durch den Gebrauch ab — so auch das Fleisch, — darum so gebrauchet euer Fleisch, bis es alt werde und verderbe, auf daß ihr die Klippe der Keuschheit stumpf machet, und keusch lebet auf Erden. —

Caput 4.

Ich bin mir selbst zum Aergerniß worden und habe mich gestümmelt, auf daß ich euch vorgehe, nicht in der Wollust, sondern in Strenge und Buß — ihr sollet also Büser seyn, Brüder! — und wer der ist, der zu euch tritt, der bedenke sich wohl, und habe wenigstens den

 guten

guten Willen: alles den Armen zu geben. — Und ihr sollet ihm anthun das Kleid der Buse, welches da ist mein Kleid, auf daß man euch alle erkenne an dem Aeusserlichen, all dieweil ihr nicht Buse wirken werdet, dem Innerlichen nach — sondern ihr werdet wandeln in der Völle — und das Fett der Erden wird euch zuträufeln, wie Mayenthau, darum, daß ihr es genieset in Wollust, und von den Brosamen eures Tisches den Armen zuwerfet, die alle eure Brüder sind, vor der Thür. — Es werden auch viele den Orden erwählen, alldieweil er ist die Quelle der Seel- und Leibesnahrung, unter dem Namen der Buse. — Aber der, den ihr aufnehmet, seye gesunden Leibs, stark und brauchbar — nach den Absichten der Obern, damit ihr nicht zur Schande dessen aufnehmet, dem ihr gefolgt seyd. —

Caput 5.

Ihr sollet auch verrichten das Gebet, das ich euch gelehrt habe, und ihr sollet fasten. *** Aus dem Gebet wird euch eure Nahrung zuströmen, und es wird seyn, wie die Geldkasse des Reichen, um das ihr alles erhalten könnet. — Die Menschen werden euch's mit Lastthieren zutragen, darum daß ihr für sie betet, und euch satt

satt essen könnt, weil sie hungern. — Für alles, was sie euch geben, verheisset ihnen Gebet, und betet, damit euch die Nahrung nicht fehle. — Aber fasten sollet ihr auch, daß euch Uebersättigung nicht schade. — Viele Speise ist euch nothwendig, damit ihr die Beschwerlichkeiten ertragen, und eurem Fleisch aufhelfen könnet. — Esset daher von allem, was man euch aufstellet, damit ihr keine Verachtung zeiget dem Geber — Trinket den Wein des Gutmüthigen; denn von allem, was die Menschen haben, gehört euch der Genuß, weil ihr nichts Eigenes habt. —

Caput 6.

Es geziemt euch Brüder! daß ihr arbeitet; aber eure Arbeit ist nicht die Arbeit des Fleisches, sondern des Geistes — daher arbeitet nicht nach dem Fleisch, aber zur Abtödung für das Fleisch (*Cap.* 3.) und ihr sollt müßig seyn, auf daß euer Geist nicht geplagt werde, aber ihr sollet Lohn nehmen, wie für eure Arbeit — darum daß die Menschen, die nicht eures gleichen sind, erkennen, daß die Götter nichts ohne Arbeit geben — und daß sie euch zu Nutzniesern gesetzt haben, über alles, was der Menschen Eigenthum ist. —

Caput 7.

Und ihr Brüder sollet euch nichts zueignen, wie ich euch schon gesagt (*Cap.* 2.) und ihr sollet auch nicht arbeiten, wie die Miethlinge.— Alldieweil ihr aber seyd, wie die fremden Ankömmlinge im Lande — und nichts habet, das euer ist, auch nicht arbeitet, damit ihr nicht reich werdet am Vergänglichen — so sollet ihr das Allmosen sammeln in Demuth von Haus zu Haus, und wenn ihr in das Haus tretet: so segnet das Haus — und bittet in Armuth für die grosse Göttin, damit alle sich ein Verdienst machen zu geben, und es euch also nie mangele. — Nehmet alles, was man euch giebt, aber von allem das Beste: — dieweil ihr seyd die Diener der grossen Göttin, und die bestellten Nutznieser ihres Seegens. — Daher begehret ihr alles mit Recht, was ihr begehret, und wer der ist, der euch das Almosen versaget, oder zuerst für sich schaut und euch vom Schlechtern giebt, den haltet für einen Verworfenen, fluchet ihm, und fliehet ihn — saget es auch den Menschen, auf daß der Fluch der Göttin an ihm offenbar werde — und wer euch schilt, und sonst euer Feind ist, dem thuet desgleichen. —

Caput 8.

Und wenn ihr herumziehet um des Almosens willen: so seyd dankbar denen, die geben.— Mit den Reichen seyd wie mit euren Aeltern und nennt sie Väter und Mütter, auf daß sie eure Demuth sehen, und euch gerne geben — die Armen nennet Brüder, damit dadurch ieder sich erhöhet sehe, und es für seine Pflicht halte: sich selbst hintan zu setzen, und euch — seinen Brüdern zu geben. Die ganz Dürftigen sollet ihr Eure Kinder heissen, damit ihr eure Barmherzigkeit anpreiset, und die Menschen euch doppelt darum zahlen. -- Aber seyd nur dankbar im Geiste — denn ihr sollet euch nicht an die Welt hängen, sondern ihr sollet die Menschen plagen, damit ihr Heil gewirket werde. —

Caput 9.

Aber ich rathe euch — ich erinnere und ermahne euch, Brüder! dieweil es euch geziemt das Almosen zu sammeln: so wandelt in Demuth und Liebe nicht, wie die Menschen: zanket und scheltet — verläumdet und richtet über andere — seyd unfriedlich und mürrisch — ausgelassen und hoffärtig. — Ihr sollet auch Uebel nachreden Allen, die euch ungünstig sind, und

sie

sie verfolgen (*Cap.* 7.) und dieß sollet ihr thun, damit die Menschen die Laster erkennen. — Auch wird es Euch doppelt eintragen: mancher wird aus Furcht opfern, der es aus Liebe nicht gethan hätte. —

Caput 10.

Alldieweil ich aber gesagt, ihr sollet nichts eigenes haben (*Cap.* 2. *et* 7.) so überlasset alles euer'n Obern, die da der Gemeinde Hirten sind (*Cap.* 1.) und Reichthüm besitzen mögen im Namen der Gemeind — die da reich seyn soll im Namen der grossen Göttin, für die Armen ihres Schooses. — Aber Eigenthum sollet ihr es nicht nennen, auf daß ihr nicht zum Aergerniß werdet den Menschen, die nur auf Worte sehen. — 1) Ihr sollet darum auch die

2) Jeder Franziskaner, Augustiner, Dominikaner rc. ist arm, und hat nichts Eigenes, zu Folge der heiligen Regel; aber das hindert nicht, daß das ganze Convent Reichthümer besitze — Eigenthümlichkeiten — und z. B. beträchtliche Bierbräuereyen habe, wo es die erbettelte Frucht zum Schaden der oft schwer besteuerten Land- und Stadtleute mit unerlaubtem Wucher zu Bier brauet, und dann dem Bürger und Bauer ums Geld wieder verkaufet, was diese ihm almosenweis überlassen. —

die Menschen fliehen, und nicht gemein werden mit ihnen, 1) damit sie nicht eindringen in eure Geheimnisse, die da nicht sind für Unheilige — und für die Kinder des Fleisches. —

Caput 11.

Die Brüder sollen auch fliehen die Weiber, damit mein heiliger Orden nicht an ihnen zum Aergernis werde, und sie ihn aushöhnen. — Aber das Weib ist schwach und gebietet doch dem Mann, darum sollet ihr suchen den Umgang des Weibes, ihr sollet durchforschen seine Nieren — damit ihr es unterstützet, und ihm beystehet in seiner Schwachheit. — Ihr sollet auch wissen seine Geheimniße

1) *Saeculares fuge homines ut daemones.* — — Diese Stelle in den Exercitiis spiritualibus der Kapuziner las ich oft mit wahrer Bitterkeit und Herzensärgerniß. — Wer wäre wohl dem Satan näher verwandt, wenn es auf eine genealogische Untersuchung ankäme — Weltmensch oder Kapuziner — ? Kehrt den Stiel um, lieben Leute! — fliehet sie, und laßt sie hungern, bis sie selbst kommen, euch das Brod wiederum aus den Händen zu fressen — kommen sie nicht — welches ihr aber nicht zu besorgen habt: so ist's desto besser. —

nisse, auf daß ihr ihm rathet, und wisset die Geheimnisse der Familien, — die Geschäfte der Männer, und ihre Denkungsart. — Ihr sollet auch keusch seyn, aber nur in Abtödung des Fleisches, (*Cap.* 3.) daher lasset es euch nicht zu Schulden kommen, daß das Weib verdorre, wie die Kornblume, die in Mitte der Saat verwelket. —

Caput 12.

Ich war ein Fremdling im Lande, wo ich hinkam, und ihr seyd Fremdlinge (*Cap.* 7.) darum so sollet ihr euch an kein Land hängen, und an keine Gewalt, dann an die, so euch gesandt hat, und der ihr unterworfen seyd, nach mir. (*Cap.* 1.) Hütet euch also, einer andern Macht zu gehorchen, und trachtet vielmehr die Gewalt dessen, der euch sendet, durch alle Welt auszubreiten, und geltend zu machen, darum ihr dann gesandt seyd. — Erkennet nicht die Gewalt derjenigen, von denen ihr Schutz und Nahrung empfanget; denn dieß empfanget ihr mit Recht — und diese Gewalt ist zeitlich und vergänglich. Aber die Gewalt eures Obersten, der auch mir befiehlt, im Namen der großen Göttin — erstrecket sich über alles, was ist, und seyn wird.

Be-

Bedenket, daß er euch gemacht hat zur Wache über seinen Leib, daß ihr worden seyd wie grosse Kriegsheere Ihn zu beschützen, — und wie Posaunen, seine Ansprüche auszubreiten. —

Caput 13.

Darum daß ihr aber worden seyd, wie muthige Krieger, zu Schutz der Ansprüche der grossen Göttin und ihrer Diener: so sollet ihr nicht seyn aufgeblasen; denn eure Macht kommt nicht von der Stärke, sondern von der Meynung — und vom Glauben derer, die ihr durch Liebkosen gewinnet. Darum hab ich euch ermahnet, demüthig zu seyn (*Cap.* 9.) auf daß die Söhne des Fleisches eure Absichten nicht vermuthen, und eure Gewalt nicht wahrnehmen, und dann mit ihrer Macht kommen, sie zu zernichten nach dem Fleische, und also der Geist unterliegen müße. — Und davor warne ich euch treulich lieben Brüder! denn es werden Zeiten kommen, wo alles wider euch aufstehen wird; sehet, das Fleisch ist verdorben, und die Kinder des Fleisches werden euren Untergang suchen, dieweil ihr mißbraucht habt ihre Langmuth und Güte. —

Caput

Caput 14.

Alldieweil ich aber vorsehe alles, was folgen wird, und darum euch ermahne: so will ich Euch auch sagen die Mittel zu eurer Erhaltung. Zuerst trachtet nützlich zu seyn im Lande, wo ihr hinkommet, für euch — Erbarmet euch, und seyd liebreich gegen die Kinder der Bürger; liebkoset ihnen, wo ihr sie findet, und suchet auch ihre Erziehung an euch zu bringen; denn dadurch werdet ihr zuerst die Aeltern gewinnen, und dann für euch mächtige, hartnäckige, ergebene Anhänger und Beschützer pflanzen. — Ihr werdet, indem ihr ihnen eure Lehren mittheilet, sie gleichsam mit euch vereinigen, und ihr Herz und euer Herz wird ein Herz seyn. — Auch werdet ihr den Nutzen eurer Zöglinge sehen, alsdann, wann die Zeiten der Trübsal kommen werden.

Cap. 15.

Und ob es gleich geschrieben ist, Brüder! Ihr sollet die Weiber fliehen (*Cap.* 11.) so erbarmet euch doch der Wittwen, besonders derer, denen die grosse Göttin Vermögen geschenkt hat — und sorget für sie, auf daß nicht kommen die Unheiligen, dem Vermögen nachzustellen, und selbiges zu verschlingen. — Schätzet

sie,

sie, damit das Ihrige sicher bleibe, und zukomme denen es gegeben ist zur Nutzniesung von der grossen Göttin, und die Menschen sehen, daß eure Mühe nicht unbelohnt bleibe auf dieser Welt. — Ihr sollet auch suchen die grossen Sünder, auf daß sie euch durch Opfer gewinnen, und 's euch nie mangele —

Cap. 16.

Darum, daß ihr Fremdlinge seyd im Lande und hülflose Ankömmlinge (*Cap.* 7.) so verlasset euch auf den Schutz der grossen Göttin; aber suchet auch den Schutz der Menschen, unter denen ihr wohnet. — Ich habe euch schon gesagt, ihr sollet die Menschen wie eure Aeltern und Brüder und Schwestern ansehen und lieben. (*Cap.* 8.) Auf daß sie aber euch nicht hintergehen, und euch treu bleiben: so nehmet sie auf in meinem Namen — Männer oder Weiber, wer die da sind, sollet ihr binden durch das Band, durch das ihr gebunden seyd in mir, und ihnen geben meinen heiligen Orden. — Ich will sie auch in meinen Schoos aufnehmen, gleichwie ich euch alle aufgenommen; aber nicht daß sie tragen sollen das Kleid der Buse, das ich euch gesagt habe zu tragen (*Cap.* 4.) sondern sie sollen wandeln nach mir im Welt-

K Kleid—

kleid; — auf daß die Welt sie nicht erkenne, denn sie sollen im Geheim mit euch vereiniget seyn, und euch nützen im Stillen, dieweil sie seind eure Brüder und Schwestern im Orden. — Dieses sind drey Stück, die ich euch zeige, auf daß verwahret werde mein Wort, und ihr Schutz findet mitten unter euren Feinden. —

* * *

Dieß ist also die Regel, die ich Bruder Combabus euch gebe, auf daß sie euch zum Wegweiser diene in eurem irdischen Leben. Ich habe sie mit meinem Liebsten besiegelt; lebet darnach, und es wird euch nicht mangeln auf dieser Welt. — Ihr werdet zunehmen am Geiste und euer Leib wird aufgehen, wie eine wohlgedüngte Wiese. — Folget meinen Lehren, und ihr werdet euch vermehren wie die geseegneten Heerden in den syrischen Thälern, und ihr werdet mit Freude erfüllt werden, wie der junge Ochse, der im Frühlingsgras weidet. —

Alle Evnuchen schrien — „Amen.

* * *

Beschluß.

Beschluß.

Nachdem nun die heilige Regel verlesen war, fiengen die Evnuchen, wie vorher, ein gleiches Gelärm an, welches aber gar nicht lang dauerte, denn der Appetit mochte Ihr Ehrwürden bereits gekommen seyn. Der Herr Superior hielt noch eine sehr kurze aber nachdrucksame Anrede an den braunen Evnuchen, mit dem man die Comödie angefangen hatte, und schickte ihn von der Stelle nüchtern hinweg. Darauf gieng der Zug aus dem Gartenhaus in der nämlichen Ordnung, wie hinein. Die ganze Familie empfieng uns im Hofe, und der Alte bat den Superior, die Abendmahlzeit im Hause zu nehmen. Mir war dieses Offertum eben nicht gar angenehm, weil ich zum voraus sah, daß es mich treffen würde, im Stall bey den gemeinen Eseln zu übernachten, und folglich nichts von dem zu sehen, was an der Haubttafel vorgieng; allein es half nichts, der Superior nahm's an; man lud die Göttin und die Körbe von meinem Rücken herunter, und schickte mich in den Stall, welches die betrübte Ursache ist, daß ich euch kein Wort von diesem Abendschmause sagen kann; dabey sollet ihr aber nichts verlieren; denn ihr werdet aus dem folgenden

sehen, daß ich auch im Stalle wiederum Gelegenheit genug hatte, meine Wißbegierde zu speisen, und die schönsten Sächelchen zu erfahren. — Glaubt mir's nur Freunde, wo Evnuchen sind, lebt alles, sie betragen sich schon so, daß alles von ihnen zu reden hat, und es bedarf manchesmal bloß der Erscheinung eines Einzigen, um bey den Herumstehenden, von weß Standes und Würde sie seyen, hundert schöne Anekdötgen dieser Herren im Gedächtniß aufzuwecken; denn man muß in der That sagen, daß diese Ordensmänner in beständiger Activität leben, viel von sich reden zu machen, wiewohl, wenn man es genau betrachtet, die Welt um gar viel besser dabey führe, wenn sie weniger activ, oder vielmehr, wenn sie gar nicht wären. — Denn am Ende reduzirt sich all ihr Thun doch nur auf ihren Bauch, ob sie gleich die grosse Göttin immer zum Vorwande haben, und was ziehet dann die Welt wohl für Nutzen von Evnuchenbäuchen? —

Zeno der Stallknecht, der mich in den Stall führte, erhielt doch von seinem Herrn Befehl, mich mit gesiebter Gerste zu füttern, und gut zu halten — so viel sagte er ihm bey'm Fortgehen; aber man wird bald sehen, wie wenig

nig Zeno geneigt war, den Befehl seines Herrn zu erfüllen, und wie boshaft er ihm vielmehr entgegen handelte. Das erste Compliment, als ich in den Stall kam, war ein Rippstoß, und ein paar dutzend Flüche, nach Art des unvergeßlichen Myrtills. Er band mich an eine leere Krippe, lief bey allen seinen Pferden und Eseln herum, das übergelassene Futter zusammen zu lesen, und es mir zu bringen, und da er mir's in meine leere Krippe warf, war der Tischseegen nicht besser als der Empfang — „da friß, „sprach er, rotziche Schindmähre! Du sollst „nichts bessers haben, und Schläge genug da„zu — 's geht für gesiebte Gerste. — Hätt' ich „nur die Bettelmönchen alle hier an der Krippe, „wollt' sie schon füttern, daß sie 's Wiederkom„men vergessen sollten. —„ Mit diesem gieng er von mir hinweg zum Stall hinaus, und schloß die Thüre zu.

's beste war, daß ich weder Hunger noch Appetit haben konnte, weil ich mich den Tag hindurch hinlänglich gesättiget hatte; aber darum wollte mir dieses feine Traktament doch nicht behagen, was wollt' ich aber thun, nachdem ich selbst schon so oft die eigene traurige Erfahrung gemacht, daß es weit beßer seye,

Stallknechten-Beleidigungen, so wie Evnuchen-Beleidigungen mit Stillschweigen zu übertragen, als ihre Rache neuerdingen aufzufordern, und sich derselben blos zu geben. — Ich hatte nun keinen dringendern Wunsch, als daß die guten Götter mich vor fernern Schlägen bewahren möchten; aber was hilft's Wünschen, wenn ein böses Schicksal uns verfolgt, und uns dann gemeiniglich nur dahin leitet, wo wir am wenigsten hinkommen sollten. — Meine Neugierde, die mich eben in das Unglück ein Esel zu seyn, gebracht hatte, fieng hier wieder an, mich zu stechen; dazu kam noch ein sehr harter Anfall von langer Weile, und ich entschloß mich, beyden zu steuern, eine kleine Promenade im Stall zu machen. Freylich war die Frage, wie sich loßzubinden; aber da halfen mir meine Zähne, mit denen ich die Schleife an der Halfter aufzog. So bald ich los war, verließ ich meinen Stand, und besuchte gleich meine lieben Mitbrüder mit langen Ohren; denn zu den Pferden wollt' ich nicht gehen, weil ich ihre Füsse und Zähne zu fürchten Ursache hatte, welches bey den Eseln mir kein Bedenken machte, da ich im Nothfall so gut, als ieder meines gleichen, ausschlagen und beissen konnte. Alle hatten mich willig und mit Freundlichkeit aufgenommen,

men, bis an den letzten; er stund am Ende des Stalls in einer etwas finstern Gegend. — So bald ich mich ihm näherte, lizte er die Ohren, ich lizte auch. — Er biß, ich auch — er schlug aus, ich auch — und wir zerschlugen und zerbissen einander so weidlich, daß der ganze Stall in Aufruhr gerieth. — Die Pferde wieherten, die Esel schrieen, und wir zween Athleten thaten ohnehin, was wir vermochten. Ich weiß nicht, was den guten Tropfen zu diesen Feindseligkeiten veranlaßt hatte; vermuthlich war es die Farbe seines Rockes; denn er war ein schwarzer Esel, und ich ein grauer, wie die Esel gewöhnlich sind. Die Pferde im Stall waren alle schwarz, und vermuthlich mochte der Narr geglaubt haben, er seye auch ein Pferd; aber er erhielt für seinen Stolz und für seine offenbare Intoleranz die gebührende Strafe — denn ich zerschlug ihm das hintere linke Bein, und damit war unser Streit geendiget; er mußte aufhören zu fechten, und ich hatte so keinen Groll wider ihn. — 1)

1) Diese Stelle könnte allenfalls als eine Anspielung angesehen werden, auf den bekannten Streit der spitzigen und runden Kaputze, der ehemals zween Aeste von dem Orden des heiligen

Seit ich Esel bin, war's mir nie so bange um's Herz, als nach diesem Raufhandel. — Götter! dacht' ich, wie werd' ich nun davon kommen, wenn Zeno den gelähmten Esel, und mich losgebunden sieht. — Diese Betrachtung bewog mich, an meinen Platz zurück zu schleichen, und da, so stille als möglich, den Ausgang der Sache abzuwarten.

Nach ein Paar Stunden, da es bereits Nacht geworden war, kam Zeno mit einem Kameraden zurück, und das erste Wort des ungeschliffnen Kerls war ein Fluch über mich und meine Hochverehrlichen Herren — worauf ich dann ganz natürlich nichts Guts für mich prognostizirte. Er kam mit einer kleinen Lampe in der Hand, geraden Weges zu mir hin, gab mir wiederum einige Tritte, und fluchte und schimpfte, wie ein Rasender, so, daß der andere, obwohl er selbst auch nur ein Stallknecht war, sich über mich erbarmte, und dem Zeno

heiligen Franz so bitterlich entzweyte. — Daß aber unser Esel von dieser Entzweyung nichts gewußt, wird hoffentlich jedes christliche Gemüth von selbst glauben, und daß ich an einer solchen Auslegung Antheil nehme, protestire ich hiemit feyerlichst. Folglich — !

Zeno zuredete, meiner zu schonen: diese Interzeßion hätte aber, glaub ich, wenig gefruchtet, wenn Zeno sich nicht nach dem Bette gesehnet hätte. Gerade an dem Stall an war die Liegerstatt für die Stallknechte, beyde schlichen sich also hinein, ohne weiteres sich um ihre Untergebene, meine liebe Miteſel und Pferde, die doch ihrer Sorgfalt anvertrauet waren, und worüber sie das Hirtenamt führten, zu bekümmern. Mir war nun freylich, ungeacht der empfangenen Schläge etwas leichter um's Herz, weil meine Schlägerey für diese Nacht verborgen blieb, und für den folgenden Tag hoffte ich auf meinen trauten Freund, den braunen Evnuch, der mich früh genug aus dem Stall nehmen würde, um den Klauen des Zeno zu entkommen. Indessen begann in dem Schlafkabinet dieses Wüterichs abermal ein merkwürdiger Dialog, den ich euch hier getreulich mittheile, ganz redlich versichernd, daß dabey nichts zugesetztes ist, sondern ich denselben, so wie er über die klepperndеn Lippen des Zeno und Lycas herabgeflossen, getreulich überliefere; welches ihr meinem ausserordentlich guten Gedächtnis zu danken habt, vermittelst dessen ich schon oft für den gelehrtesten Kopf von der Welt paſſirt bin; worinn ich Esel aber nicht als der einzige

excellire, sondern vor und mit mir noch viele andere, so wie es nach mir auch wiederum Esel genug geben wird, die darinn ihrem Geschlecht Ehre machen werden. —

Lycas. War'n beed' Esel, daß wir nicht länger im Haus blieben — 's hätt' noch manchen Becher voll g'eben, und manchen gut'n Bissen.

Zeno. Schweig! wollt' lieber krepiren, — kann die verdammten Kerls nicht ausstehen.

L. Aber Narre! was gehn dich dann die Evnuchen an? — mir ist's ganz anders — mein'thalb thun sie, was sie wollen, wenn ich durch sie gute Mahlzeit bekommen kann.

Z. Will lieber Gift fressen, als nur einen Evnuchen sehen — kann's nicht ausstehen, und nichts, was nur von ihnen kommt, oder ihnen zugehört. — Muß den verfluchten Esel füttern, wollt'n lieber mit den Zähnen zerreissen, aber schlag'm noch die Bein ab, eher mir aus'm Stall kommt. —

L. Thust unrecht. — Hast's nicht g'sehn, daß er das Bild der grossen Göttin trägt —

daß

daß er mehr als ein Mensch Verstand hat — und das Wunder heut? —

J. Wunder? — Pfifferling! — meyn'st, wie er nach der Wiese lief? — hat die Schindmähre die ganze Wiese vertretten müssen. — Wär' ich Herr gewesen, hätt' Esel und Evnuchen mit den Hunden aus'm Hofe gehetzt. — Unser Herr ist wohl gut — aber —

L. Er ist gut, und fromm, und darum segnen ihn die Götter. — Er weiß wohl, daß nichts verlohren ist, was man den Priestern giebt. — Hab's immer gehört, daß alles doppelt wieder komme, und glaub's auch. —

J. Glaub mein'thalb, was d' willst — kenne die Schelmen besser, hab's schon als ein junger Pursche kennen gelernt. — Mein Vater und Mutter waren auch so gut, als unser Herr, wenn's schon nicht so reich waren, als er. — Haben diesen Bettelmönchen viel geben — aber — äh! mag nichts mehr davon reden; ließ g'wiß keinen in mein Haus, wenn ich Herr wär, und wenn ich so viel Meister wär, als der Kaiser zu Rom, ich jagte in eigner Person alle auf einen Tag aus'm Land.

L. Will

L. Will schlaffen Zeno! redt'st gottlos, und ich fürchte die Strafe der Götter — sind Priester — und hab's oft im Tempel gehört, wie viel tausend schon vom Feuer verbrennt, und von der Erde verschluckt worden, welche den Priestern geschimpfet.

Z. Hab's auch g'hört — sind Priester — sind Evnuchen — aber hab noch keinen verbrennen, oder verschlucken gesehen — dörft' ich nur; wollt' ihnen. —

L. Aber sag' mir. — Warum kannst du die Evnuchen nicht leiden? sind doch fromm, beten für uns; und versöhnen durch ihr strenges Leben die guten Götter. —

Z. Fressen für uns, sind fromm, wie meine Esel, die nie williger und freundlicher sind, als wenn ich ihnen 's Futter bringe, — kann halt die Scheißkerle nit leiden. —

L. Aber warum?

Z. Will dir's sagen, Lyeas! kannst's auch wieder allen Leuten sagen, wo d' hinkommst — wollt' ich könnt's der ganzen Welt auf einmal sagen, damit alle Leute die Bettler kennten.

L. So

L. So sag's!

Z. Wie mein Vater noch lebte, und ich noch bey ihm war, und siebzehn Sommer alt war, und mein' Schwester sechzehn Sommer, hab'n beyde Kleider 'braucht, haben 's dem Vater und der Mutter g'sagt — haben 's oft d'rum beten, dann sagte der Vatter allemal: habt's Gedult, liebe Kinder, müßt gekleidt seyn — kann itzt nicht, hab nur wenig Geld, und das muß ich an Zins geben, und was mir noch übrig bleibt, muß Saamen-Korn kaufen, daß wir aufs Jahr auch wieder zu essen haben, sagte mein Vater und weinte, und die Mutter sagte auch so.

L. Ach! — wollt' wär'n im Haus blieben, kann doch nicht schlaffen; und —

Z. Schweig itzt — ia hab'n oft Kleider verlangt; aber hab'n oft halb-nackend müssen herumlaufen; und haben dabey noch streng arbeiten und viel hungern müssen.

L. Narre! hab's auch nicht besser gehabt — hab oft noch Schläg dazu kriegt, aber hab doch d'Evnuchen gern g'habt, wann's kommen sind — hab'n immer ebb's Neus g'wußt. —

Z. Ja!

Z. Ja! kam eben auch einmal an einem Regentag eine ganze Heerd' Evnuchen, sahen aus, wie abgeiagte Esel, bettelten vor unsrer Hütte, für die syrische Göttin, — da kam meine Mutter hinein gelaufen. — St. Epone! schrie sie 1) und schlug die Händ zusammen. — Itzt sind die Herren Väter Evnuchen da vor der Thür, und bitten um Almosen, und wir haben nichts ihnen zu geben. Götter! sagte der Vater, die guten Väter! er lief hinaus, ich auch, meine Schwester auch, meine Mutter auch, und zwangen die Evnuchen in die Stube zu kommen.

L. Habts Gotteswerk gethan.

Z. Sie kamen, bettelten von neuem, um der großen Göttin willen.

L. Ja, ja, sie sind arm, geben alles der großen Göttin.

Z. Was sie nicht mögen — fällst mir immer in d' Red Narre! — Mein Vater sagte, daß er nichts habe, als ein wenig Gerste; — und

1) Epone oder Hyponis ist eines, was das andere, bedeutet die Schutzgöttin der Ställe, und des Viehes. Siehe Nota S. 19. —

und ein wenig Hanf, sagte meine Mutter. Ja Geld hab ich auch ein wenig, sagte mein Vater, aber muß davon zahlen, was ich noch an Zins schuldig bin, sonst verliehr ich mein Gütl, sagte mein Vater; es ist mir schon Execution gedroht — kann nicht einmal meinen Kindern Kleider machen. Und wann mir am Zins ebbs über bleibt, so muß Saamen-Korn kaufen, daß wieder etwas zu essen hab, haben gar s' schlechts Jahr g'habt. —

L. Kannst erzählen wie die Chaldäer auf'm Markte, wann's noch lang geht, schlaff' ich ein — was hab' ich von dir und den Evnuchen? —

Z. Hast's wissen wollen — hör nur, bin itzt bald fertig. Und so sagte mein Vater, und da fieng's Betteln von neuem an; und da sagte ein Evnuch: Ja lieben Kinder! die Gerste ist freylich gut zu eurer Nahrung, und der Hanf zu eurer Kleidung — davor seyen die grossen Götter, daß wir euch dessen berauben; auch könnten —

L. Glaub's wohl, haben nichts nehmen wollen, geben den Armen selbst gern.

Z. Ja

Z. Ja ja, wirst's sehen. Nehmen kein Gerste, wenn's Geld bekommen können. — Wir könnten auch itzt, sagten sie, bey diesem ungestümmen Wetter uns nicht so schwer beladen. Aber wann ihr an Geld etwas übrig's habt: so gebt ein Almosen der grossen Göttin, die mit zehnfachen Seegen vergilt. — Ja die Execution, sagte mein Vater, ach die Execution! sagte meine Mutter! — Aber die grosse Göttin kan alles — freylich kann sie alles, sagte der Evnuch, 's ist mir, ich höre den Schurken noch reden — freylich kann sie alles, — sie kann euch das Saamenkorn geben, eure künftige Saaten zu besorgen, oder kann der Erde befehlen, daß sie von sich selbst fruchtbar werde, und sie kann euch auch die Execution abheben, wenn ihr das Vertrauen auf sie habt. —

L. Ja das glaub' ich, das kann sie gewiß; habs schon oft erzählen hören, daß —

Z. Hast? der Evnuch sagte es auch, hundert Exempel, sagte er, will ich euch anführen, daß sie den Frommen geholfen, die ein lebendiges Vertrauen auf sie erweckt. — Gute, liebe Kinder, sagte er, gebet nur, und trauet auf die grosse Göttin, und wann ihr auch Execution

cution leiden müßet: so gedenket 's ist beßer um der Göttin willen am zeitlichen leiden, dann in Wollust zu Grund gehen. — Aber ich versicher' euch, daß ihr nicht leiden müßet. — Gebet Opfer und Almosen, auf daß wir den Seegen auf euch herabbitten 1).

L. So ist's auch, — wer diesen dürftigen Priestern nichts giebt, wird g'wiß nicht geseegnet seyn — hab's oft g'hört, wie viel Wunder schon geschehen, durch das Beten der Priester — sieht's wohl in ihren Tempeln, hab'n all's aufzeichnet.

Z. So sagte der Bettelmönch, und bettelte, und schmeichelte, bis meine Mutter selbst anfieng meinen Vater zu bitten, und da gab

1) Il ne connois personne plus coupable de la Temérité de vouloir diriger dieu, que ces frères d'une forte privilégié qui :

— „Porte un petit collet & des Cheveux coupés
Et pour prier long tems rotte et parle du Nez.

Ces sont des hommes, qui prient per Inspiration.

Eclairc. sur la vie d'Apollonius. Chap. XI.

gab mein Vater all sein Geld hin, da bedankten sich die Evnuchen, und gaben uns für Geld allerhand Sachen, mit denen man nicht einmal einen kranken Esel hätte gesund machen können — und giengen davon. Da hatte mein Vater kein Geld den Zins abzuzahlen, kein Geld Saamen-Korn zu kaufen, er brauchte aber kein Saamen-Korn! denn bald kam die Execution, nahm uns das Beste aus'm Haus hinweg; mein Vater hatte hie und da kleine Schulden, so bald seine Gläubiger von der Execution hörten, wollten sie auch bezahlt seyn! und damit kam's so weit; man verkaufte uns, was wir hatten, mein Vater ward vertrieben, meine Schwester und ich mußten dienen, und —

L. Sieh' das war Strafe der Götter. —

Z. Warum Narre! hatten ja alles herg'eben, aber die große Göttin hatte die Execution nicht abgehalten, kein Saamen-Korn geschickt, und kurz seither kann ich keinen Evnuchen mehr ausstehn — ich plage sie auch,

wo

wo ich kann, denn sie haben meinem Vater seine Nahrung gestohlen, und mir meinen Unterhalt und — so werden sie es noch manchem ehrlichen Tropfen vor und nach mir gemacht haben, und noch thun — die Galle geht mir allemal über, wenn ich einen sehe, — wenn ich nur den Esel tod, oder wenigstens lahm schlagen dürfte.

L. Narre! was kann denn der Esel dafür, hatten dieselben Evnuchen auch einen Esel? —

Z. Sie hatten keinen Esel, sie waren selbst Esel: denn sie waren alle wohl gepackt, aber frage mich nichts mehr.

L. Nu! wenn ich's recht überleg: so hätt' dein Vater gescheider seyn sollen. Er hätt' ihnen nichts vom Geld sagen, oder ihnen wenigstens nicht alles geben sollen.

Z. Ja, ja! Die Evnuchen hätten's nicht nehmen sollen; aber weiß schon, wie's manchsmal vorher gangen. Haben oft selbst

gehungert, und meine Mutter gab's Fressen diesen Schurken. 's ist drum so weit kommen, das ist lauter Evnuchen-Seegen. — — 's ist lauter Betrug, und so wird's meinem Herrn auch gehn. — Hab'n Lärm g'macht, wegen einem G'spenst im Stall, und ich will'n Esel seyn, wenn ein G'spenst im Stall ist — bin schon lang hier, und hab noch nichts g'hört, nichts g'sehen.

L. Nu — 's wird wohl ebb's seyn: sonst hätten's die Evnuchen nicht g'sagt. —

Z. Narre, wer muß beßer wissen, ich oder sie? — hätt' das Thier auch sehen oder hören müßen; aber hab nie nichts g'merkt, und itzt soll auf einmal ein G'spenst im Stall seyn. — Die Schurken wollen sich hält groß machen; aber laß's nur fort seyn, will's meinem Herrn schon ausreden.

L. Hat's doch der Herr selbst g'sehn.

Z. Was g'sehn, Laffe? weist wo die ganze Lüge herkommt? Die Evnuchen kamen auch

auch in meinen Stall ihre Einsegnungen zu machen, und dort beym Reitpferdt wollten sie etwas an Stand anschlagen, warfen allerhand über das Roß hin — da wurde der Gaul, der die Evnuchen, und alles, was ihnen gleich sieht, sonst nicht leiden kann, ein wenig scheu — sprang mit den vördern Füßen auf die Krippe — baumte sich, schlug hinten aus, wie ein Wilder, — ja da sagte geschwind der große braune Evnuch; hier ist etwas — zugesegnet. — Noch mehr — und da wie alles vorüber war, lispelte er unserm Herrn etwas ins Ohr. --- Es mußte ein Gespenst da gewesen seyn — damit sie etwas zu vertreiben hätten. —

L. 's ist g'wiß etwas g'wesen: glaub nur, die Leut wissen alles, sie sehen alles. — Hab's manchsmal hören sagen.

J. Hab's manchsmal hören sagen! äh! — Esel hast's auch manch'smal selbst g'sehn? — redtst immer, wie ein altes Weib. Habens im Viehstall nicht beßer g'macht. —

Der Henker weiß, wie viel Hexen und Unholden sie vertrieben, die nie da waren. — Und der gute Alte hat alles g'laubt — aber will schon reden, wenn's fort sind.

L. Hüt' dich Zeno! — must nicht z'frech seyn. Hab schon oft gehört wie - -

Z. Esel hast schon wieder g'hört — aber dir hat noch kein G'spenst den Kopf abbissen, und die Evnuchen wieder aufg'setzt. — Nu — mir auch nicht. — 's wird mir auch kein Evnuch den Kopf abbeissen, will schon dafür sorgen. — Schau — häben mir allerhand Pulver und Bilder g'eben; aber hab alles in den Futterkasten geworfen, glaub an nichts, was von Evnuchen kommt.

L. Wirst schon noch glauben. — Aber was hab ich von deiner Narrenerzählung — wollt' lieber, wär'n im Haus blieben; hätten doch in der Küch' mit schmaußen können. — Itzt hab ich nichts g'fressen, und g'schlaffen auch nicht — will aber itzt schlaffen, kannst meinet-

meinethalb glauben, was d' willst und kannst fort plaudern, wenn d' willst. —

Z. Verlohnt' sich's wohl der Müh' — hätt'st mich unkeit g'lassen — freu mich nur auf morgen — der Esel soll mir kein Körnlein z'fressen haben, und die Evnuchen können ihn selbst satteln. Gut Nacht Lycas! —

Dieser verdammte Dialog hatte in mir die menschliche Gall' vollkommen wiederum rege gemacht, ich vergaß meinen Kummer, wegen des zerschlagenen Fußes, und ließ mir einfallen, den gefährlichen Versuch zu machen, diese zween Gaudiebe recht zu erschrecken. Es war mir zwar nicht so viel am Lycas gelegen; aber den Zeno wollt ich gerne zum Geständnis bringen, daß es G'spenstergebe — denn obwohl ich im Grunde seine Meynung von den Evnuchen ihm nicht verdenken konnte, weil er gar zu schmerzliche Beweggründe dazu hatte: so verdroß mich doch seine Ungerechtigkeit, die Unbilden der Evnuchen an mir unschuldigen unvernünftigen Thier zu rächen. — Ich

 gieng

gieng daher mit langsamen Schritten aus meinem Stande gerade nach dem Lager der Stallknechte, und schon unter der Thür fieng ich an heftig zu schnaufen, klopfte einigemal mit dem vordern Fuße heftig auf den Boden, und gieng dann weiter vorwärts nach dem Bette. — Hilf heilige St. Hyponis! Hilf! rief Lycas ganz leise. — Zeno! Zeno! — G'spenster! — siehst, daß die Evnuchen recht haben, und daß die Götter dich straffen! G'spenster! G'spenster! Ach, guten Götter! muß itzt unschuldig leiden. —— Ich trat näher hin, und schlug mit meinem hintern Fuße heftig an das Bett, da merkte ich an der Bewegung, daß Lycas sich unter die Decke verkrochen. Zeno mochte anfangs auch ein wenig erschrocken seyn! denn er antwortete lange nicht, endlich aber auf meinen Schlag ans Bett, sprang er auf, und fieng an erbärmlich zu fluchen: bey allen Furien, und beym Höllenhund! sagte er — gewiß haben mir die schelmischen Kerls etwas hinein gezaubert — aber will schon helfen. — Laß mich 'raus

Lycas! —

Lycas! — und damit sprang er über das Bett hinunter so heftig an meinen Kopf, daß er wieder rücklings auf den Boden hinstürzte. Ich wollte mich hier mit guter Art wieder zurück ziehn! denn ich sah schon, daß ich es mit dem Unrechten zu thun hatte, und nun abermal wieder durch mich selbst in die Schlinge gegangen war. — Allein Zeno war bald wieder auf den Füßen. — Er schwur beym Styx, daß er das G'spenst kennen, oder sich von ihm fressen lassen wollte, — tappte mir im Finstern nach, und zackte mich beym Ohr — Ha! sagte er — Ha, Lycas ein Esel — auf, ein Esel — kein G'spenst, und, wie ich an der Halfter spüre, der Evnuchen Esel. Da gieng's Prügeln an: er trat mich mit Füssen, schlug mich mit Fäusten — und so bald Lycas sich ein wenig von seiner Furcht erhohlt hatte: kam er auch, Rache an mir zu nehmen. — So ward ich unter Schlägen wiederum in meinen Stand geführt, und angebunden. Meine Peiniger giengen in ihr Bette zurück, wo sie ehe der Schlaf sie vollends übermannte, noch

laut über mich lachten; ich hatte Ursach meinen Versuch zu bereuen, und schlief endlich auch im Schmerzen ein. —

Der Kummer und die Furcht vor'm künftigen Tag hatten mich schon bey'm ersten Hahnenruf aufgeweckt und meine Ereigniße in diesem verwünschten Stall schwebten, wie lauter Furien, vor meinen Augen; denn die Zeit kam nun allgemach heran, wo der bleßirte Esel entdeckt werden mußte; und Weh' mir, dacht ich, wann Zeno das Uebel wahrnimmt, ehe meine lieben Evnuchen erwachet, und bey mir sind; — denn der Schurke wird die Schuld auf mich legen, und wenn er auch keinen andern Beweggrund hat, als weil er die Evnuchen nicht leiden kann. — — 's ist nun schon so der Welt Brauch — besonders bey den Zeno's, die hie und da einige Gewalt haben. Kommt ihnen irgend ein armes Opfer in die Hand, so muß es gegeiselt seyn, oft bloß, weil es so — oder so — heißt, mit diesem oder jenem in Verbindung steht — diesem oder

jenem

jenem verwandt ist — diesem oder jenem zugehört — wenn's auch an sich selbst die unschuldigste Creatur von der Welt wäre. — Nehmt nur 's Beyspiel, wovon viel tausend und tausend Kopien in der Welt herum laufen, an mir. — Was konnt' ich dazu, daß die Evnuchen den Zeno und die Seinigen so sehr beschädiget hatten? — und doch rieb der Kerl sich itzt an mir, weil er den Evnuchen selbst, denen ich zugehörte, nicht zukommen konnte. —

Dergleichen Gedanken wälzten sich nun freylich sehr viele in meinem Gehirn herum: indessen erwachten die zween Stallknechte auch, und erinnerten einander, daß es Zeit seye zu füttern, sie kamen auch bald beede, und begannen ihr Werk, die Pferde und Esel zu putzen, und zu füttern. Es gieng lang bis die Reihe an den schwarzen Esel kam: endlich gerieth Lycas über ihn her, schrie, stoßte und wollte ihn aufjagen, aber das Thier blieb liegen; da rufte er dem Zeno, und nun ward auf einmal

mal entdeckt, daß das Bein gebrochen seye. Izt hätte ein Mensch die Flüche des Zeno hören sollen. — Will ewig im Phlegeton braten, sagte er, wenn der verfluchte Evnuchen-Esel das Bein nicht abgeschlagen hat — er war ja gestern los. Lycas, der eine viel zu gute Meynung von den Evnuchen und ihren Eseln hatte — verneinte es, und sagte ganz gelassen; ich meyne, es habe ein Gespenst das Bein dem armen Thier zerbrochen; denn ich habe einmal nicht gehört, daß die Esel sich geschlagen. Ja ja G'spenst, erwiederte Zeno — das G'spenst, das gestern zu uns kam. — Will sehn, ob die Schindmähre angebunden ist. — Er kam zu mir, besah meine Halfter, fand zwar alles in Ordnung, aber darum prügelte er mich doch tüchtig herum, und behauptete immer, daß ich das Bein zerschlagen habe. Er jammerte heftig aus Furcht vor seinem Herrn, Lycas fieng auch an zu jammern, jeder gab die Schuld auf den andern, und es hätte wenig gefehlt, die Stallknechte wären selbst hinter einander gekommen,

wenn

wenn nicht eben der Sohn vom Hause mit dem Befehl erschienen wäre; daß man zwey Pferde und einen Lastwagen rüsten sollte. — Ja, sagte Zeno, vermuthlich für die Evnuchen. — Hab'n schon 's Unglück angefangen. Ihr Esel ist abkommen, und hat dem schwarzen Esel das hintere Bein zerschlagen. — Was? — sagte der Jüngling — lief' auch hin, und besah's — thut nichts — haben wieder einen andern Esel, der Evnuchen Esel bleibt hier, sagte er. — — Götter! dacht' ich. — Der Jüngling lief davon, vermuthlich mußte er die Zeitung vom zerschlagenen Bein ins Haus gebracht haben; denn er blieb nicht lange aus: so kam er mit seinem Vater und allen Evnuchen wieder in den Stall zurück.

So bald ich meine Hochverehrlichen Herren Väter in den Stall tretten sah, war mein Kummer, wie mit einer Lauge, vom Herz gewaschen — denn darauf konnt' ich mich nun schon verlassen, daß mein brauner Nothhelfer mich auch hier nicht stecken lassen würde. Chryses der alte Hauswirth fragte gleich den Zeno, der

der sich nun nicht mehr zu benehmen wußte, um das Befinden des schwarzen Esels, und Zeno antwortete im gewöhnlichen Tone: 's Luder „hat halt 's Bein ab, und ich will auch krepi„ren, wenn 's der fremde Esel nicht abgeschla„gen hat — die verfluchte Schindmähre beißt „und schlägt, haben 's selbst erfahren Lycas und „ich.„ Da ward meine Avantüre als Gespenst der Weitläuftigkeit nach erzählt, und der gute Lycas beiahte alles, aber daß ich den Esel geschlagen, wollte er doch nicht zugeben, sondern behauptete ganz eifrig, das Unglück komme von irgend einem Gespenste. Der alte Superior rieth, die Sache genau zu untersuchen, ließ sich zum Patienten hinweisen, und die andern folgten ihm getreulich nach. Dem Zeno, der nicht weit von mir mit einem Pferd zu thun hatte, wollte diese Untersuchung nicht gefallen, er brummte daher heftig, und sagte ganz vernemlich: „Ja, sey mer die rechten Richter, werden „g'wiß wieder ein Paar G'spenster sehn, um „dem guten Alten noch einige Säck Korn ab„zulügen — will meine Ohren d'ran setzen.„

—Darauf

—Darauf ward nun aber gar nicht geachtet, sondern die Untersuchung in forma angestellt. Der braune Evnuch nahm zuerst meine Partie und sagte: „Vor allen Dingen muß ich dir „sagen, Chryses, daß es eine Lüge ist, wenn dein „Stallknecht sagt, unser Esel habe das Bein „zerschlagen; denn bey der Göttin! er schlägt, „und beißt nicht, und hat es nie gethan. Dein „Stallknecht verdient also nicht nur Schläge, „weil er die Schuld seiner eigenen Nachläßigkeit auf unsern armen Esel legen will; sondern noch oben darauf durch diese Lüge uns, „die Priester der grossen Göttin in den Verdacht bringen will, als führten wir schädliche „Thiere zum Nachtheil unsrer Wohlthäter herum. Dieses sind aber Lästerungen, und wenn „du nicht den verruchten Lügner züchtigest: so „wirst du den Zorn der Götter über dich ziehn.„ — Bravo! dacht' ich. — Zeno fluchte — und der Alte bat die Herren, sich zu besänftigen, und versprach den Kerl zu züchtigen.

„Nun, fuhr der Braune fort, gleich wie „es am Tag ist, daß unser Esel das Bein nicht „zerschlagen hat: so offenbar ist es, daß dieses „Unglück entweder von einem Gespenst, oder „von Unholden herrühre, welches ich bald „an dem Fuße sehen will. — Er besah das Bein, rief allen seinen Brüdern, es auch zu besehen, und bewieß endlich ganz unwidersprechlich, daß das Bein mit aller Gewalt, und zwar von einem Gespenst zerschlagen worden seye — er zeigte die Wundmaale jeden Streiches, die Spuren glühender Finger, und die starke Geschwulst diente ihm zum untrüglichsten Beweise seines Satzes. — Er setzte auch ganz ernsthaft hinzu: „Danket's der „großen Göttin, und unsrer gestrigen Einseegnung, daß es nur einen Esel getroffen, „vielleicht war's dem ganzen Stall zugedacht, „es war also die Leitung eines guten Schiksals, daß wir gestern hier einkehrten, und „die Göttin gab uns den Wink durch eben „den Esel, den der lügenhafte Stallknecht „itzt so frech mit allerhand Andichtungen be-

„schim-

„schimpfet. — Hab ich nicht gestern schon „gewarnet, als dort das Pferd so heftig tob„te? — Dies war wie eine Herausfoderung für den Zeno; er stürmte vor den braunen Evnuchen hin, und behauptete mit den heftigsten Flüchen, ihm unter die Nase: daß es keine Gespenster im Stall gebe; „ich will hun„dert tausendmal krepiren, wenn der Streich „von einem Gespenst ist, sagte er. — „ Du sollst krepiren, sagte der braune Evnuch, die Rache der Göttin schwebt schon über dir. — „O! hab ihm 's g'sagt, sprach Lycas ganz an„dächtig, aber 's half nichts, er hat erst gestern „Nachts noch g'sagt, es gäbe keine G'spenster, „'s seyen lauter Mönchserfindungen — und „ich glaub itzt selber, 's Unglück ist wegen ihm „in Stall kommen, weil er alle Amulete und „heilige Sachen gestern in den Futterkasten „geworfen, und d'rüber gespottet hat. „ —

Große alles erhaltende Göttin, rief der braune Evnuch! — grosse Göttin, rief der Superior, und alle Evnuchen schlugen die Händ über

einander. — Aber Zeno kam aus aller Fassung. — Er wollte über den Lycas herfallen, hieß ihn einen andächtigen Schelmen, einen hämischen Schurken, wie alle diese diebischen Bettelmönche, setzte er hinzu und behauptete immer, daß der Evnuchen Esel und nicht das Gespenst den schwarzen Esel so übel mißhandelt habe; denn sagte er, „ich hab niemal ein Ge„spenst verspürt, ehe ihr gekommen seyd: ihr „Bettelpfaffen, habt meinen Vater auch um's „seinige gebracht. — Allein endlich fieng der alte Evnuch an, dieser Comödie mit seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit das End zu läuten. Er strich seinen Kahlkopf, und seinen Wanst, und sprach: „Das verhüte die grosse Göttin, „gutthätiger Chryses, theurer Vater der armen „Priester! — daß wir, um des Verbrechens „eines verwerflichen Sclaven willen, Rache „nehmen sollen, wir wollen vielmehr beten, daß „die grosse, alles erhaltende Juno iedes Uebel „von dir und dem Deinigen abwende, aber sieh! „das Unglück, das deinen Esel getroffen, ist eine „Folge des Frevels deines Knechtes; und dank

„es

„es unserer gestrigen heiligen Verwendung, daß
„nicht alle dein Vieh dem bösen Geiste, von
„dem wir gestern so viel gesprochen, zum Opfer
„gefallen; denn so strafet die Göttin die Ver-
„achtung, die man ihren Dienern und dem Hei-
„ligthume anthut. — Aber dein Knecht hat in
„uns die Göttin gelästert — du wirst ihn aus
„deinem Hause entlassen, eh' unser Fuß es ver-
„läßt, damit der Zorn der Göttin dein Haus
„nicht etwan bey unsrer Abwesenheit treffe. —
„Wir ziehn itzt, und Friede sey deinem Haus;
„aber die Furien müssen den Lästerer, deinen
„Knecht, verfolgen. „

Der gute alte Chryses stand da, und zit-
terte, wie beym Anblick des Todes. — Aber
die Rede des Superiors hatte sein schleichen-
des Blut wieder in Wallung gebracht. —
Er ergriff selbst eine knotige Peitsche, und
jagte den Freßer Zeno zum Stall hinaus. —
Ich lachte herzlich über dieses Nachspiel, ieder
Streich, der auf den Rücken des Gottlosen fiel,
war süß befriedigende Rache für mich, und bey

jedem Streiche seegnete ich meinen treuen Beystand, den unbezwingbaren braunen Evnuchen. — Indessen lobten die Evnuchen alle den andächtigen Eifer des Lycas, sie beschenkten ihn mit einem schönen Amulet, und er wurde, auf ihre Empfehlung, so bald Chryses mit seiner Peitsche wieder zurück kam, zum Oberst-Eseltreiber und Stallknecht ernannt, wornach dann gleich im Stall allen Pferden und Eseln die Erklärung gemacht wurde, daß ich nun von den Evnuchen manumittirt seye, und hiemit sogleich in die Dienste des Chryses trette.

Der gute Alte bezeugte eine besondere Freude über meinen Besitz; denn vermuthlich hielt er mich nun für den sichtbaren Schutzgeist seines Stalles und Hauses, weil er mich ohnehin schon aus den überzeugendsten Proben als einen Wundermacher kannte. Er empfahl mich daher dem Lycas auf das nachdrucksamste, und befahl ihm zugleich, den Lastwagen mit den zwey Pferden zu bespannen, und die ehrwürdigen Väter zu begleiten. — Nachdem nun einmal der

grobe

Jcobe rachsüchtige Zeno zum Henker gejagt, und der fromme Zeas an seine Stelle erhoben war, so fiel es mir auch gar nicht schwer, diesen meinen neuen Herrn zu erkennen; und ich muß in Wahrheit sagen, daß ich die Evnuchen mit grosser Freude verließ; denn glaubet's mir: Evnucher reichen sparsam Futter, wenn's aus ihrem eigenen Beutel geht, und selbst für einen Esel, der nicht gar alle Schaam abgeschworen, und auch nur noch einen einzigen ehrlichen Blutstropfen in seinen Adern hat, ist es in der That auch keine Freude, immer vom Raub der Frommen zu leben; — und die Gaben der Gutthätigen im Hohngelächter zu verzehren — dazu braucht's Evnuchen Muth. —

* * *

— Hiemit wären nun diese Beyträge gelesen. — Darnach zu fragen: ob sie wohl, oder mittelmäsig, oder gar nicht gefallen, dieß ist eben itzt meine Sache nicht — weil ich es schon zum voraus für ausgemacht halte, daß sie zwar nicht allgemein werden gefallen, aber

auch nicht durchgängig mißfallen haben. — Das Wahre an der ganzen Sache ist, daß ich es für meine Pflicht hielt, bey der gegenwärtigen allgemeinen und leider! nur gar zu gerechten Gährung wider den Bettelorden auch mein Scherblein in den Topf zu werfen 1) und nach Kräften das Meinige beyzutragen, dieser verwickelten, und so sehr vermummten Sache in's Klare zu helfen. — Ich denke zwar immer ein zweyter Alexander könnte hier am besten helfen, wenn er nämlich mit einem gut 'geschliffenen Macedonischen Schwerdt diesen mehr als Gordischen Knoten auf einen einzigen kräftigen Hieb zerhauen, und damit ein für allemal der Sache selbst, — und allen Besorgnissen deswegen ein Ende machen würde; allein darum möcht' ich nichts destoweniger das Meinige auch thun. —

Nun

1) Das Scherbengericht (Ostrazismus) der Athenienser ist hoffentlich jedem unsrer Leser bekannt. — Es wäre zwar zu edel für Bettelmönche; denn wir wissen, daß es ehemals nur gegen die verdienstvollesten Männer gebraucht worden ist. — Aber wenn's hier nur hilft! —

Nun gebe ich zwar meine Arbeit für kein Originalprodukt aus, auch nicht für Inspiration, sondern blos für das, was es ist — Uebersetzung von Eselserzählungen, und Compilationen aus dem Alterthum — aber darum verdient es nicht weniger Aufmerksamkeit, und besonders von Seiten der Bettelmönche, denen es eigentlich zu gefallen geschrieben ist, um gegen alle Neuerungssucht den unumstößlichen Beweiß zu führen, daß die edle Gerechtsame des Bettels ein schon lang veriährtes Recht ist, wider daß sich also mit Grund nichts einwenden läßt. —

Es ist freylich etwas erniedrigend für unsere Mendicanten, die sich so grosser Verdienste für die Menschheit rühmen, und dafür so herrliche Freyheitsbriefe wider alles, was die Gerechtsamen der Fürsten, die der Allmächtige selbst gegründet, thätig machen, und die gute Ordnung im Staate erhalten kann, aufweisen — sich mit den verächtlichen Evnuchen in einer Paralelle sehen zu müssen; — allein was thut man am Ende nicht,

 sich

sich zu erhalten, und seinem Feinde Abbruch zu thun? — oder ihn gar zu überwinden? — Bey den Persern war nichts schändlicher, als an Nase und Ohren gestümmelt zu seyn, und doch schnitt sich Zopyr Nase, Ohren, und alles ab, die hartnäckigen Babylonier und ihre Stadt seinem König zu unterwerfen. — 1) Warum sollten also unsere rüstigen Mendicanten Anstand nehmen, sich mit Evnuchen zu vergleichen, wenn es

1) Als Darius Hystaspis Babylon belagerte, und schon fast alle Hoffnung aufgegeben hatte, diese Stadt, wegen ihrer auserordentlichen Veste in seine Gewalt zu bringen, kam Zopyrus, einer der angesehensten Satrapen, an Ohren und Nasen gestümmelt, und am ganzen Leib jämmerlich zerfleischt vor ihm. — Der König erschrack über diesem Anblick, und verlangte auf der Stelle, den Bösewicht zu wissen, der sich erkühnet habe, den Zopyrus so schändlich zu stümmeln. — „Ich selbst o König! hab' es „gethan, antwortete Zopyr im Tone des Helden, „der eine große That beschloßen hat — ich „selbst hab es gethan, um Babylon in deine „Gewalt zu liefern.„ — Er hielt auch sein Versprechen, wie der gelehrte Leser diese schöne Handlung weitläuftig im Herodot nachlesen kann. —

es darauf ankommt zu siegen, und sich zu erhalten. — Und dann zuletzt das Ding im rechten Gesichtspunkte zu betrachten, — so dürfte es unsern Bettelmönchen eben nicht sogar derogirlich seyn, sich mit den alten Evnuchen gemessen zu sehen: denn ich bin es gewiß, daß die alten Völker, unter denen die Evnuchen lebten, ihre Evnuchen eben so sehr liebten, und auch mit so vielem Grunde, als wir unsere Mendicanten; ia ich glaube, wenn man ihnen unsrer Seits einen Tausch vorschlagen könnte, sie ließen sich gewiß nicht bereden, unsere Bettelmönche an ihre Evnuchen zu vertauschen. — Die Meynung des Volkes hat also noch von jeher den Werth der Bettelmönche bestimmt, oder vielmehr ausgemacht; denn an Schrot und Korn ist hier, glaub ich, kein eigener Werth zu finden. —

Zum Behuf der Bettelmönche sind also diese Beyträge geschrieben — nicht, diese rüstigen Herren zu erniedrigen, sondern ihr Betteln zu erhärten. — Alles übrige, was von den Evnuchen gesagt ist, mag jeder Leser nach

seinem Belieben, Temperament, und Absichten auf Gegenstände, wie es ihn gelüstet, applizi- ren, nur das bitte ich ergebenst, daß er dann seine eigenen Auslegungen mir nicht für mei- nen Sinn bey dem Publicum aufbürde. — Ich weiß wohl am besten, wie ich das, was ich geschrieben, gemeynt habe — und wer Augen hat zu lesen, und Ohren zu hören, der wird mich wohl verstanden haben. — Daß ich ein Freund des Monachismus, so wie er gegen- wärtig ist, seye, würde ich mir eine wirkliche Schande machen, zu beiahen. — Im Gegen- theil bitte ich Gott täglich, und vereinige meine Wünsche mit den Wünschen aller Redlichen — daß er sein armes Erdenvölkgen bald von die- sem Ungeheuer, welches nichts, als verheerende Heuschrecken brütet, — in Gnaden befreyen möge — dazu werden nun freylich, Dank sey 's den erhabenen Vätern der Völker, über die der Geist des Herrn so augenscheinlich wachet, — wirksame Anstalten gemacht. — Allein darf ich hier den Wunsch wagen, — den schüch- ternen furchtsamen Wunsch der Treue und Red-

lich-

lichkeit? — Möchte der Himmel uns doch nur vor Reformation mit diesen Leuten bewahren! — Ein Ding, das in seinem ursprünglichen Wesen nichts tauget, und mit seinem Entstehen schon den Wurm des Verderbnisses gebahr, womit es nachher die weite Gottes Welt plagte — wird durch keine Reformation können gut gemacht werden. — Mit unbefangenem Gemüth von der Sache zu reden, so wäre es fast unchristlich, wenn wir uns itzt für kurze Zeit, vermittelst einer projectirten Reformation, von diesem Uebel helfen wollten — mit welchem dann vielleicht in einem halben Säculo unsere liebe Nachkömmlinge wiederum doppelt geplagt wären — welches auch ganz gewiß nicht ausbleiben würde. — Wie viel übel ausgefallene Reformationen dieser Art zählen wir schon? — Ich dächte, das beste Mittel, das man hier zur Hand nehmen könnte, wäre 's Aussterben vom Jüngsten bis zum Aeltesten — Alle zusammen fein ordentlich in ihre Clausuren eingesperrt, und, damit ihrer Nahrung halber keine weitern Besorgniße entstehn mögen—

gen — sammentliche bisherige Bettler *ex Voto* — zu einer Brodbringenden Arbeit *ex obedientia* unter der Aufsicht eines ehrlichen, wohl bemutheten Layen anzuweisen, wovon jedoch die Alten und Presthaften auszunehmen wären, als für welche die jüngern desto mehr arbeiten könnten. — So nehme ich gleichfalls alle die ehrlichen Männer aus, die aus Zwang unter der Kutte leben, die ihre klösterliche einsame Muse zur Bildung ihres Geistes und Herzens angewandt, und nur die Befreyung von einer so schändlichen Sclaverey erwarten, um der Welt im Weltkleide redlich zu nützen. —

Wenn Se. Ehrwürden, von was für Farb sie immer seyn mögen, auf diese Art aus der Gemeinschaft der Menschen gänzlich werden entfernt seyn: so werden sie auch aufhören zu schaden. — Man könnte freylich sie aus ihren dermaligen Wohnungen vertreiben, und selbige zu besserm Gebrauch; z. B. zu Casernen, Spitälern, Tollhäusern ꝛc. ꝛc. — verwenden,

den, wie es bereits mit den Collegien der Loyolischen Kinder geschehen 1) allein dazu möchte ich aus einer betrübten Erfahrung nicht rathen — 's ist leider bekannt, wie die erloschene Societät in ihren zerstreuten Gliedern, seit sechs, oder sieben Jahren, und besonders Herr ex Socius St**. in J*** — und Herr ex Socius W*** in L**n — der ganzen katholischen Welt mitgespielt haben. — Ein gewisser Staatsmann hat erst noch kürzlich an einer großen Tafel die Anmerkung gemacht: Wenn die ex J**** itzt noch, da man ihnen gleichsam Arm und Beine abgeschlagen hat, so viel Uebels thun: — was hätten wir wohl von ihnen zu fürchten, wenn sie noch ihr voriges An-

1) Das Exerzitien-Haus zu Mayland, worinn die Jesuiten dem Adel und der Burgerschaft aus dem goldenen Büchlein ihres heiligen Stifters vorlasen, ist nun in ein Narrenhaus verwandelt worden, wohin diejenigen Unglücklichen, welche ehedem bey St. Vincenz in Prato geraset hatten, zu mehrerer Gemächlichkeit überbracht worden sind.

Ansehen, ihre vorige Gewalt hätten? — — Und jeder ehrliche Mann, der nicht Professus — oder ein frommer Tropfe ist, kann davon urtheilen, ohne, daß ich über diesen Umstand in der Mönchsgeschichte mich weitläuftiger erkläre. — Und so, Freunde! — würde es gerade mit jeder andern Art von Mönchen ergehen, die man so aus dem Schoose ihres heiligen Ordens heraussagte, und willkührlich auf Gottes Erdboden herumlaufen ließ. — Glaubt's doch nur, sie legen ihre Maximen nicht mit ihrem Rocke ab — und sie würden Mönche bleiben so gar im Staatskleide — wie sie es in der Kutte waren. — Alles dieses wollt ich euch mit leibhaftigen Beyspielen beweisen können, aber ich hoffe, ihr werdet aus eigener Erfahrung davon überzeugt seyn. — Ich einmal behaupte, daß der geringste von der ausgelöschten Societät, der ein rechter Loyolaner war — es bleiben wird, bis an sein End, und wenn man ihn auch hinten und vornen mit Sternen überkleistern würde — wie dieses sich erst noch vor kurzem in einem gewissen großen Staate des H. R. R. deutlich dargethan hat. — Amen.

~~403-Bibl~~

Fragm[illegible]te

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fragmente geistlicher Politik

[S.l.] 1782

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 10.399
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11281755-6
VD18 14592312-004